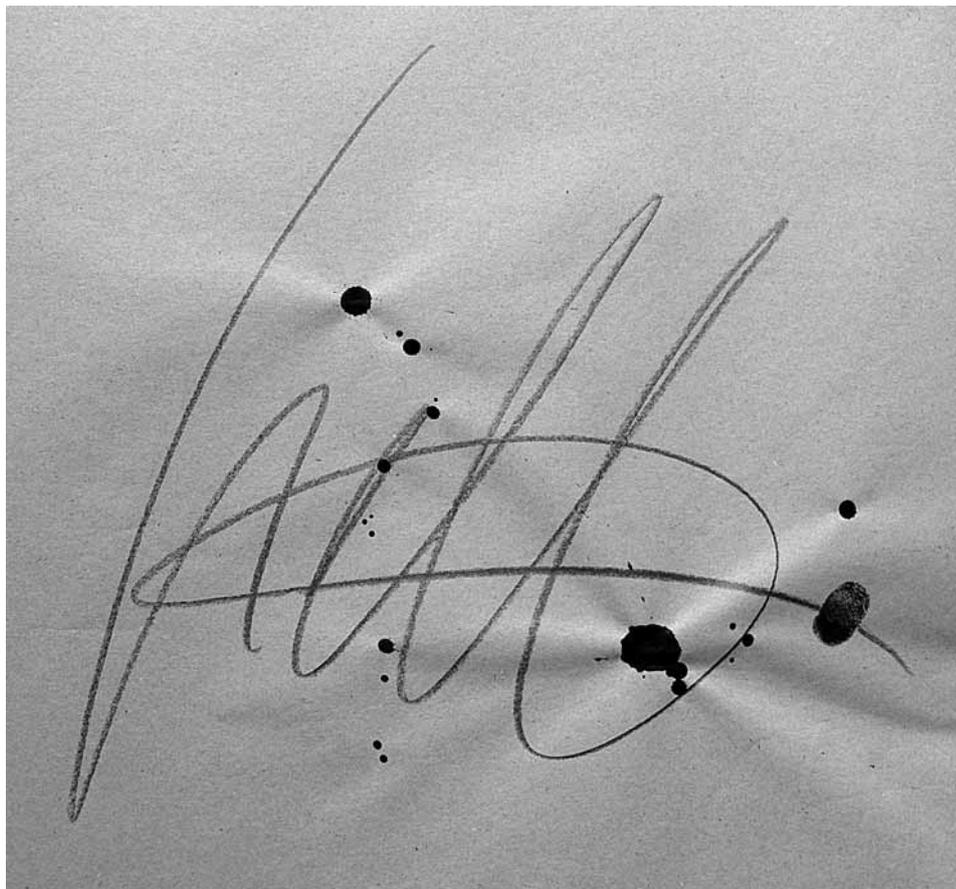


# Loccumer Pelikan

2/08

Religionspädagogisches Magazin für Schule und Gemeinde



„Sinn und Geschmack  
fürs Unendliche“

„Du bist vertraut mit  
allen meinen Wegen“

Fernreisen:  
Horizontenerweiterung  
oder Klimakiller? –  
pro und contra

„Einmal erzählte  
uns Oma...“

Heidi bringt  
den Menschen  
„Die güldne Sonne“

„Gute Fahrt!“  
Ein Gottesdienst  
zur Einschulung

Schulseelsorge in der  
Evangelisch-lutherischen  
Landeskirche Hannovers

# inhalt

Friedhelm Kraft	editorial .....	51
	grundsätzlich	
Ralf Rogge	„Sinn und Geschmack fürs Unendliche“ Die Entwicklung religiösen Erlebens und Lernens bei Kindern unter drei Jahren .....	53
René Herbig	„Du bist vertraut mit allen meinen Wegen“ (Psalm 139,3). Religionspädagogische Überlegungen zur seelsorgerlichen Dimension im Schulleben .....	59
	kontrovers	
Ralf Rogge	Anmerkungen eines Fernreisenden. Fernreisen: Horizonterweiterung oder Klimakiller? – pro .....	66
Thomas Henneberger	Warum in die Ferne schweifen? Fernreisen: Horizonterweiterung oder Klimakiller? – contra .....	67
	praktisch	
Martina Steinkühler	„Einmal erzählte uns Oma...“ Rahmenerzählungen für biblische Geschichten .....	68
Lars Charbonnier, Karin Borck	Ist Diakonie lernbar? Ein Erfahrungsbericht aus Berlin-Brandenburg .....	71
	schule und gemeinde	
Bärbel Haude	Heidi bringt den Menschen „Die güldne Sonne“. Ein Festvortrag mit Liedern von Paul Gerhardt .....	75
Cornelia Lüders	„Gute Fahrt!“ Ein Gottesdienst zur Einschulung .....	84
	informativ	
Ute Beyer-Henneberger	Hannoversche Kirche ist Vorreiter bei der Beratung in der Konfirmandenarbeit .....	87
Evelyn Schneider	Schulseelsorge in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers .....	88
Dietmar Peter	Surf-Tipps .....	90
	Die aktuelle Ausstellung im RPI .....	58
	Abschied von Bärbel Husmann .....	89
	Buch- und Materialbesprechungen .....	92
	Nachrichten aus Schule, Staat und Kirche .....	94
	Impressum .....	95
	Veranstaltungsprogramm .....	96
	Ausstellung in der Lernwerkstatt .....	99



*Im letzten Monat entdeckte ich im Internet Kreidezeichnungen, die das als Autoaufkleber vielfach zu entdeckende Ichthys-Symbol in verfremdeter Weise aufnahmen. Versehen mit einer Inschrift und angehängten Beinen ist das urchristliche Erkennungszeichen in einen Darwin-Fisch verwandelt worden. Die Botschaft ist eindeutig: Das christliche Bekenntnis zu Jesus Christus wird ersetzt durch ein naturalistisches Bekenntnis zur Evolution als Weltentstehungsmodell jenseits von Glaube und Religion.*

*Anlass für diese Verfremdung war der so genannte Darwin-Tag. Am 12. Februar jährte sich der Geburtstag des großen Naturforschers zum 199. Mal. Die Kreidezeichnungen, die in mehreren Städten zu sehen waren, markieren eine Polarisierung in der Debatte um Religion und Öffentlichkeit. Mit aufklärerischem Pathos versehen, mehrten sich die Stimmen, die einen Generalverdacht gegen das Religiöse formulieren. Im Originalton: „Mindestforderung muss sein, dass alle von den Machenschaften der Gläubigen verschont werden.“ ([www.antitheismus.de](http://www.antitheismus.de)) Auch hier wird deutlich, dass die Verbindung von Religion und Aufklärung aufgekündigt wird. Allerdings: Auf Darwin kann sich die neo-naturalistische Bewegung der „Brights“ mit ihrem Wortführer Richard Dawkins mit Sicherheit nicht berufen. Darwin war gerade kein „Verächter“ der Religion, sondern stellte in der Kritik an den Vorgaben einer bestimmten Naturtheologie das Verhältnis von Theologie*

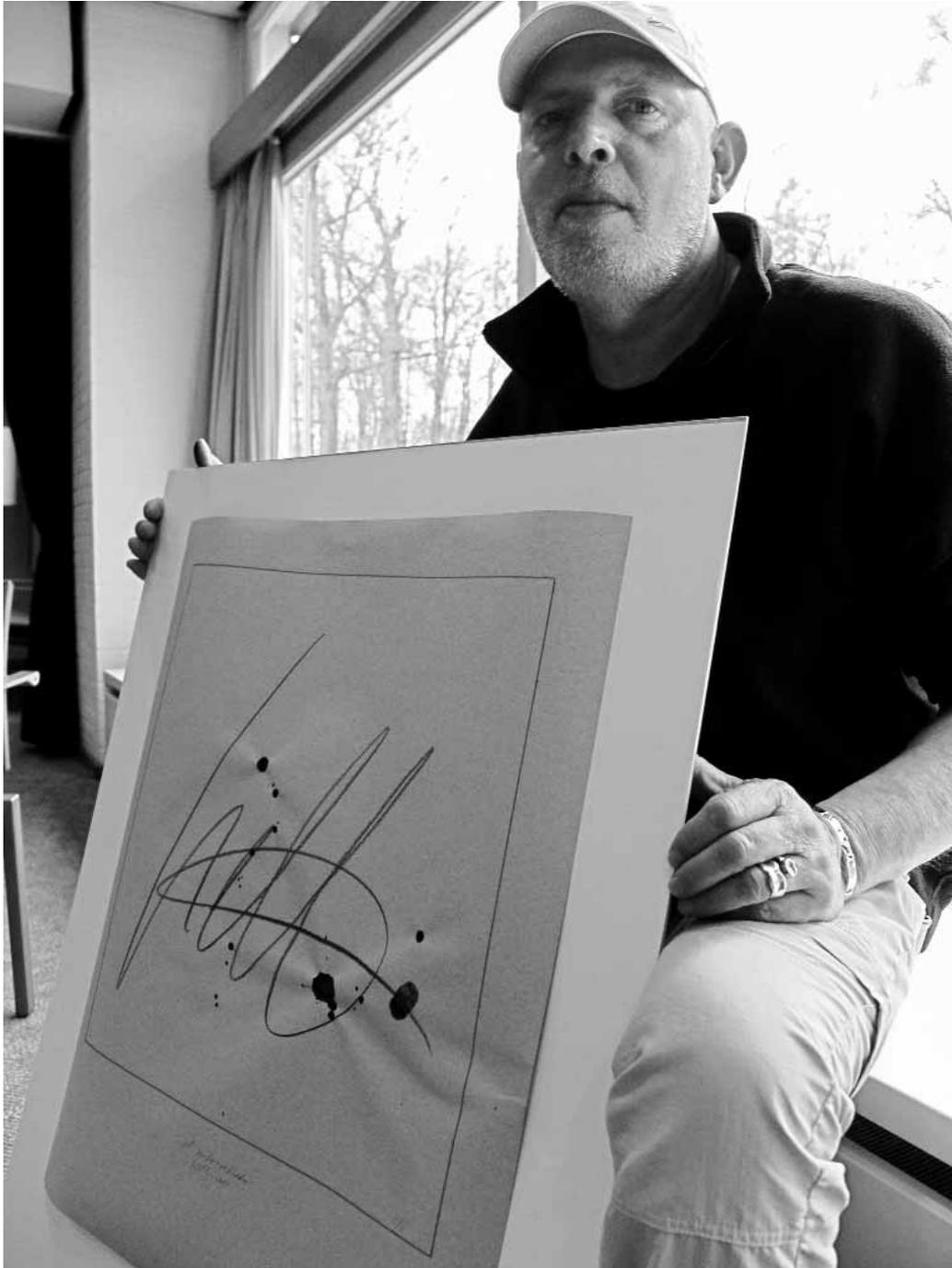
*und Naturwissenschaft auf eine neue Grundlage. Mündigkeit und kritische Urteilskraft stehen gerade nicht im Widerspruch zu religiöser Weltdeutung, sondern sie bedingen und vertiefen sich gegenseitig. Eine Vernunft, die sich ihrer eigenen Bedingtheit entzieht, führt in weltanschauliche Verengungen. Der Darwin-Fisch ist dafür ein beredtes Zeichen. Vor wenigen Wochen hat der Rat der EKD eine lesenswerte „Orientierungshilfe“ veröffentlicht, in der die angesprochenen Fragen in wünschenswerter Klarheit dargelegt werden (EKD Texte 94).*

*Das Thema „Kinder und Jugendliche stärken“ bildet den Schwerpunkt dieser Pelikan-Ausgabe. Der Grundsatzartikel von Ralf Rogge nimmt Fragestellungen der neueren Entwicklungspsychologie, der Hirnforschung und Religionspsychologie auf im Blick auf Kinder unter drei Jahren und benennt Entwicklungsaufgaben einer Religionspädagogik im Kleinkindalter.*

*René Herbig bearbeitet das auch von der Hannoverschen Landeskirche neu entdeckte Feld der Schulseelsorge und beschreibt konkrete Handlungsmöglichkeiten seelsorgerlichen Wirkens im Raum der Schule.*

Ihr

Dr. Friedhelm Kraft  
Rektor



Hans-Ulrich Hellmann mit seiner Arbeit *El autorretrato – Selbstbildnis* (2005, 56 x 68 cm).  
© Foto: Beate Ney-Janßen, Rehburg, 2008

**Ralf Rogge**

## *„Sinn und Geschmack fürs Unendliche“*

### **Die Entwicklung religiösen Erlebens und Lernens bei Kindern unter drei Jahren**

Lara liegt brabbelnd auf dem Wickeltisch. Christine beugt sich über sie. Lara lächelt, greift nach den Haaren. Christine erwidert das Lächeln. Leise summt sie ein Lied, krault liebevoll Laras Arme, Beine, den Oberkörper. „Wunderbar sind deine Finger“, singt sie, „wunderbar sind deine Beine, wunderbar sind deine Arme, wunderbar sind deine Augen, wunderbar bist du gemacht!“ Lara genießt augenscheinlich diesen Augenblick der Zuwendung und vertrauten Zweisamkeit. Das geht ihrer Erzieherin Christine genauso. Für sie seien diese Augenblicke das Schönste bei der Arbeit mit kleinen Kinder, sagt sie, es sei fast so etwas „wie segnen und gesegnet werden.“

Eine Szene aus einer Krippe. Für die Erzieherin hat sie eine religiöse Dimension. War da jetzt Gott „im Spiel“? Hat das Erleben, das sich beim Streicheln und Singen auf dem Wickeltisch bei Lara einstellt, etwas mit der Entwicklung ihrer Religiosität zu tun? Was hat Lara dabei in religiöser Hinsicht gelernt?

Noch vor wenigen Jahren wären solche Fragen belächelt worden. Religion und religiöse Praxis begannen frühestens im Kindergartenalter. Deshalb setzte auch die Auseinandersetzung in der Religionspädagogik um religiöse Entwicklung von Kindern und religiöses Lernen erst mit Kindern im Kindergartenalter ein.

Inzwischen hat ein Bewusstseinswandel stattgefunden. Es ist vom „kompetenten Säugling“ die Rede, die auch auf den Bereich der Religion und das religiöse Lernen übertragen wird. Auch religiöse Bildung findet statt „von Anfang an“.

Wie aber entwickelt sich Religiosität im Säugling? Welche Entwicklungsstadien durchlebt und erarbeitet sich ein Kind von den ersten Momenten seiner Geburt und wie wurzelt darin das religiöse Erleben?

Diesen Fragen soll im Folgenden nachgegangen werden. Anhand neuerer Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie, der Hirnforschung und der Religionspsychologie (insbesondere der Spiritualitätsforschung) sollen die Entwicklungsaufgaben von Säuglingen und Kleinkindern nachgezeichnet und ihre impliziten religiösen Dimensionen benannt werden. Daran anschließend sollen die religionspädagogischen Konsequenzen aufgezeigt werden, die nötig sind, um die religiöse Entwicklung zu fördern.

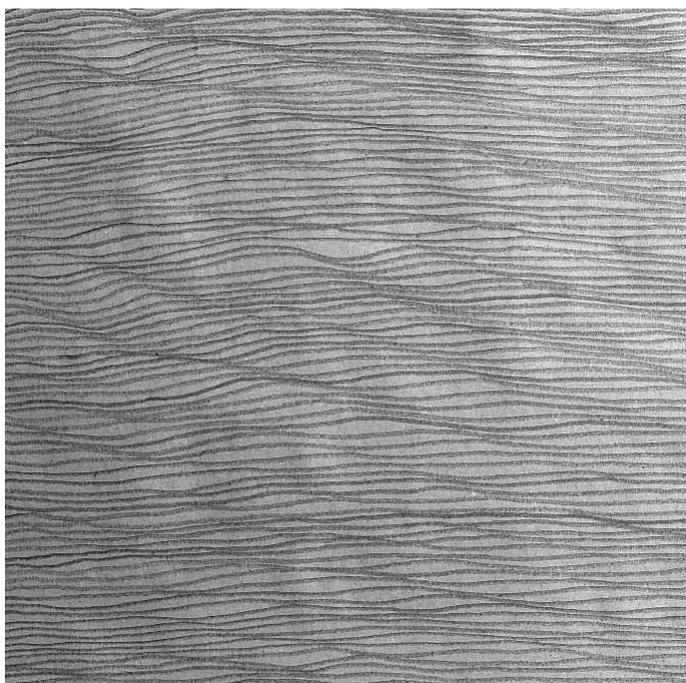
Religiöse Entwicklung im Stadium der Vorsprachlichkeit zielt nicht auf die kognitiven Gehalte einer Religion. Vielmehr steht das Erleben und sinnliche Wahrnehmen im Vordergrund. Religion – so könnte man vorausgreifend sagen – ist für den Säugling und das Kleinkind „Sinn und Geschmack fürs Unendliche“. Diese Definition Schleiermachers umfasst in ihrer Weite auch den Bereich der Emotionalität und Atmosphäre.

#### **Entwicklungsaufgaben von Säugling und Kleinkind aus psychologischer Perspektive**

Im Rahmen ihrer Studie „Wie Kinder sich die Welt erschließen – Persönlichkeitsentwicklung und Bildung im Kindergartenalter“ hat Barbara Senckel Entwicklungsaufgaben von Kindern unter entwicklungspsychologischer Perspektive formuliert. Zugleich hat sie die nötigen Bedingungen

und Voraussetzungen benannt, die für die jeweiligen Entwicklungsschritte gegeben sein müssen.

Bis zum ersten Lebensjahr besteht die Aufgabe im Blick auf die Entwicklung des Säuglings darin, sichere Bindungen zu erwerben. Daraus entsteht ein „Beziehungsbild“, das Selbsterleben und Erwartungen prägt: Das Leben gewährt, was ich brauche. Es bietet genügend Möglichkeiten der Befriedigung und ich bin ihrer wert. Ich kann mich selbst annehmen und auf das Dasein einlassen. „Denn ich darf vertrauen: anderen Menschen, mir selbst und dem Leben überhaupt.“ (Senckel 2004, S. 27)



Hans-Ulrich Hellmann, *¿Quién come el pescado último? – Wer isst den letzten Fisch?* (Ausschnitt), 2005, 56 x 68 cm

Im ersten Lebensjahr steht zunächst dieser passive Aspekt des Urvertrauens („Ich bin es wert, versorgt und geliebt zu werden“) im Vordergrund. Aus dieser Erfahrung bildet sich die erste Wurzel des späteren Selbstwertgefühls eines Kindes heraus.

Danach folgt die Phase strahlender Siegesgewissheit und wachsender „Allmacht“. In ihr entsteht die zweite Wurzel des Selbstwertgefühls. Sie lässt sich so beschreiben: „Ich vermag mich den Herausforderungen des Lebens zu stellen und sie zu meistern... Erst die Sicherheit, nicht verlassen zu sein, ermöglicht die fortgesetzte Zuwendung zur Welt; erst die durch Spiegeln bestätigte Freude sichert die Wirksamkeit des Erfolgs.“ (Senckel, S. 33).

Die Entwicklungsphase im zweiten und dritten Lebensjahr wird allgemein als „Trotzphase“ bezeichnet. Dem Trotzverhalten liegt der Symbiose/Autonomie – Konflikt zugrunde. Das Kind will die geliebte emotionale Einheit erleben und gleichzeitig und vollständig seine gerade entdeckte Autonomie behaupten. Die Aufgabe im Blick auf die Entwicklung des Kindes besteht darin, eine emotionale Konstanz auszubilden, und zwar als Sicherheit, „dass bei allen äußeren veränderlichen oder gar gegensätzlichen Erschei-

nungsformen das eigentlich Wesentliche der Beziehung (Beziehungskonstanz), des eigenen Selbst (Selbstkonstanz) und des bedeutsamen Anderen (Objektkonstanz) erhalten bleibt.“ (Senckel, S. 35) Aus dieser Sicherheit heraus kann sich das Kind für einige Stunden aus der räumlichen Nähe der primären Bezugsperson entfernen. Autonomie entwickelt sich also nur unter der Voraussetzung sozialer Bindung.

Generell kann gesagt werden, dass für das Säuglings- und Kleinkindalter die Ausbildung emotionaler Sicherheit und das Erlangen einer Überzeugung der Selbstwirksamkeit des eigenen Handelns von zentraler Bedeutung sind. Bedingung dafür ist die Erfahrung verlässlicher Bindung, die Bestätigung des ursprünglich vorhandenen Vertrauens, ohne die ein Kind auch keine Autonomie, keine Selbstwirksamkeit entwickeln kann.

Das Kind braucht einen, „der seine Füße auf weiten Raum stellt“, der ihm etwas zutraut, es dann aber auch lässt. Dazu bedarf es der Atmosphäre von Liebe und Achtsamkeit. Ein Kind braucht Vorbilder und innere Leitbilder. Es identifiziert sich mit den erwachsenen Bezugspersonen. Es erlebt lebensdienliche Bewältigungsstrategien und ahmt diese nach. Im Zuge der kindlichen Persönlichkeitsentwicklung entstehen daraus innere Leitbilder, die durch weitere Bilder aus Erzählungen und Geschichten ergänzt werden.

### **Religiöse Dimensionen und religionspädagogische Konsequenzen der Entwicklungspsychologie: Die religiöse Bedeutung der Bezugsperson**

Für die genannten Entwicklungsaufgaben ist es von entscheidender Bedeutung, eine Atmosphäre der Geborgenheit und des Zutrauens in die sich entwickelnden Fähigkeiten des Kindes zu schaffen. Dabei kommt den primären Bindungspersonen eine wichtige Funktion zu. Ihre Art und Weise der Beziehungsnahe zum Kind prägt die Atmosphäre und lebt Beziehungsmuster vor. (Zu diesen primären Bindungspersonen gehören neben den Eltern z.B. auch die Erzieherinnen in der Krippe.) „Die ersten Bezugspersonen eröffnen den Kindern den Zugang zur Welt. Sie ermöglichen das Gefühl der Geborgenheit und das Vertrauen, in dem die Kinder ihre Neugier all den Dingen um sie herum zuwenden können. Die Bezugspersonen geben mit ihrer Zuneigung und Zuwendung der Welt des Kindes ihr besonderes Gesicht, *sie repräsentieren die Welt als Ganzes und haben darin religiöse Bedeutung.*“ (Harz 2007, S. 121, Hervorhebung R.R.)

Die religionspädagogische Aufgabe im Bereich der unter drei Jahre alten Kinder (im Folgenden: U3-Bereich) besteht nun für die Bezugspersonen darin, die geschilderten Entwicklungsaufgaben in ihren Wurzeln und Bedingungen zu stützen und zu stärken. Durch Rituale, Gebete, Lieder, einfache biblische Geschichten z.B. werden die Erfahrung von Geborgenheit und Selbstwirksamkeit in einen größeren transzendenten Rahmen gestellt. „Sinn und Geschmack fürs Unendliche“ entwickeln sich im Sinne einer „ahnungsvollen Horizonteröffnung“.

## Entwicklungsaufgaben im Säuglings- und Kleinkindalter aus neurobiologischer Sicht

Die neurobiologische Forschung hat die nutzungsabhängige Formbarkeit der Hirnentwicklung nachgewiesen: Neuronale Netze und Nervenverbindungen entstehen und werden durch jede Wahrnehmung und Handlung des Kindes ausgebaut und verstärkt. In ihnen werden Erfahrungen dauerhaft gespeichert. Bereits geknüpfte Verbindungen werden mit neuen Eindrücken verknüpft, so dass aus ersten Nervenverbindungen immer festere Nervenbahnen entstehen. Ausmaß und Art der neuronalen Vernetzung des Gehirns sind also Produkt sozialer Aktivität. Die für die spätere Entwicklung grundlegenden Netzwerke werden dabei schon in den ersten Lebensjahren eines Menschen herausgebildet. Die Entwicklung beginnt schon im Säuglingsalter, wenn vielfältige Gelegenheiten geboten werden, sich selbst und die eigenen Wirkungen auf andere Menschen wahrzunehmen.

Im Gegensatz zur Tierwelt, in der das Gehirn möglichst schnell auf bestimmte Weise für bestimmte Zwecke genutzt werden soll, hat die menschliche Hirnentwicklung das Ziel, ein möglichst großes Spektrum an Strategien zur Lebensbewältigung zu entwickeln. Der Neurobiologie Gerald Hüther (Gebauer/Hüther 2002) sieht es deshalb als Voraussetzung für eine optimale Hirnentwicklung an, zum einen ein Höchstmaß an emotionaler Sicherheit und Geborgenheit in stabilen sozialen Verhältnissen zu schaffen, zum anderen aber auch eine möglichst große Vielfalt an unterschiedlichen Anregungen und Herausforderungen anzubieten, die allein oder mit Hilfe von Erwachsenen zu bewältigen sind.

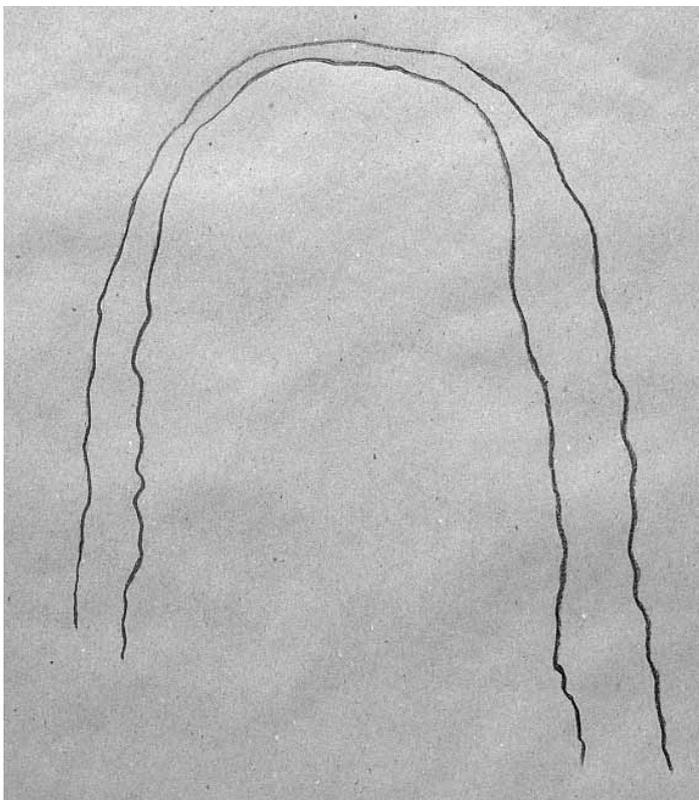
Um das Anregungspotential möglichst umfassend zu nutzen, sind nach Hüther (vgl. Gebauer/Hüther, S. 11) folgende Fähigkeiten zu entwickeln und als Entwicklungsaufgaben an Kleinkind und Säugling gestellt:

- möglichst lange Aufrechterhaltung spielerischer Neugier,
- ungerichtete Aufmerksamkeit,
- vorbehaltlose Begeisterungsfähigkeit,
- Entdeckerfreude und Offenheit für alles Neue.

Zugleich verweist auch Hüther auf die Bedeutung der primären Bezugsperson. Schon Kleinkinder brauchen eine positive Resonanz ihrer primären Bezugsperson. Denn die Suchaktivitäten zur Ausbildung eines Selbst- und Weltverständnisses setzen mit der Geburt ein. Von Geburt an erfasst ein Säugling die emotionale Bedeutsamkeit von Gesten und Handlungen. In der Resonanz der Mutter werden elementare Strukturen des Selbst- und Weltgefühls, die die Grundlagen für die Selbstwirksamkeit sind, ausgebildet.

Über das Sprechen werden diese Erfahrungen auf einer symbolischen Ebene gespeichert und sprachlich geordnet. So dienen diese Erfahrungen zum Aufbau innerer Vorstellungen und Strukturen, die dann wieder helfen, neue Inhalte aufzunehmen und bei Problemen Lösungsstrategien zu ent-

wickeln. Erst über die Erfahrung emotionaler Geborgenheit einerseits und eigener Kompetenz andererseits sind Kinder in der Lage, eine eigene Vorstellung von ihrer Rolle in der Welt zu entwickeln. „Diese Vorstellungen sind innere Bilder, die ihnen Halt und Sicherheit bieten und an denen sie sich im Verlauf ihrer weiteren Entwicklung orien-



Hans-Ulrich Hellmann, *Mona Lisa* (Ausschnitt), 2005, 56 x 68 cm

tieren.“ (Gebauer/Hüther, S. 16) Und es sind diese inneren Bilder, die uns helfen, Krisensituationen durchzustehen. Jedes Lebewesen entwickelt solche Bilder. Im neuronalen Netz des Gehirns sind sie es, die am besten synaptisch verschaltet sind und in Stresssituationen als letzte zerstört werden. (vgl. Hüther 2004)

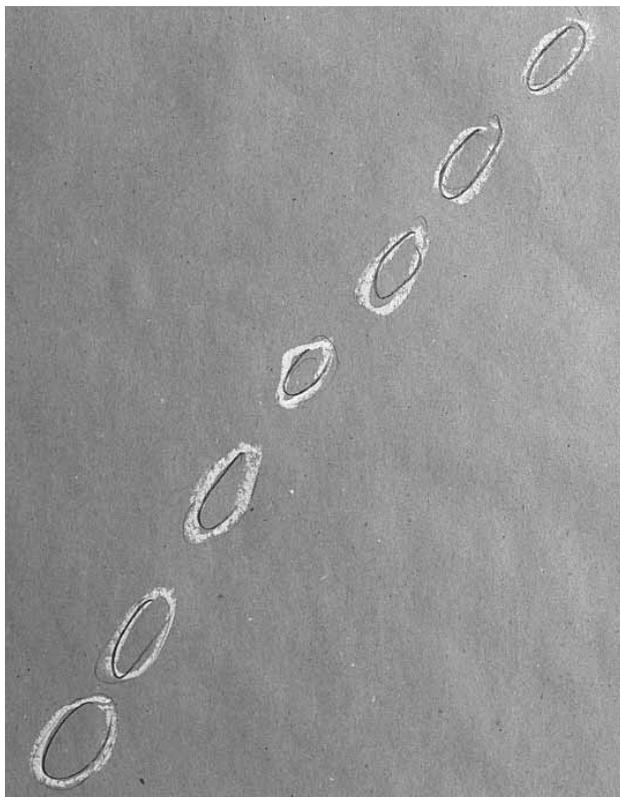
Damit kommt diesen Bildern eine Schutz- und Widerstandsfunktion zu: sie helfen, Entwicklungsrisiken standzuhalten und Krisensituationen auszuhalten.

### Religiöse Dimensionen und religionspädagogische Konsequenzen der Neurobiologie:

#### Die schützende Macht der inneren religiösen Bilder

Für die religionspädagogische Forschung interessant ist, dass einer der – sowohl in der neurobiologischen Forschung als auch in der Resilienzforschung benannten – Schutzfaktoren die Religion oder der Glaube ist. Seine schützende Wirkung lässt sich mit dem Begriff des „inneren Bildes“ erläutern: Bilder entstehen durch Vor-Bilder. Das sind Menschen in meinem Umfeld, die mir in ihrer religiösen Prägung zu einem Vorbild geworden sind oder Geschichten von Menschen, die mir erzählt wurden und die sich mir als inneres Bild eingepägt haben.

Solche inneren Bilder entwickeln sich auch von Gott. Zunächst fungiert das Gottesbild wie ein Phantasiebegleiter bzw. ein Übergangsobjekt, das dazu hilft, die Abwesenheit der Bezugspersonen auszuhalten. Wie Gott als Phantasiebegleiter und inneres Bild in der Einbildungskraft des



Hans-Ulrich Hellmann, *El diario de canadiense 2* (Ausschnitt), 2006, 56 x 68 cm

Kindes ausgestaltet wird, hängt von der sozialen und religiösen Umwelt ab, von den biblischen Geschichten über Gott, die ihm erzählt werden und aus denen es Elemente für sein Gottesbild auswählt. Erlebt ein Kind dann Erwachsene, die ihre Gottesbeziehung ernsthaft pflegen und mit dem Kind in einen Dialog treten, kann sich der Phantasiebegleiter verändern und in der weiteren Entwicklung zu einem tragenden symbolischen Deutungsmuster werden.

Solch ein inneres Bild von Gott kann durch Geschichten plastisch werden, selbst wenn die Geschichten intellektuell noch gar nicht erfasst werden können. Gott wird ein unsichtbarer Freund, dem man sich anvertrauen kann, der hilft und tröstet, Mut macht und Menschen etwas zutraut. Dies etwa ist ein inneres Bild, das für Geborgenheit, Trost und Schutz, Vertrauen und Hoffnung steht. Und es sind eben diese Bilder, die uns helfen, Krisensituationen durchzustehen.

### Entwicklungsaufgaben für Säuglinge und Kleinkinder aus Sicht der Spiritualitätsforschung

Die besonders im englischen Sprachraum verankerte Spiritualitätsforschung versteht unter Spiritualität meistens eine sowohl vertikal als auch horizontal ausgerichtete Verbundenheit mit der Natur, der sozialen Umwelt, mit mir

selbst und einem „höheren Wesen“. Unter anderem beschäftigt sie sich mit der Frage, ob schon Kinder zu intensiven spirituellen Erlebnissen und Erfahrungen fähig sind (vgl. Bucher 2007). Spiritualität kann sich nach diesem Verständnis auch außerhalb einer geprägten Religion entwickeln und ist zunächst unabhängig von bestimmten Wissensinhalten einer Religion. Da es im U3-Bereich besonders auf den Bereich des Erlebens ankommt, sollen im Folgenden auch einige Ergebnisse der Spiritualitätsforschung dargestellt und auf mögliche religionspädagogische Konsequenzen hin bedacht werden.

In der spirituellen Erziehung gilt der pädagogische Grundsatz, dass sich die Erziehung an meinem Bild vom Kind ausrichtet: traue ich dem Kind etwas zu, dann wird sich auch das Kind etwas zutrauen. Traue ich dem Kind nichts zu, wird sich auch das Kind irgendwann immer weniger zutrauen.

Für die spirituelle Erziehung bedeutet das: Ist meine eigene Lebens- und Erziehungshaltung spirituell geprägt, sehe ich selbst das Kleinkind als geistbegabtes, zu spirituellen Erlebnissen und Erfahrungen fähiges Wesen, dann wird sich diese Dimension des Erlebens von Wirklichkeit auch eher dem Kind erschließen.

Die Spiritualitätsforschung weist darauf hin, dass die Wahrnehmungsfähigkeit von Kleinkindern nach wie vor unterschätzt wird. Z.B. können Kleinkinder zwar weniger scharf sehen, aber durchaus Gegenstände und Tiefe wahrnehmen. Schon Embryos können Geräusche wahrnehmen. Säuglinge unterscheiden Gerüche voneinander und erinnern sich daran. Bereits in seinen ersten Lebenstagen beginnt ein Säugling mit Imitationen. In dieser Zeit schon bildet sich damit verbunden ein Kernselbstempfinden heraus.

In der amerikanischen Spiritualitätsforschung wurde untersucht, welche Auswirkung Spiritualität auf die Kindheit hat. Man fand heraus, dass es einen Unterschied macht, ob die Mutter in der Schwangerschaft hämmernde Technobeats oder meditative Musik gehört hat. Neugeborene, deren Mütter vor der Geburt heilige Namen mantramäßig aufgesagt hatten, waren besonders ausgeglichen und reagierten positiv auf die Stimme der Mutter. Kleine Kinder bevorzugten die Geschichte, die ihnen die Mütter erzählten, als sie noch im Schoß waren (vgl. Bucher, S. 45).

Begünstigt durch den kindlichen Animismus leben Kinder in enger Verbundenheit mit der Natur. Auch die Spiritualitätsforschung macht darauf aufmerksam, dass sich Kinder schon vor dem dritten Lebensjahr imaginäre Gefährten schaffen, die – je nach Anregung – die Gestalt von Engeln, Elfen oder Pokemons haben können und denen sie sich anvertrauen. Diese inneren Welten haben für Erwachsene eine nur schwer zugängliche Realität. Manchmal können Kinder sie sprachlich noch nicht adäquat fassen, manchmal werden sie auch bewusst verborgen gehalten.

Auch in spiritueller Hinsicht sind Kinder nach Bucher kompetenter und eigenständiger als bisher angenommen. Darum gilt: „Spirituelle Erziehung ... ist nicht ein Teilbereich, etwa neben sozialer, ökologischer oder moralischer Erziehung. Sie ist vielmehr ihr belebendes Prinzip und nicht möglich ohne Begeisterung. Sie kann alles durchdringen,

so wie Hefe jede Brotkrume oder wie Zucker, der in ein Wasserglas gegeben wurde, jeden Tropfen, auch wenn er nicht mehr zu sehen ist.“ (Bucher, S. 13)

### **Religionspädagogische Konsequenzen: Aus spiritueller Verbundenheit wird spirituelle Verbindung**

Die religiös-spirituelle Rede vom Menschen als „Geschöpf“ ist ein symbolischer Ausdruck für die Einsicht, dass sich kein Mensch selbst erschaffen kann. Als Geschöpf bin ich von Anfang an verbunden mit meiner sozialen und natürlichen Umwelt (als Mitgeschöpf), mit einem höheren göttlichen Wesen (dem Schöpfer) und meinem eigenen Selbst.

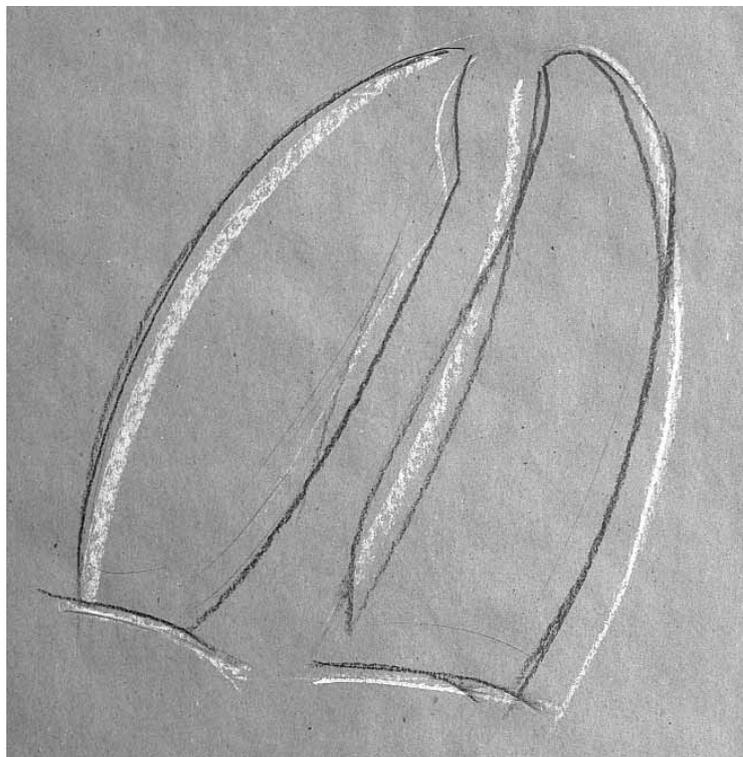
Die religionspädagogische Aufgabe besteht darin, diese Verbundenheit, die für den Säugling und das Kleinkind zunächst passiv erfahrbar wird als Eingebunden-Sein in und Abhängig-Sein von einer sozialen, natürlichen und transzendenten Umwelt, zu einer vom Kind selbst gestalteten Verbindung werden zu lassen. Dafür braucht es eine entsprechende Haltung von den Bezugspersonen und Anregungen, durch die das Kind diese Verbindung zu Welt, Selbst und Gott aktiv gestalten, erweitern, stärken und ausbauen kann.

### **Gott in der Krippe – Religiöses Erleben fördern**

Fragt man nach der Gemeinsamkeit der religiösen Dimensionen im Rahmen der Ansätze aus der Psychologie, der Hirnforschung und der Spiritualitätsforschung, so kann man sagen: Ausgangspunkt aller Religiosität ist das religiöse Erleben. Noch vor dem Verstehen von Inhalten beginnt religiöse Bildung und Erziehung deshalb damit, Möglichkeiten zur Wahrnehmung und zum religiösen Erleben zu schaffen. Aus diesen Erlebnissen werden später Erfahrungen. Denn Erfahrungen sind gedeutete, sprachlich verarbeitete Erlebnisse. Um Erfahrungen zu machen, muss ich zuerst etwas erlebt haben. Solche Erlebnisse, Eindrücke und Prägungen sind es, die in der religionspädagogischen Arbeit für Kinder unter drei Jahren angeboten werden können und sollen.

Zu solchen Angeboten gehört z.B., eine Atmosphäre zu schaffen, zu Hause oder in der Krippe, in der ein Kind Gewissheit und Bestätigung spüren kann und so in seinem Vertrauen gestärkt wird. Dazu gehören z.B. Gute-Nacht-Rituale, gemeinsames Beten oder Singen, das Erleben einer Phantasiereise oder das Erleben von Stille, die Begegnung mit Personen wie der Pastorin oder der Erzieherin oder dem Nikolaus, das Hören von Geschichten über Gestalten und Figuren der Tradition. Dazu gehören das Erleben von Kirchräumen und das Mitgestalten von religiösen Bräuchen. Und dazu gehört es vor allem, von einer Bezugsperson im Arm gehalten zu werden, die sich ihrer eigenen spirituellen Verbundenheit und religiösen Anbindung bewusst ist und dar-

aus Kraft und Stärkung zieht. Diese Angebote sind der Nährboden für die religiöse Entwicklung. Welche Nährstoffe ein Kind daraus aufnimmt, welche es sich aneignet und verarbeitet, entscheidet das Kind selbst. Nicht thematische Inhalte sind dabei zuerst wichtig, sondern die sich emotional in Gesten oder in symbolischer Sprache vermittelnden Gehal-



Hans-Ulrich Hellmann, *El diario de canadiense 4* (Ausschnitt), 2006, 56 x 68 cm

te der Zuwendung und Akzeptanz. In der Atmosphäre und im Stil dieser Angebote vermittelt sich in ganz unmittelbarer und spürbarer Weise die Liebe Gottes, vermittelt sich das Gefühl „Ich bin geliebt und angenommen, ich bin froh und dankbar für mein Leben“. Aus diesem Gefühl kann so auch die Motivation entstehen, das eigene Leben gemeinsam mit anderen zu gestalten.

In diesen Angeboten, die sich durch besondere Zeiten, besondere Orten, Gesten und Symbolhandlungen auszeichnen, kann sich religiöse Erfahrung vermitteln, und zwar zuerst auf affektiver Ebene und erst später auf rationaler Ebene. Kinder erleben Sinn und Sicherheit und sie nehmen wahr, dass ihnen dieses Erleben Schutz und Halt bietet.

Deshalb ist es umso wichtiger, Kinder schon früh an diesen gemeinschaftlichen Vollzügen von Religion teilhaben zu lassen. Es sind diese Vollzüge, die ihnen ahnungsvoll den Horizont eröffnen und mit denen sich vor aller rationalen Erkenntnis unmittelbar erfahrbar wird, woran Religion teilhaben lässt: am Sinn und Geschmack für das Unendliche.

Was hat Lara also auf dem Wickeltisch gelernt?

Es kribbelt Lara an den Füßen und im Bauch, und es tut gut. Und mit zunehmender Sprachfähigkeit entwickeln sich aus diesem Erleben in ihr innere Leitbilder von Geborgenheit und Selbstwirksamkeit, die gespeist werden von dem

Glauben, dass alles einen guten Anfang hat und dass sich alle Dinge letztlich zum Guten wenden werden. Und vielleicht wird sie später für ihre Erfahrung ähnliche Worte finden wie Polly Elam (zit. nach Valentin 2007, S. 2).

### **Wie erkenne ich, wer ich bin?**

*Ich erfahre von dir, wer ich bin.*

*In deinen Augen sehe ich mich widergespiegelt.*

*Aus deiner Stimme höre ich, wie du mich siehst.*

*Du bist der Spiegel, in den ich blicke*

*und der das Bild meiner selbst formt.*

*Ich spüre, wie du mich hältst,*

*und durch deine Berührungen*

*fühle ich meine Gestalt, meine Form.*

*Und wenn mir gefällt, was ich sehe,*

*in deinen Augen*

*in deiner Stimme*

*in deiner Berührung,*

*antwortet mein Herz und öffnet sich.*

*Und während es sich immer weiter öffnet,*

*wächst es und wächst es*

*bis ich mich als eigenständig erkenne.*

*Dieses eigenständige Selbst – wiederum –*

*Kann dir die Liebe erwidern.*

*Weil du mich gelehrt hast, wer ich bin*

*und dass ich geliebt werde.*

### **Literatur**

**Bucher, Anton:** Wurzeln und Flügel – Wie spirituelle Erziehung für das Leben stärkt, Düsseldorf 2007

**Gebauer, Karl / Hüther, Gerald:** Kinder suchen Orientierung – Anregungen für eine sinnstiftende Erziehung, Düsseldorf / Zürich 2002

**Harz, Frieder:** Bildung in evangelischer Verantwortung – Profilentwicklung in Kindertageseinrichtungen, Nürnberg 2007

**Hüther, Gerald:** Die Macht der inneren Bilder – Wie Visionen das Gehirn und die Welt verändern, Göttingen 2004

**Senckel, Barbara:** Wie Kinder sich die Welt erschließen – Persönlichkeitsentwicklung und Bildung im Kindergartenalter, München 2004

**Valentin, Lienhard:** Achtsame Kommunikation mit Kindern, in: Mit Kindern wachsen, Januar 2007, Freiburg

*Ralf Rogge ist Dozent am Religionspädagogischen Institut Loccum für den Bereich Elementarpädagogik.*

## **„Ningún segundo sin línea“ – Keine Sekunde ohne Linie**

**Vom 5. April bis 5. Juli 2008 zeigt das Religionspädagogische Institut Loccum Arbeiten des Göttinger Malers Hans-Ulrich Hellmann. Der »Loccumer Pelikan« stellt eine Auswahl in dieser Ausgabe vor.**

Hans-Ulrich Hellmann (Jahrgang 1951) studierte in Kassel von 1975 bis 1980 Freie Malerei. Eine Vielzahl an Ausstellungen und Projekten markieren seitdem den künstlerischen Werdegang des freischaffenden Malers.

Als Reaktion auf den 11. September gründete Hellmann 2001 in Göttingen die „globe art praxis – Praxis für Kunstwissenschaft, visuelle Kommunikation und Wahrnehmung“, in der er sich gesellschafts- und kulturkritisch mit der Globalisierung auseinandersetzt. Zwei Jahre später initiierte er – gewissermaßen als Gegenentwurf zum kommerziellen Kunstmarkt – die „Europäische Produzenten Galerie in der globe art praxis“, die er nicht nur als europäische Kontaktbörse für bildende Künstler versteht, sondern zugleich als einen Ort, an dem sich mannigfaltige kulturelle Identitäten aufeinander beziehen können. Schließlich hat sich die Galerie zu einem Ort bemerkenswerter Ausstellungen und Projekte internationaler Künstlergruppen entwickelt.

In seinen Projekten nimmt Hellmann vielfältig Bezug auf die Künstler des Expressionismus und Surrealismus, die ihm in ihrer gesellschaftskritischen Lebensweise und Schaffenskraft nahe stehen. So formulierte er den Titel der Ausstellung im RPI, „Ningún segundo sin línea“ (Keine Sekunde ohne Linie), in Anlehnung an Paul Klees „Nulla dies sin linea“ (Kein Tag ohne Linie):

### **Kanadisches Tagebuch 2006 von Hans-Ulrich Hellmann\***

»Vor mir Wildnis, nichts als Wildnis! Ich begeben mich auf eine sehr abenteuerliche Wanderung, Landkarte und Kompass im Gepäck, Paul Klee im Kopf. Meine Wanderung dient der eigenen Orientierung, der eigenen Sinneswahrnehmung und der eigenen Betrachtung der Welt. Schnell stellt sich mir die alte Frage: „Wer bin ich?“ Ich versuche mich neu zu erwandern, zu finden!

Vor mir Busch, Wald, Berg, Tal, Fluss und Graslandschaften ... Das kann nur Schöpfung sein, das kann der Mensch nicht geschaffen haben! Alles in Bewegung, alles schwingt, riecht, gibt Geräusche. Bewegungen der Linien in unvorstellbaren, noch nicht gesehenen oder gedachten Richtungen. Äste, Bäume, alles wächst rhythmisch, geradlinig, schwingend, kreuz und quer in den Raum, will ins Licht. Langsam, wie konzentriert, entwickeln sich die Linien, die sich mal zart, mal heftig, mal weich, mal hart, mal unerwartet geschickt richtungsändernd durch den gewaltigen raumlosen Raum dieser Wildnis bewegen ...

Mir wird bewusst, dass alles mit einem Punkt beginnt. Begegnen sich zwei Punkte im Raum und fangen an zu schmusen, fangen an sich zu lieben, zeugen sie immer wieder einen anderen, dritten Punkt, der sich wiederum zu einem selbstständigen Punkt (einer Linie) entwickelt. Bin ich hier vielleicht in der Schöpfungsgeschichte gelandet?

\* Überarbeiteter Auszug

René Herbig

## „Du bist vertraut mit allen meinen Wegen“ (Psalm 139,3)

### Religionspädagogische Überlegungen zur seelsorgerlichen Dimension im Schulleben

*„Es scheint im Augenblick einen ‚Kairos‘ zu geben für das, was sich – wenn auch nicht für alle zufriedenstellend, aber immer noch am besten – unter dem Begriff ‚Schulseelsorge‘ fassen lässt. Die Tatsache, daß zunehmend mehr Eltern, Schüler und Lehrer gerade darin einen sinnvollen, ja notwendigen Ort kirchlichen Handelns sehen, sollte als Chance erkannt und genutzt werden.“<sup>1</sup>*

Diesen neuen, fruchtbaren Moment einer Schulseelsorge machte Kemper bereits vor über 20 Jahren aus. Angesichts der grundsätzlichen Herausforderungen des gesellschaftlichen Wandels mit seinen (negativen) Auswirkungen auf die Jugendlichen kann dieser Moment aber auch heute wahrgenommen werden. „Pluralisierung“ und „Individualisierung“ als Signaturen der Zeit können positiv als nahezu unbegrenzte Möglichkeiten der Lebensgestaltung und als individuelle Freiheit verstanden werden, täuschen de facto jedoch nicht über die in vielen Bereichen oftmals vorherrschende Orientierungslosigkeit hinweg. Aufgrund der Wahrnehmung dieses gesellschaftlichen Wandels wie auch der daraus resultierenden veränderten Jugend, zeichnet sich seitens der Schule und der Kirche immer mehr der Trend ab, durch andere Formen neue Zugangsmöglichkeiten zu den Jugendlichen zu erlangen und auf diese Weise dem einzelnen Individuum spezifisch zu begegnen. Gerade auch angesichts der Gewalt- und Ohnmachtserfahrungen, der Vereinsamung und Ängste, aber auch der Leistungs- und Notenprobleme Jugendlicher gewinnt dabei die Kooperation von Schule und Kirche und speziell auch das Thema „Schulseelsorge“ mittlerweile deutlich an Gewicht. Die in der Schullandschaft wahrzunehmende Entwicklung hin zu eigenverantwortlichen Schulen mit Nachmittagsangeboten befördert dabei den Gedanken auch kirchlichen Engagements in der Schule.

Ist auf theologischer Seite weniger die Unentbehrlichkeit der Schulseelsorge umstritten, so vielmehr, wie eine

solche Seelsorge auszusehen hat und aus welchen Konstituenten sie sich zusammensetzen soll. Die folgenden Gedanken und Reflexionen wollen sich als Beitrag zu dieser Diskussion verstehen, wohl wissend, dass einige Aspekte lediglich angerissen werden, andere noch ausführlicher zu diskutieren wären. Ziel ist dennoch eine neue Grundlegung der seelsorgerlichen Dimension im Schulleben, die zu einer *Optimierung der Orientierungskompetenz Jugendlicher* und zu einer *Optimierung der Schule* führen kann und in zehn aufgestellten Kriterien münden soll.

#### Schulseelsorge in der neueren Literatur

Bei Betrachtung der zahlreichen Veröffentlichungen der letzten Jahre und Jahrzehnte fällt auf, dass die Aufmerksamkeit bezüglich des Themas „Schulseelsorge“ schon länger besteht, jedoch Mitte der 80er Jahre ein neues Interesse gerade auch an einer Öffnung von Schulseelsorge hin zu Aktivitäten außerhalb des Unterrichts aufbrach. Der Religionsunterricht blieb dabei jedoch weiter eine wichtige Dimension der Schulseelsorge, z.B. im therapeutisch-seelsorgerlichen Unterrichtskonzept. Neuere Veröffentlichungen vertiefen diesen Blick auf das Unterrichtsgeschehen hinsichtlich der Untersuchung der Themenauswahl durch die Unterrichtenden und der dort stattfindenden Interaktionen zwischen diesen und den Lernenden. Lames Beitrag<sup>2</sup>, ausgehend von katholischer Perspektive, rückt die Bedeutung der Schulseelsorge als soziales System in den Vordergrund. Schulseelsorgerliche Aktivitäten stellen ein neues Handlungsfeld dar, welches sie zu einer „Kirche in der Schule“ und einer „Kirche für andere“ werden lässt. Theoretische Betrachtungen u.a. von Dam<sup>3</sup> und praktische Anregungen wie beispielsweise die Veröffentlichungen von Keil und Thalheimer<sup>4</sup>, Neuschäfer<sup>5</sup> sowie einer Vielzahl anderer Autoren machen neben der Aktualität dabei auch deutlich, dass Schulseelsorge nicht allein auf die Schü-

lerinnen und Schüler beschränkt sein darf, sondern durch kreative Gestaltungsmöglichkeiten einen weiten Personenkreis umfassen und auch außerunterrichtliche und außerschulische Aktivitäten näher in den Blick nehmen muss.

Bevor es jedoch um konkretere Betrachtungen zur schulseelsorgerlichen Dimension geht, soll zunächst anhand eines Einblicks in die Diskussion um die Begriffe „Seele“ und „Seelsorge“, versucht werden, notwendige und wertvolle Perspektiven zu öffnen.

### Zum Begriff der „Seele“

Die Annahme einer über die Körperlichkeit hinausgehenden Existenz des einzelnen Menschen findet sich schon in sehr frühen Kulturen wieder. Zumeist immateriell vorgestellt und überkulturell häufig mit „Wind, Wehen, Hauch, Atem“ in Verbindung gebracht, ist es die Seele, die zusammen mit dem Körper eine Person bildet bzw. ein Lebewesen ausmacht.

In der *biblischen Tradition*, die keine *systematische* Seelenlehre wie in der Philosophie kennt, kann man das Verhältnis von Leib und Seele durchgehend als monistisch beschreiben, wobei in ihrem Einssein doch noch ein Unterschied zwischen Leib und Seele besteht. Neben dem am häufigsten mit „Seele“ übersetzten hebräischen Wort *nefesch*, gibt es im *Alten Testament* des Weiteren noch drei Äquivalente für den Begriff „Seele“, nämlich *neschamah* (Seelenhauch), *ruach* (Atem) und *leb*.

Teils voneinander unterschieden, teils synonym verwendet, bezeichnen diese Wörter nicht allein das entsprechende, elementare Bedürfnisse befriedigende Organ (*nefesch* = Kehle; *leb* = Herz), sondern stehen darüber hinaus für die grundlegende Lebenskraft und das sich Gott verdankende Lebensprinzip. Zugleich verbindet man im alttestamentlichen Kontext mit der Seele auch einen gewissen Lebensdurst, den sie durch immanente aber auch transzendente Erfüllung zu befriedigen versucht. Die durch die hebräischen Wörter umschriebene Seele gilt im Weiteren als Gefühlszentrum, von dem Freude und Leid, Sehnsüchte und andere Emotionen ausgehen sowie als das Menscheninnerste und damit letztlich als die Person als Ganzes selbst.<sup>6</sup>

Trotz starker Anlehnung des griechischen Begriffs „psyche“ an das alttestamentliche *nefesch* und somit die häufige Verwendung dieses Wortes für „Leben“, ist in vielen Aussagen des *Neuen Testaments* eine Schwerpunktverlagerung im Seelenverständnis, nämlich von der Fokussierung aufs Diesseitige hin zu einer stärkeren Akzentuierung des Jenseitigen, zu erkennen. Wesentlich für den gesamt-biblischen Kontext ist, dass die Seele, und damit das Zentrum des menschlichen Lebens, immer nur im Gegenüber zu Gott verstanden werden kann, der das Leben schenkt.

### Zum evangelischem Verständnis von „Seelsorge“

Nach evangelischem Verständnis vollzieht sich die Sorge um bzw. der Dienst an der Seele „in unmittelbarem persönlichen Wirken oder in geistlicher Einwirkung auf die

Umwelt seiner Pfarrglieder“<sup>7</sup> und ist nach Luther letztlich Aufgabe der *ganzen Gemeinde*.

Aus den neueren, der „empirischen Wende“ in der Seelsorge verpflichteten Seelsorgekonzepten ist das Konzept Scharfenbergs<sup>8</sup> hervorzuheben, das den Symbolen, und hier primär den religiösen, eine zentrale Stellung im seelsorgerlichen Prozess einräumt. Die biblisch-christlichen Überlieferungen und das Erzählen rücken als Kommunikationsmethoden ebenfalls mehr in den Mittelpunkt, so dass hier die breite Palette des Bedeutungsspektrums von „Seele“ eine neue Entfaltungschance bekommt. Auch die Ausweitung des seelsorgerlichen Settings auf einen größeren Personenkreis erscheint für den schulseelsorgerlichen Kontext angemessen.

Das Seelsorgeverständnis Eberhardts knüpft an das Scharfenbergs an, betont jedoch stark die Ganzheitlichkeit der Seele, die klare Abgrenzungen oder bestimmte Zuordnungen von „Seele“ und „Leib“ bzw. „Seele“, „Leib“ und „Geist“ ausschließt und die auch in der anthropologischen Sicht von einer Mehrdimensionalität ausgeht. Letzteres meint das gleichzeitige „In-Beziehung-Sein“ der Seele sowohl zum innermenschlichen Verhältnis von Leib und Seele, als auch zu Gott und zur Umwelt, wobei eine Aussonderung einzelner Dimensionen der Seele Schaden zufügen könnte. So erweitert Eberhardt das bisherige Verständnis von Seelsorge als Not- oder Krisenmanagement um die Perspektive des „alltägliche[n] Verständnis[ses] der Sorge um ‚Seele‘“<sup>9</sup> und hebt die Relevanz der zwischenmenschlichen Begegnung hervor. Entsprechend folgt Eberhardt konsequenterweise auch der besonderen Ausrichtung auf die „Koinonia“, die sich als liebende und beziehungsgebende Gemeinschaft des Individuums annimmt.

Gerade die Mehrdimensionalität hinsichtlich der Seele bzw. der Seelsorge, wie sie Eberhardt darstellt, scheint für die Überlegungen zur schulseelsorgerlichen Dimension fruchtbar zu sein. Das Verständnis von Seelsorge als Glaubens- und Lebenshilfe erweist sich gerade im Blick auf Jugendliche als sinnvoll.

### Nähere Betrachtungen zur Schulkultur

Für eine religionspädagogische Perspektive hinsichtlich der schulseelsorgerlichen Dimension ist es im Folgenden notwendig, zunächst die Schule mit ihrem spezifischen Schulleben bzw. ihrer Schulkultur als institutionelle Verankerung des seelsorgerlichen Geschehens näher zu betrachten und Zugangsmöglichkeiten bzw. denkbare Handlungsräume aufzuzeigen, dann aber auch die primäre Zielgruppe der Schulseelsorge, die Jugendlichen, in den Blick zu nehmen.

Den innerhalb der Pädagogik uneinheitlich verwendeten Begriff der „Schulkultur“ versucht Bohnsack<sup>10</sup> mit Hilfe der vier sich untereinander interdependent verhaltenden Teilkategorien „Lernkultur“, „Sozialkultur“, „Organisationskultur“ und „Zeitkultur“ näher darzustellen (vgl. Abb. 1).

In der „Lernkultur“ wird die Relevanz der Förderung von Selbstständigkeit und sozialen Kompetenzen betont, und der Lernende in seiner Individualität begriffen. Letztlich münden diese Aspekte in einen Selbstwertungspro-

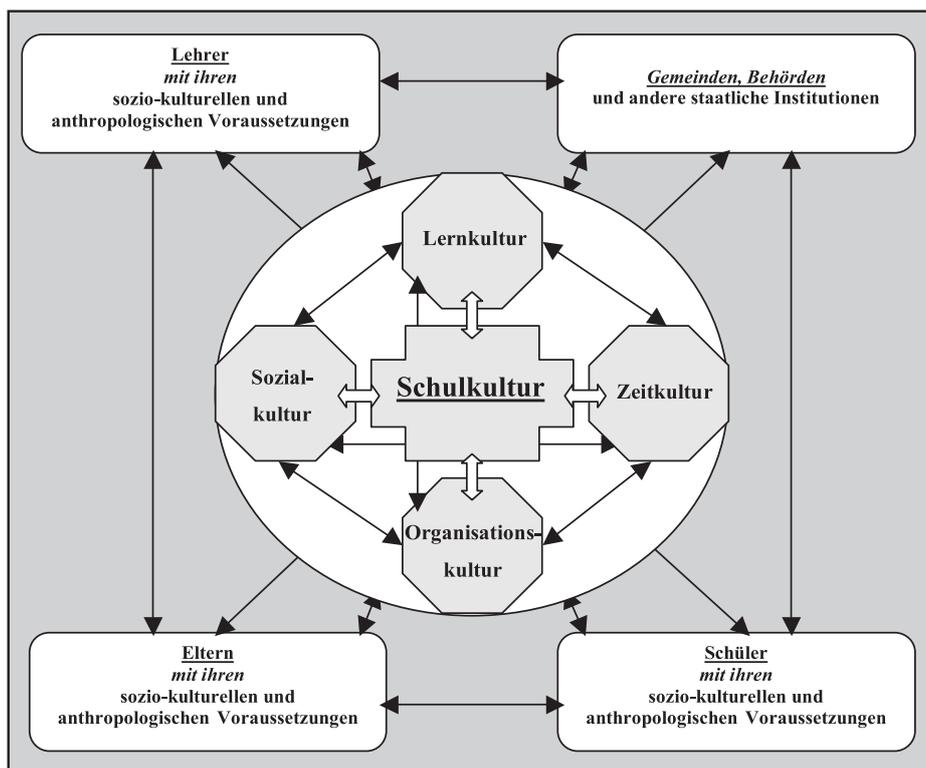


Abb. 1: Die sich bedingenden Variablen der Schulkultur nach Bohnsack

zess. Diese Entwicklung darf dabei nicht von der christlichen Botschaft gelöst, sondern mit ihr soll den Schülerinnen und Schülern in der allgemeinen Orientierungslosigkeit ein Weg aufgezeigt werden. Die neue Wahrnehmung seiner bzw. ihrer selbst und des anderen wandelt die Interaktions- und Kommunikationsstruktur und somit auch die Schulkultur mit deren Aktivitäten.

Weil die Lehrerin / der Lehrer in der „Sozialkultur“ eine Schlüsselfunktion einnimmt, betont Bohnsack ihre besondere Verantwortung in dem beschriebenen Prozess und fordert zu „einer größeren Sensibilität [...] für die Schülerbefindlichkeiten und Gruppenprozesse“<sup>11</sup> auf, die auch die Lebensgeschichte und -entwicklung des Einzelnen wahrnimmt und gegebenenfalls positiv auf sie einwirkt.

In der „Organisationskultur“ zeigt sich die Notwendigkeit der Erweiterung des klassischen schulischen Personenkreises durch die stärkere Integration von Eltern und weiterer Personen. Deutlich wird in diesem Zusammenhang die Relevanz der Öffnung von Schule, aber auch der Veränderung des Unterrichts und der Erweiterung des außerunterrichtlichen Angebots.

Die als letzte Teilkategorie dargestellte „Zeitkultur“ betont erneut den durch die biblische Botschaft veränderten Umgang und die intensivere Wahrnehmung des „Nächsten“, zudem aber auch die Möglichkeiten einer „Verlangsamung“ der (Lern-)Prozesse. Dieses eröffnet nicht zuletzt dem Religionsunterricht und anderen erfahrungstiftenden Geschehen wiedergewonnene oder neue Perspektiven – also auch einem seelsorgerlichen Prozess.

Bei der Bewertung von Bohnsacks Ausführungen ist wichtig zu betonen, dass es sich beim Terminus der „Schulkultur“ um einen Wertbegriff handelt und sowohl die christlichen als auch reformpädagogischen Tendenzen zumeist

noch zu verwirklichende Ideen darstellen. Selbstverständlich meint dies ein Wahrnehmen der Realitäten mit den gesetzten Grenzen – aber kein längerfristiges Akzeptieren der Umstände, was nicht nur mit einem geringeren Engagement seitens der Lehrenden und Lernenden einhergehen könnte, sondern sogar mit Resignation.

Trotz seiner Fokussierung auf evangelische Schulen, die hinsichtlich der multireligiösen und -kulturellen Realität allgemeiner Schulen sowie der geforderten Identifikation aller Unterrichtenden mit christlichen Aspekten problematisch erscheint, ist Bohnsacks Darstellung bezüglich der seelsorgerlichen Dimension wertvoll. Sie macht – auch durch ihre Öffnung für das Handeln aller Lehrerinnen und Lehrer

(und weiterer Personen), die sich zu ihrem christlichen Glauben bekennen – Mut zu Aktivitäten schon im kleineren Rahmen und vermittelt eine neue Perspektive für die Schule als Ganzes.

### Betrachtungen zur primären Zielgruppe der Schulseelsorge: die Jugend

Das Jugendalter ist eine schwer einzugrenzende Zeitspanne des Menschenlebens, das sich nur in einem offenen Verständnis, nämlich als eine Phase zwischen dem Kindheits- und Erwachsenenalter mit den dazu gehörigen spezifischen Problemen und zu lösenden Schwierigkeiten verstehen lässt. Zentral ist dabei die Identitätsentwicklung, die in starker Relation zur Zukunftsperspektive und den sozialen Beziehungen der jeweiligen Jugendlichen steht, welche sich in dieser Phase primär in Freundschaften innerhalb der Peer-group aber auch der Beziehung zu den Eltern niederschlagen.<sup>12</sup> Für die Herausstellung der schulseelsorgerlichen Dimension muss die große Bedeutung der Schule als Lebensraum für Jugendliche hervorgehoben werden. Sie ist ein „Ort lebensbedeutsamer Krisen, die eine besondere Unterstützung und Begleitung erforderlich machen [...], und die Notwendigkeit einer] *Institutionalisierung seelsorgerlicher Angebote* im Raum der Schule“<sup>13</sup> hervorbringt. Die in der Schule agierenden Personen müssen dabei die Chance zu einem konstruktiven Umgang mit den sich gewandelten sozio-kulturellen Bedingungen<sup>14</sup> nutzen und den Jugendlichen auf diese Weise Verletzungen und Niederlagen zu überwinden helfen.

Zieht man zur Betrachtung der Jugend die Shell-Jugendstudie<sup>15</sup> heran, fällt die starke Subjektivierung und Individualisierung bei Jugendlichen auf. Diese Entwicklung zeich-

net sich auch in ihrem Verhältnis zur Religion ab, was sich sowohl an der geringen Kirchenbindung als auch an der abgenommenen Bedeutsamkeit festgesetzter dogmatischer Lehr- und Glaubenssätze und der religiösen Grundhaltung festmachen lässt. Ergebnisse im Bereich der privaten Glaubensüberzeugungen zeigen im Weiteren eine nicht seltene Glaubensunsicherheit, aber auch ein Festhalten etwa der Hälfte der Jugendlichen an einer transzendenten Dimension auf, was in den Überlegungen zu seelsorgerlichen Aktivitäten als Anknüpfungspunkt an das Denken der Jugendlichen gewertet werden soll. Dass grundsätzlich die Schaffung attraktiver Angebote ernst genommen werden muss, verdeutlicht das Urteil der Autoren einer früheren Shell-Studie, die den künftigen Einfluss der Kirchen auf die Jugendlichen „unter den derzeitigen Bedingungen und in den bisherigen Formen“<sup>16</sup> als sehr gering einschätzten.

Noch die „Generation X“ im Blick, zeigt Holthaus<sup>17</sup> die Relevanz der Schaffung neuer Räume auf, die eine Überwindung des Individualismus, der die Schülerin bzw. den Schüler durch starken Bezug auf sich selbst überfordert, und des ausgeprägten Diesseitigkeitsbezugs in der Sehnsucht nach Glück ermöglichen. Die Sehnsucht nach Geborgenheit und die das Jugendalter kennzeichnende Identitätssuche können dabei in der christlichen Perspektive eine neue Qualität finden, wobei die Authentizität der verantwortlichen Personen wie auch der Kirche grundlegend für einen positiv ablaufenden Prozess ist.

Schweitzer postuliert, die für das Jugendalter bedeutsame Zukunftsperspektive solle durch „Dimensionen der Hoffnung“ von ihrer möglichen Aussichtslosigkeit hin zu einer aus der christlichen Orientierung resultierenden Zuversicht gelenkt werden. Generationsübergreifende Beziehungen und das „Mentoring“ werden dabei als positiv für die Erziehung zur allgemeinen, und insbesondere auch zur christlichen Mündigkeit angesehen.

Die von Schweitzer und Holthaus herausgearbeiteten Forderungen zeigen die Anknüpfungspunkte einer christlichen (seelsorgerlichen) Perspektive an die generell für das Jugendalter charakteristischen Schwierigkeiten und Aufgaben, aber auch an das Denken und Handeln der heutigen Jugendlichen auf. Hier kann m.E. aber auch die herausgearbeitete begriffliche Weite der „Seele“ hervorgehoben werden. Die Seele als Lebenskraft, als zu befriedigender Lebensdurst und auch als Gefühlszentrum spiegelt die für diese Lebensphase typischen Schwierigkeiten und Aufgaben, aber auch das Denken und das Verhalten Jugendlicher wider. Daran hat das schuleseelsorgerliche Geschehen anzuknüpfen. Dennoch muss m.E. jedoch vor allem an Holthaus, der an anderen Stellen sehr ausführlich auf die Ergebnisse der Jugendforschung eingeht, bemängelt werden, dass er die kritische Haltung von Jugendlichen gegenüber der Kirche und dem christlichen Glauben oft nicht berücksichtigt.

Bleibt der an sich richtige Ansatz, dass die christliche Perspektive zur Beantwortung von Lebensfragen beitragen kann, in sich geschlossen und ignoriert die Schwierigkeit, einen Zugang zu den Jugendlichen zu bekommen, so dürfte ein Scheitern der Bemühungen um die Jugendlichen vorprogrammiert sein.

## Zur seelsorgerlichen Dimension im Schulleben

Eine aufgrund von strukturellen Differenzen generelle Unterscheidung von Religionsunterricht und Schulseelsorge, die als ein neues Handlungsfeld der Kirche erkannt wird, nimmt Lames vor.

In der Problemlage von Entkirchlichung einerseits und neuer Anforderungen an Schule andererseits wird die Schulseelsorge „als kirchliches Krisenmanagement im Kontext des Systems Schule“<sup>18</sup> verstanden. Da sie in einer allen offenstehenden Arbeit den Lebensraum „Schule“ optimieren und den darin agierenden Personen im mystagogischen, in den Glauben einführenden bzw. im diakonischen Sinne begegnen möchte, findet die Schulseelsorge in den seelsorgerlichen Aktivitäten zugleich ihre Legitimation seitens der Kirche wie auch der Schule.

Schulseelsorge, die im Gegensatz zum Religionsunterricht einen „Gaststatus“ innehat und daher hinsichtlich der Schule nicht an die starren organisatorischen oder curricularen Bestimmungen gebunden ist, hat dabei die Chance, vorhandene steife Strukturen zu sprengen und damit eine Veränderung bzw. Unterbrechung des Schulalltags herbeizuführen. Seitens der Kirche vermag die Schulseelsorge auch „relativ unbelastet von traditionellen Erwartungen“<sup>19</sup> zu sein, da sie sich aufgrund ihrer Nähe zur staatlichen Institution eher am Rande der kirchlichen Organisation wiederfindet. Fundamental für ein schuleseelsorgerliches Handeln ist m.E. dabei die Hervorhebung des *Subjekt-Seins* der im Umfeld der Schule anzutreffenden Menschen mit der daraus resultierenden Konsequenz einer „unbedingten Zuwendung“, selbst wenn demgegenüber immer die „bedingte Zuwendung“ steht, die Grenzen hinsichtlich finanzieller oder organisatorischer Maßnahmen aufzeigt. Die den angebotenen schuleseelsorgerlichen Aktivitäten nach Lames zugrunde liegende „Ansatztransparenz“, die eine klare Unterscheidung zwischen diakonischen und mystagogischen Programmen vornimmt, ist zwar grundlegend zu begrüßen, m.E. jedoch aufgrund des häufigen Ineinandergehens beider Aspekte nicht immer aufrechtzuerhalten. Ebenso darf die grundsätzliche Ausgrenzung des Religionsunterrichts aus der Schulseelsorge nicht zu seinem völligen Bedeutungsverlust im schuleseelsorgerlichen Prozess führen.

Nach den systemtheoretischen Überlegungen soll nun mit den vier schuleseelsorgerlichen Wirkungskreisen und ihren spezifischen Zugängen nach Dam eine Grundlage *konkreter Handlungsmöglichkeiten* aufgezeigt werden.

Ausgehend vom Individuum stehen hierbei zunächst die *Beratungs- und Begleitungsgespräche* mit Jugendlichen sowie Erwachsenen im Vordergrund. Dem Religionsunterricht wird dabei als strukturelle Basis der Schulseelsorge eine große Bedeutung zugemessen, da von ihm oftmals eine Vertrauensgrundlage zu den Schülern ausgeht. Die durch seine Inhalte zuzusprechende seelsorgerliche Qualität müsste hier jedoch ergänzt werden. Denn gerade im Symbolgeschehen und in der nach Büttner<sup>20</sup> daraus konsequenterweise folgenden großen Bedeutung des Erzählens zeigt sich ein entscheidendes schuleseelsorgerliches Wirkungs-

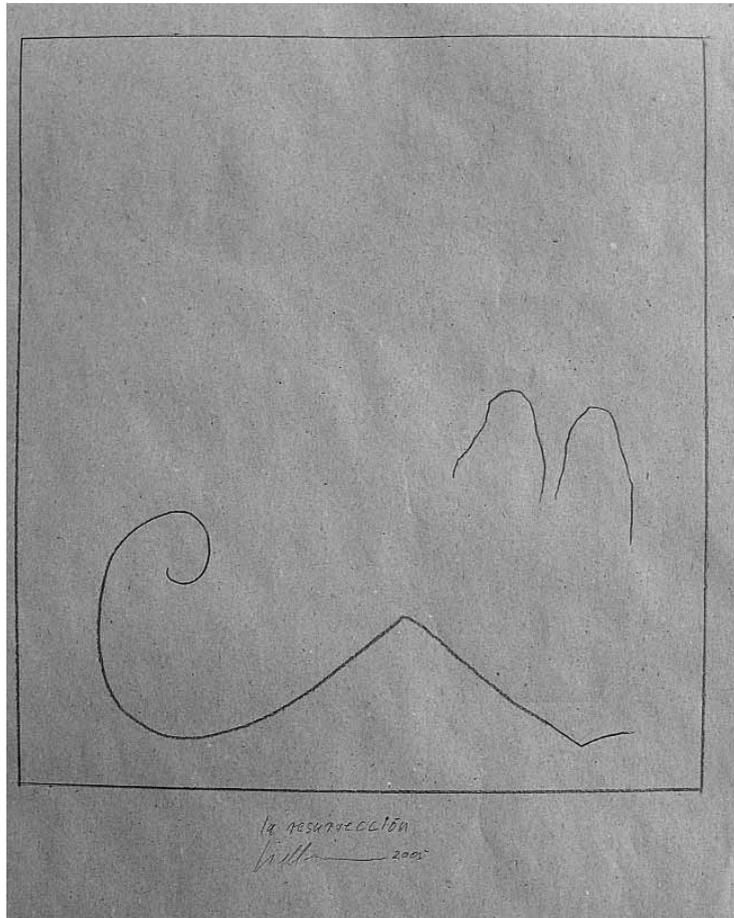
feld mit der Chance der Konfliktbewältigung, zudem aber auch der Möglichkeit der präventiven Konfliktvermeidung durch die biblische Betrachtung lebensbezogener Themen. Die Begleitungs- und Beratungsgespräche außerhalb des Unterrichts, die aufgrund der veränderten Lehrerrolle zunächst für diesen selbst eine besondere Herausforderung darstellen, sind im Weiteren ebenfalls zentral. Hier wird mit Kloß vom Seelsorger gefordert, „diagnostisch differenziert wahrzunehmen und genau abzuschätzen, welche klärenden oder ermutigenden Impulse zu setzen sind“<sup>21</sup>, selbst wenn es sich bei den Konflikten Jugendlicher zumeist um schnell zu lösende Probleme handelt. Bei schwierigeren, zumeist aus einem Geflecht unterschiedlichster Probleme herzuleitenden Konfliktsituationen verweist Dam auf die Notwendigkeit des gleichzeitigen Einbezugs von Beratungsstellen sowie des Begleitens durch den Seelsorger. Seelsorgerliches Geschehen an Lehrerin und Lehrer bzw. an Eltern könnte in „längerem und regelmäßigeren [Beratungs-]Gespräche[n]“<sup>22</sup> erfolgen. Dass Dam in seinen Überlegungen und Praxisberichten von einem Pfarrer mit Unterrichtsverpflichtung und gewissem Stundenkontingent für den Seelsorgeauftrag ausgeht, wird dabei spätestens an dieser Stelle deutlich. Eine nicht speziell ausgebildete Lehrkraft mit voller Unterrichtsverpflichtung muss sich demgegenüber unweigerlich überfordert fühlen. Hier muss man klar Grenzen sehen. Zugleich scheinen mir jedoch die Betonung der veränderten Lehrerrolle sowie des Aspekts der „Lebensbegleitung“ im Hinblick auf die Schulseelsorge wesentlich.

Den zweiten Wirkungskreis der Schulseelsorge sieht Dam in der Gruppe. Hier ist seelsorgerliches Handeln geprägt durch *Bildungs- und Freizeitangebote*. Als positiv für den seelsorgerlichen Prozess hebt er hier den größeren Freiraum für Gespräche jeglicher Art, dann aber auch die Chance eines affektiven Erlebens von Religion und Glaube hervor. Gerade Reflexionstagen mit ihren religiös-ethischen Themen integrieren den Alltag der Jugendlichen und laden in ihrer christlichen Ausrichtung zu gelebtem Glauben ein. Arbeitsgemeinschaften können im Weiteren die Beschäftigung mit der christlichen Botschaft und ihrer Ausübung im Leben, aber auch eine praktische Glaubens- und Lebenshilfe unter Mitschülern ermöglichen, wobei gerade hier die Verwischung der von Lames geforderten Polarität zwischen diakonischen und mystagogischen Angeboten noch einmal deutlich wird.

Das System „Schule“ als dritter konzentrischer Wirkungskreis der Schulseelsorge hat seinen Zugang in der „Gestaltung von Schule als Lebensraum“ und wird durch die Mitarbeit der Schulseelsorge an interdisziplinären Projekten, Projektwochen und ähnlichen schulischen Veranstaltungen konkret. Auch die Bedeutung „klassischer“ kirchlicher Handlungsfelder (Andachten, Gottesdienste), die letztlich zu einer „humaneren und demokratischeren Schule“<sup>23</sup> beitragen, wird hier deutlich und zeigt zugleich die

Notwendigkeit der Erweiterung des agierenden Personenkreises in der Schulseelsorge auf.

Mit dem vierten Wirkungskreis stellt Dam schließlich die Abhängigkeit der Schule von ihrem Umfeld und die Relevanz der „Vernetzung [der Schule] mit dem Umfeld“



Hans-Ulrich Hellmann, *La resurrección I, Die Auferstehung*, 2005, 42 x 56 cm

für ein effektives schulseelsorgerliches Geschehen heraus. Wie bei Lames gezeigt, kann dieses zum einen seitens der Schule legitimiert werden – nämlich zur Optimierung pädagogischer Erfolge, zum anderen auf Seiten des kirchlichen Interesses – nämlich der Vermittlung der Lebensrelevanz und Realitätsnähe christlichen Glaubens. Dabei können große Chancen einer Schulseelsorge darin liegen, nicht nur im Rahmen eines „Krisenmanagements“ das Umfeld der Schule in ihr Handeln mit einzubeziehen, sondern generell außerschulische Möglichkeiten zu nutzen, um – wie Englert es ausdrückt – „Religion [...] als gelebte Realität erfahrbar“<sup>24</sup> zu machen. So kann die Vernetzung der Schule mit ihrem Umfeld als konstruktiver Vorschlag zur Begegnung der Vorbehalte Jugendlicher gegenüber der Kirche bzw. dem christlichen Glauben gewertet und auf diese Weise der Suche vieler Schülerinnen und Schüler nach Authentizität durch das konkrete Aufzeigen christlichen Handelns begegnet werden. Wichtig ist m.E. jedoch, dass die Schulseelsorge nicht allein ein *aufnehmendes* seelsorgerliches Feld ist, das in einseitiger Weise die Dienste der Jugendarbeit, der Kirche oder der Beratungsstellen in Anspruch nimmt, sondern zugleich auch eine *weitergebende* Schul-

seelsorge darstellt, die ihrerseits auf das System Schule mit den darin befindlichen Personengruppen positiv einwirkt und das Umfeld der Schule verwandelt.

### Kriterien der seelsorgerlichen Dimension im Schulleben

Die aus der Beschäftigung mit dem eigentlichen Gegenstand einer „Sorge um die Seele“ sowie aus der Auseinandersetzung mit verschiedenen Seelsorgekonzepten resultierenden Einsichten sollen im Folgenden ebenso wie die aus religionspädagogischer Perspektive betrachteten Aspekte „Schulkultur“, „Jugend“ und „Schulseelsorge“ in Kriterien zur seelsorgerlichen Dimension im Schulleben münden.

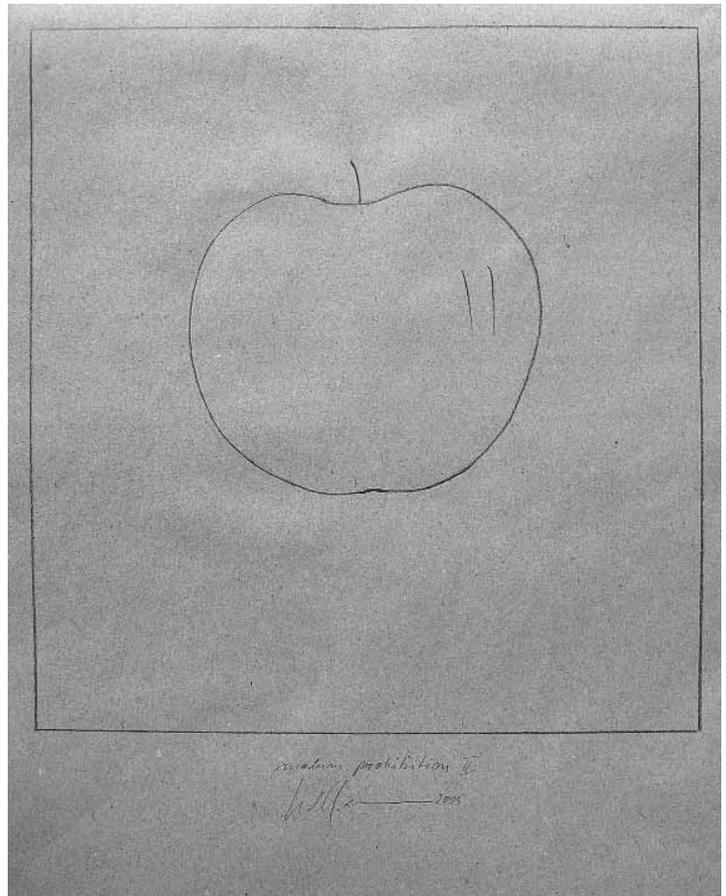
Sie verstehen sich im Rahmen einer als notwendig herausgestellten und von daher favorisierten *weitreichenden* Schulseelsorge. Neben dem Aufstellen grundsätzlicher Merkmale zur schulseelsorgerlichen Dimension sind daher spezifische Charakteristika zu den einzelnen Wirkungskreisen der Schulseelsorge festzulegen. Auf diese Weise sollen die folgenden zehn Kriterien in idealisierter Form das Fundament der seelsorgerlichen Dimension im Schulleben, wie sie sich aus meiner Sicht ergeben, bilden:

1. Grundlage einer seelsorgerlichen Dimension im Schulleben aus der in diesem Beitrag hervorgegangenen christlichen Perspektive ist das freimachende Evangelium des dreieinigen Gottes, der auf den Menschen zugegangen ist, ihn liebt und ihn in seiner Fehlerhaftigkeit annimmt (*deus pro nobis*). Daher muss die Schulseelsorge in ihrer christlichen, „unbedingten Zuwendung“ auf den Menschen zugehen und die Möglichkeit bieten, alle Lernenden, aber auch Lehrkräfte, Eltern und andere Personengruppen im schulischen Bereich, in das schulseelsorgerliche Geschehen mit einzubeziehen. Das bedeutet, dass die seelsorgerlichen Aktivitäten nicht allein für die in einer Gemeinde verankerten Personen gelten dürfen, sondern das schulseelsorgerliche Geschehen vorurteilsfrei jedem Menschen gleichgültig welches sozialen Status und welcher Herkunft oder Konfession offen steht.

2. Aus dieser Perspektive heraus darf auch der Prozess der Selbstwerdung oder Subjektwerdung, welcher sich hinsichtlich der Schülerinnen und Schüler auf die spezifischen Probleme und der zu lösenden Schwierigkeiten der Jugendphase bezieht, nicht von der christlichen Botschaft gelöst werden. Im Gegenteil müssen etwa die Ergebnisse der Jugendstudien theologisch interpretiert werden. Das meint, dass die für das Jugendalter typischen Fragen wie „wer bin ich?“, „wozu lebe ich?“ und „woher komme ich?“, welche nach Erikson die zentrale Aufgabe der Identitätsentwicklung in der Adoleszenz widerspiegeln, als Fragen hin auf den dreieinigen Gott verstanden werden. Damit ist aber auch gemeint, dass sowohl hinsichtlich der Gegenwart als vor allem auch im Hinblick auf die Zukunftsperspektive „Dimensionen der Hoffnung“ aufgezeigt werden, die sich

aus der von der christlichen Orientierung resultierenden Zuversicht ergeben – womit das Kriterium der Schulseelsorge gegeben ist, dass im seelsorgerlichen Geschehen die Orientierungskompetenz der Jugendlichen optimiert wird.

3. Die Schulseelsorge muss sich über die oftmals vorhandene kritische Position der Menschen im schulischen Bereich gegenüber der Kirche bzw. dem institutionalisierten Glauben bewusst sein und in ihren Überlegungen auf diese Schwierigkeit eingehen. Zudem muss das schulseel-



Hans-Ulrich Hellmann, *Malum Prohibition 2*, 2005, 42 x 56 cm

sorgerliche Geschehen auch die das weitere Denken und Handeln bestimmenden Aspekte als Chancen einer adäquaten Begegnung mit Jugendlichen und anderen Personen verstehen und in den Kontext ihrer Arbeit mit einbeziehen.

4. Im Sinne der gemeinsamen Priesterschaft aller Gläubigen können nicht allein nur Schulpastorinnen und -pastoren sowie Religionslehrkräfte an der Planung und Durchführung schulseelsorgerlicher Aktivitäten teilnehmen, sondern alle Personen im schulischen Bereich, die sich zum christlichen Glauben bekennen, können Träger und Mitarbeiter der Schulseelsorge sein.

5. Die Schulseelsorge muss sich im Weiteren als neues kirchliches Handlungsfeld verstehen, welches auch die Verbesserung des Schullebens und der Schulkultur anstrebt und sich in der positiven Veränderung des Lebensraums „Schule“ beweist. Dies tut sie zum einen im Zugehen auf das einzelne Individuum, insofern es durch die christliche Botschaft verwandelt wird und so positiv auf die Interak-

tions- und Kommunikationsstruktur der Schulkultur einwirkt. Zum anderen aber, indem die Schulseelsorge durch verschiedene Angebote das Schulleben bereichert und in der gemeinschaftsschaffenden Ausrichtung unterstützt.

6. Im optimalen Fall muss die Schulseelsorge nicht allein das einzelne Individuum betreffende Aktivitäten anbieten, sondern darüber hinaus auch Veranstaltungen durchführen, die einzelne Gruppen aber zudem das gesamte System Schule betreffen. Dazu müssen im Sinne der Öffnung von Schule und der daraus resultierenden unverzichtbaren Kooperation mit dem Umfeld der Schule zum einen die Familie und weitere Personen in die Mitarbeit mit einbezogen, zum anderen aber kirchliche Gruppen und Gemeinden zu einer Zusammenarbeit motiviert werden.

7. Die Schulseelsorge am Individuum muss „den ganzen Menschen [umfassen] und [...] ihn in allen seinen Dimensionen an[sprechen]“<sup>25</sup> und sowohl das unterrichtliche als auch das außerunterrichtliche Handlungsfeld umfassen. Im Bezug auf den Religionsunterricht setzt das schulseelsorgerliche Geschehen zunächst die Verlangsamung der Prozesse voraus, um wider die allgemeine Tendenz zur Oberflächlichkeit dem Jugendlichen eine tiefere Dimension der Wahrnehmung und des Erlebens zu ermöglichen. Im weiteren meint es, die seelsorgerliche Dimension des Religionsunterrichts bewusst wahrzunehmen und u.a. im Symbolgeschehen, im Erzählen biblischer Geschichten bzw. in der Beschäftigung mit lebensbezogenen Themen aus christlicher Perspektive den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, Konflikte zu bewältigen oder von vornherein zu vermeiden. Die in den außerunterrichtlichen Zwischenräumen stattfindenden schulseelsorgerlichen Gespräche mit Jugendlichen aber auch mit anderen Personen des schulischen Bereichs bedeuten, dass Schulseelsorge einerseits um ihre Lebensorientierung gebende bzw. Lebensbegleitung darstellende Funktion weiß, andererseits sich aber auch ihrer beratenden Aufgabe bewusst ist. Daher muss es insgesamt zu einer Konvergenz von Sach-, Lebens- und Glaubensorientierung kommen.

8. Die schulseelsorgerliche Dimension in Bezug auf die einzelne Gruppe ergibt sich in freiwilligen außerunterrichtlichen oder außerschulischen Angebote, die eine deutlich praktische Ausrichtung auf den Alltag der Jugendlichen haben, aber vor allem die Erfahrung eines gelebten Glaubens ermöglichen.

9. Die Seelsorge im Lebensraum „Schule“ muss sich an den dort stattfindenden Veranstaltungen beteiligen und einerseits durch das Aufzeigen der Bedeutung christlicher Werte bei schulischen Projekten kooperieren, andererseits durch Gottesdienste oder weitere Aktivitäten die schulische Gemeinschaft optimieren bzw. die religiöse Dimension in der Schule intensivieren.

10. Zur Steigerung der pädagogischen Chancen und zur Vermittlung der Lebensrelevanz bzw. Realitätsnähe christlichen Glaubens muss sich die Schulseelsorge ihrem Umfeld öffnen, indem sie einerseits den Besuch kirchlicher Einrichtungen bzw. die Begegnung mit den dort aufzufindenden Personen anbietet – also nach draußen geht, andererseits Kontakte zum Umfeld dadurch ermöglicht, dass sie in

der Schule Räume öffnet, in denen die Jugendlichen Personen aus diesem Umfeld begegnen können.

## Anmerkungen

- 1 Kemper, Max-Eugen: Schul- und Schülerseelsorge heute, in: Baumgartner, Konrad / Wehrle, Paul / Werbick, Jürgen (Hg.): Glauben lernen – Leben lernen. Beiträge zu einer Didaktik des Glaubens und der Religion. St. Ottilien 1985, S. 511–531. Hier S. 511-512.
- 2 Lames, Gundo: Schulseelsorge als soziales System: ein Beitrag zu ihrer praktisch-theologischen Grundlegung. Stuttgart 2000.
- 3 Dam, Harmjan: Wenn der RU den Rahmen sprengt. Die Arbeitsformen der Schulseelsorge, in: ders./ Zick-Kuchinke, Heike (Hg.): Evangelische schulnahe Jugendarbeit – weil das Leben sich nicht im 45-Minutentakt verhandeln lässt. Neukirchen-Vluyn 1996, S. 60-67. Siehe aber auch neuere Veröffentlichungen des Autors.
- 4 Keil, Franz/ Thalheimer, Beate (Hg.): echt klasse. Werkstattbuch zur Schulseelsorge. Ostfildern 1995.
- 5 Neuschäfer, Reiner Andreas: Das brennt mir auf der Seele. Anregungen für eine seelsorgerliche Schulkultur, Göttingen 2007. Vgl. die Rezension in diesem Heft.
- 6 Vgl. Haag, Ernst: „Seele – IV. Biblisch-theologisch“, in: Lexikon für Theologie und Kirche. 9. Bd., 3. Aufl. 2000, S. 373-375.
- 7 Holtz, Gottfried: „Seelsorge“, in: Religion in Geschichte und Gegenwart. 5. Bd., 3. Auflage, Tübingen 1961, Sp. 1640-47. Hier Sp. 1640.
- 8 vgl. u.a. Scharfenberg, Joachim: Einführung in die Pastoralpsychologie. Göttingen, 2. Auflage 1990.
- 9 Eberhardt, Hermann: Praktische Seel-Sorge-Theologie: Entwurf einer Seelsorge-Lehre im Horizont von Bibel und Erfahrung. Bielefeld, 2. Auflage 1993, S. 145.
- 10 Vgl. Bohnsack, Fritz: Schulkultur – Zeitkultur, in: Scheilke, Christoph / Schreiner, Martin (Hg.): Handbuch Evangelische Schulen. Gütersloh 1999, S. 221-242.
- 11 Ebd., S. 231.
- 12 Vgl. Oerter, Rolf / Dreher, Eva: Jugendalter, in: ders. / Montada, Leo (Hg.): Entwicklungspsychologie. Weinheim, 5. Aufl. 2002, S. 258-318.
- 13 Schweitzer, Friedrich: Die Suche nach eigenem Glauben. Einführung in die Religionspädagogik des Jugendalters, Gütersloh, 2. Auflage 1996, S. 215-216.
- 14 Vgl. Winkel, Rainer: Theorie und Praxis der Schule oder: Schulreform konkret – im Haus des Lebens und Lernens, Baltmannsweiler 1997, S. 18.
- 15 Vgl. Deutsche Shell (Hg.): Jugend 2006. 15. Shell Jugendstudie, Frankfurt 2006.
- 16 Deutsche Shell (Hg.): Jugend 2000. 13. Shell Jugendstudie, Opladen 2000, S. 21.
- 17 Holthaus, Stefan: Sehnsucht nach Geborgenheit – die Trends der Generation X, in: idea Dokumentation Nr. 9/99, S. 12-22.
- 18 Lames, Gundo: Kirche im Kontext des Systems Schule. Zum Ansatz einer Schulpastoral, in: Trierer Theologische Zeitschrift 109/2000, S. 295-307. Hier S. 303.
- 19 Ebd., S. 304.
- 20 Vgl. Büttner, Gerhard: Seelsorge im Religionsunterricht. Stuttgart 1991.
- 21 Kloß, Ulla: Kirche – eine Freundin der Schule: Weiterführende Überlegungen zum Thema Schulseelsorge. Erfahrungsbericht nach einem Spezialpraktikum am Schuldorf Bergstraße im Schuljahr 1990/91, in: Der Evangelische Erzieher, Zeitschrift für Pädagogik und Theologie, 44. Jhg., Nr. 4/ 1992, S. 361-371. Hier S. 363.
- 22 Dam, a.a.O., S. 63.
- 23 Dam, a.a.O., S. 64.
- 24 Englert, Rudolf: Vier Dimensionen von Schulseelsorge, in: Hamer, Björn: Damit wir einander nahe sind. Egelsbach 1998, S. 37-46. Hier S. 39.
- 25 Orth, Peter: Anfragen an Theorie und Praxis der Schulpastoral. In: Katechetische Blätter 120/1995, S. 678-682. Hier S. 678.

*René Herbig ist Lehrer an der Lademann-Realschule in Helmstedt und Seminarleiter für das Fach ev. Religion am Studienseminar Goslar.*

Ralf Rogge

## *Anmerkungen eines Fernreisenden*

### **Fernreisen: Horizonterweiterung oder Klimakiller? – pro**

„Die Welt ist ein Buch. Wer nie reist, liest nur eine Seite davon.“ (Augustinus)

Die Großmutter meiner Frau ist in ihrem fast neunzig-jährigen Leben nur einmal verreist, von Siegen nach St. Augustin. Sie hat – um das Bild von Augustinus aufzugreifen – also nicht viel mehr als eine Seite gelesen. Und sie hat ein ausgefülltes Leben gelebt.

Das ist die eine – sedentäre – Stimme, die sich bei mir Gehör verschafft, wenn es um das Thema Reisen geht. Neben der Stimme, die zum Bleiben auffordert, vernehme ich auch eine andere, die zum Aufbruch, zum Umherziehen, zur Migration drängt und die Friedrich Nietzsche in Aufnahme eines Herder-Wortes in den Ruf zusammenfasst: „Auf die Schiffe, ihr Philosophen!“

Ich reise gern. Ich liebe es, bei der Ankunft, beim Anlegen des Schiffes, beim Verlassen des Zuges oder Flugzeuges in den ersten Atemzügen, Blicken und Geräuschen die neue Atmosphäre in mich aufzunehmen, darin Vertrautes, Irritierendes, Verlockendes zu entdecken. Mich faszinieren fremde Landschaften, Begegnungen mit Menschen anderer Kultur und Religion. Bilder haben sich mir von diesen Reisen eingeprägt, die zu inneren Bildern geworden sind:

Die endlos scheinenden Salzwiesen nördlich des Kakadu – Nationalparks mit den wild lebenden Pferden und Wasserbüffeln; das Krachen der Schädel zweier kämpfender Büffel im staubdurchwirkten Abendlicht; die 20, 30 orangefühenden Augenpaare im nahen Billabong; das Gespräch mit einem Schamanen des dortigen Clans von Aborigines über ihren und den christlichen Schöpfungsglauben an einer heiligen Stätte, die die Weißen zum Schlachthof gemacht haben, sein Angebot, mich in Verbindung mit der Regenbogenschlange zu bringen. ...; das Beben des Urwaldbodens beim Tanz der Dorfgemeinschaft eines Customvillage auf Tanna in Vanuatu; wie uns ein Neffe der Verstorbenen die Bestattungszeremonie der christlichen Toraja auf Sulawesi erläutert, unser Erstaunen, als wir erfahren dass seine Tante vor zwei Jahren gestorben ist und jetzt endlich das Geld für die Herstellung eines Tau-Tau (einer hölzernen Nachbildung der Toten, die auf einer Art Balkon vor der

Grabkammer aufgestellt wird) und für die Feier da ist, zu der an die 1.000 Menschen eingeladen sind ...

Das ist doch purer Exotismus, werden die einen sagen. Für mich sind es Erlebnisse, in denen ich auch viel über die eigene Kultur und Religion und darin auch über mich gelernt habe. Und das geschieht nicht, wenn ich mich in zu Hochsicherheitstrakten umgebauten Urlaubsresorts befinde. Es geschieht meist, wenn ich die Weiterreise im Land selbst mit örtlichen Anbietern organisiere und Zeit habe, von der Route abzuweichen, Zufallsbekanntschaften zu vertiefen.

„Wie steht es mit Deiner CO<sub>2</sub>-Bilanz?“ werden andere fragen. Aber hier begeben wir uns schnell in das Reich der „unkrümbaren Finger“, die nur auf Andere, aber nie auf sich zeigen können, wie es Bischof Huber einmal gesagt hat. Da kann man die CO<sub>2</sub>-Emissionen von Flugverkehr und Schifffahrt miteinander vergleichen, wobei die Schifffahrtsemissionen mittlerweile deutlich die der Flugreisen übersteigen. Da wird die Vorliebe für Oldtimer zum Problem und gleichzeitig fahren die Kinder zum Schüleraustausch nach Shanghai und in die USA, da muss Vater in Indien Maschinen einrichten und Mutter kann auch mal mit dem Touareg zum Nordic Walking fahren ...

Fernreisen sind Bestandteil unseres Lebens. Und mit dem gleichen Recht, mit dem man zum Verzicht auf Fernreisen aufruft, kann man auch zum Verzicht auf das Auto oder auf Waren aus anderen Ländern aufrufen. Ikea – Goodbye!

Also ab und zu mal den Zeigefinger krümmen und auf das hören, was Mark Twain gesagt hat:

„In 20 Jahren werden Sie mehr von den Dingen enttäuscht sein, die Sie nicht getan haben als von denen, die Sie getan haben. Lichten Sie also die Anker und verlassen Sie den sicheren Hafen. Lassen Sie den Passatwind in die Segel schießen. Erkunden Sie. Träumen Sie. Entdecken Sie.“

*Ralf Rogge ist Dozent am Religionspädagogischen Institut Loccum für den Bereich Elementarpädagogik.*

Thomas Henneberger

## Warum in die Ferne schweifen?

### Fernreisen: Horizonterweiterung oder Klimakiller? – contra

*„Willst du immer weiter schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah. Lerne nur das Glück ergreifen: Denn das Glück ist immer da.“*

Der alte Goethe, von dem diese Zeilen stammen, hat einige Zeit gebraucht, um zu dieser Einsicht zu gelangen. Ist er doch in seinen jüngeren Jahren fast unentwegt auf Reisen gewesen. Seine Art zu reisen unterschied sich allerdings erheblich von einer durchschnittlichen heutigen Urlaubsreise – nicht nur wegen der zur Verfügung stehenden Verkehrsmittel, sondern auch in der Dauer. Goethe wusste: Wer in die Ferne reisen will, wer das Fremde entdecken und erkunden will, der braucht dafür Zeit. Und so hat er sich für seine Reisen jeweils unglaublich viel Zeit genommen. Zeit, die einem Arbeitnehmer heute auch nicht annähernd in dem Ausmaß zur Verfügung steht.

Damit ist ein erster Punkt markiert, der Fernreisen heute problematisch macht: Der zeitliche Rahmen ist meist viel zu eng gesteckt. Das spürt, wer sich bei uns mokiert über jene Touristen aus Übersee, die Europa innerhalb von zwei Wochen erkunden wollen. Aber wer dann selber von hier losfliegt, um drei Wochen durch die USA zu reisen, der handelt keinen Deut vernünftiger oder sinnvoller.

Noch weit gravierender allerdings ist der ökologische Irrsinn, der mit Fernreisen verbunden ist, vor allem durch das Fliegen. Im Grunde weiß oder ahnt das fast jeder. Aber da nur wenige angemessene Konsequenzen daraus ziehen, muss ich hier ausdrücklich darauf eingehen: Da Flugzeuge das klimaschädliche Kohlendioxid in großer Höhe abgeben, wird dessen schädigende Wirkung verdreifacht. Laut Greenpeace schlägt deshalb ein Flug nach Teneriffa für den Klimawandel ähnlich zu Buche wie ein Jahr Autofahren. Oder in genaueren Zahlen ausgedrückt: Ein Tourist verursacht die Klimawirkung einer Tonne CO<sub>2</sub> mit 17 000 Kilometern Bahnfahrt oder mit 7.000 Kilometern Autofahrt, mit einem Flug dagegen schon bei 3.000 Kilometern. (Diese und folgende Daten entnehme ich den SZ-Magazinen 2 und 4/2008.)

Eine Urlaubsreise mit der transsibirischen Eisenbahn bis an die Pazifikküste könnte man darum noch ernsthaft

in Erwägung ziehen. Ein Urlaubsflug über eine vergleichbare Entfernung dagegen dürfte ökologisch schlicht nicht mehr zu vertreten sein. Z.B. eine Flugreise nach Tokio, die mich persönlich durchaus reizen würde, nachdem dem neuesten Michelin-Restaurantführer zufolge Tokio sogar Paris als Mekka der Gastronomie abgelöst und überflügelt hat: Allein schon mit dem Hin- und Rückflug wäre ich für den Ausstoß von 6,8 Tonnen CO<sub>2</sub> verantwortlich – und das allein schon wäre deutlich mehr als die rund vier Tonnen pro Kopf im Jahr, die laut Zielvorgaben der UNO eigentlich nur vertretbar wären.

Bedenkt man zudem, dass jeder Deutsche pro Jahr im Durchschnitt rund elf Tonnen CO<sub>2</sub> verursacht, und dass schon das laut Zielwert der UNO rund sieben Tonnen zuviel sind, kann es, zumindest unter ökologischen Gesichtspunkten, nach meinem Dafürhalten nur die Konsequenz geben, auf so etwas Unnötiges wie Fern- und zumal Flugreisen schlicht und einfach zu verzichten.

Solcher Verzicht dürfte allerdings um so leichter fallen, je mehr man entdeckt und sich bewusst macht, dass das Gute, wie von Goethe behauptet, tatsächlich so nah liegt. Man braucht dabei nicht nur an die von Goethe selbst bevorzugten Reiseziele zu denken wie den Rheingau, den Harz oder die böhmischen Bäder. Sondern ganz in der Nähe, allein schon in unserem Bundesland, ist so gut wie alles da, was man braucht, um richtig Urlaub machen zu können: Meer und Seen, Berge und weites Land, reizvolle Städte und ein reiches Kulturangebot.

Und das Wetter? Das ist meist gar nicht so schlecht, wie es gerne gemacht wird. Jedenfalls kein triftiger Grund dafür, in ferne südliche Gefilde zu fliegen und sich dort einer Bullenhitze unter praller Sonne auszusetzen.

PS: Von meiner Frau erfahre ich gerade, dass sie uns zur Silbernen Hochzeit eine Kurzreise nach New York schenken will. Was soll ich tun?

*Thomas Henneberger ist Pastor in Raddestorf, Kirchenkreis Stolzenau-Loccum.*

Martina Steinkühler

## „Einmal erzählte uns Oma...“

### Rahmenerzählungen für biblische Geschichten

Im Erzählen biblischer Geschichten für Kinder hat es sich mittlerweile durchgesetzt: Man erfindet Rahmenerzählungen. Sei es dass Nomadenkinder einer nicht näher bestimmten Vergangenheit die Erzelterngeschichten einleiten, eine Mutter ihren Kindern von der Schöpfung erzählt, sei es dass ein nicht näher bekannter Jünger von Jesus erzählt oder gar eine Schildkröte von ihrer Fahrt in der Arche.

Manchen befremdet das: Ich soll mich auf zwei Geschichten einlassen anstatt auf eine? Wozu diese Verzettelung? Bedeutet das etwa, dass der Erzähler der eigentlichen, der biblischen Geschichte nichts mehr zutraut? Dass er meint, er müsste sie durch eine beliebige „erfundene“ Geschichte legitimieren, anreichern, attraktiv machen? Und: Warum sollte das funktionieren? Sind die Rahmengeschichten nicht oft viel schwächer, viel unglaubwürdiger als die biblische Geschichte, buchstäblich an den Haaren herbeigezogen?

Zugegeben: Der Eindruck drängt sich bisweilen auf. Und es gibt allerhand nicht so gelungene Beispiele. Allzu durchsichtige Herleitungen bevölkern die Erzählliteratur: Da hat ein Kindergartenkind Streit mit einem anderen – und die Erzieherin nimmt es auf den Schoß und erzählt, dass David und Goliath auch Streit hatten. Da wird ein Geschwisterkind geboren und der Papa erzählt seinem „Großen“, dass Kain auch schon mal Abel totgeschlagen hat und dass das gar nicht so gut war ... Übertreibung macht anschaulich. Über die allzu einfachen Analogien ist die Religionspädagogik Gott Lob längst hinaus. Aber dennoch bleibt festzuhalten:

Rahmengeschichten müssen einen eigenen literarischen Wert haben, eine eigene Geschichte erzählen, einen eigenen Spannungsbogen aufweisen. Sie sind nicht die Tür zur biblischen Geschichte, schon gar nicht das Scheunentor oder der Wink mit dem Zaunpfahl. Sie sollen sein, was der Name sagt – ein guter, vollständiger Rahmen.

Zurück zur Eingangsfrage: Warum zwei Geschichten? Natürlich haben sich die Religionspädagogen viel dabei gedacht.

Von allem Anfang an sind Kinderbibelautoren versucht gewesen, ihre *pädagogische Botschaft*, ihr Erzählziel, das sie mit den biblischen Geschichten hatten, in ihre Kinderbibel hinein zu formulieren. Das ging von Sentenzen (Moral von der Geschichte) über eingestreute Merkwörter bis hin zu Dialogen des Autors mit dem „lieben Kind“. Es ging um Ethik, Frömmigkeit, ums Gut-Sein.

Ein zweites wichtiges Thema: die Kommentierung. Dabei geht es um Bibelwissen, *Sachinformationen*, Exegese, die Erträge der Traditions- und Rezeptionsgeschichte. Die Autoren wollen dem Kind über den „garstigen Graben“ der Zeit helfen, indem sie ihm Informationen zugänglich machen, die es befähigen, sich in eine andere Erlebens- und Vorstellungswelt hineinzusetzen, sich in den alten Geschichten zurecht zu finden. Das geschieht durch Sachtexte oder narrativ.

Und drittens geht es unmittelbar um das *Einleben*: Das Kind soll mit der biblischen Geschichte „etwas anfangen“ können, d.h. es soll sich angesprochen fühlen, soll verstehen, dass die Geschichte mit ihm zu tun hat. Rahmenerzählungen entstehen als Medium, als Brücke.

Der moralische Zeigefinger ist heute – Gott Lob – erledigt. Die anderen beiden Anliegen dagegen haben Gewicht. Und damit noch einmal zurück zur Eingangsfrage: Inwiefern kann man davon ausgehen, dass eine biblische Geschichte durch eine zweite Geschichte verständlicher und/oder identifikationsträchtiger wird? Es gäbe zwei Varianten:

- die biblische Geschichte selbst zu erweitern, sprich so umzuformen, dass sie selbst transportiert, was nach religionspädagogischer Meinung zu transportieren wäre;
- die biblische Geschichte mit einem religionspädagogischen „Apparat“ zu umgeben, etwa mit Sachtexten, Rechercheaufträgen, Fragen und Impulsen zur Aneignung.

Beides ist geschehen und geschieht. Zu a. wäre allerdings zu bedenken, wie viel Eingriff in biblische Geschichten der Respekt vor dem Wort Gottes zulässt. Eine bibli-

sche Geschichte, die sich weit vom Urtext entfernt, ist der Beliebtheit ausgesetzt und verliert ihre Glaubwürdigkeit. Dagegen ist b. eine wichtige Methode, um Kinder selbstbestimmt mit Überlieferungen umgehen zu lassen (und zu lehren), ihre persönliche Sinnsuche zu fördern, sie religiös kompetent zu machen.

Und doch stelle ich als gleichberechtigte Möglichkeit neben b. – gleichsam als c. – einen narrativen Zugang neben den kognitiv-kreativen. Ich spreche für die Rahmenerzählung. Beides hat seine religionspädagogische Berechtigung, beides wird sich in der Praxis ergänzen – wenn und nur wenn die Rahmenerzählung strengen Kriterien genügt, die sich aus der oben genannten Kritik und den vielen nicht so guten Beispielen aus der religionspädagogischen Erzählliteratur ergeben:

- Die Rahmengeschichte soll eigenständig sein.
- Sie soll eine Brücke zur biblischen Geschichte schlagen.
- Sie soll der biblischen Geschichte ihr Eigengewicht lassen und sie dennoch aus der Sicht des Kindes aufschließen.

Im Folgenden werden zwei Ansätze vorgestellt, die diesen Kriterien entsprechen. Sie stehen unter den Stichworten „Werkstatt“ und „Fokus“.

### Werkstatt (M 1)

In meiner Nacherzählung des Neuen Testaments „Wie Brot und Wein“ erzähle ich die Evangelien vom Autor her. Die Rahmenerzählung stellt z.B. Markus im Dialog mit Freunden dar. Der Leser bzw. die Leserin erlebt, wie Markus den Stoff verteilt, welchen Fragen er ihn unterordnet, nach welchen Kriterien er ihn ordnet. Das nimmt den Jesus-Geschichten, die hier erzählt werden, nichts von ihrem Eigenleben, macht aber auf spannende und identifika-

tionsträchtige Weise deutlich, dass das Evangelium das Werk eines bestimmten Menschen ist, der schaffend, formend und suchend tätig geworden ist. Das heißt für den Leser, die Leserin: Wir dürfen das auch. Und: Wir dürfen auch anders. Eine Distanz zwischen Stoff und Form wird geschaffen, die religionspädagogisch fruchtbar ist.

### Fokus (M 2)

Eine Hauptschwierigkeit des Zugangs zu biblischen Geschichten ist m. E. die Gottesfrage – und gerade das wird oft nicht gesehen. In dem Moment, wo die biblischen Nacherzählungen Gott als Person – redend und handelnd, helfend und strafend – unreflektiert einführen, machen sie ihre Geschichte zum Fremdkörper. Ein Großteil der Kinder, die heute aufwachsen, hören Gott in der Regel nicht reden, sie gehen nicht davon aus, dass er realer in ihren Alltag eingreift als etwa Elfen, Geister und Zauberer. Sie reden nicht mit ihm. So etwas, das ist für viele Kinder gleich klar, gehört in eine andere Zeit, in eine andere Welt. Man kann zugespitzt sagen: So ein Gott nimmt den biblischen Geschichten ihre Relevanz. Dabei ist, umgekehrt gesagt, Gott der einzige Grund, warum wir diese Geschichten unbedingt erzählen sollen. Das ist die Herausforderung an das Erzählen, sei es in der biblischen Geschichte, sei es im Rahmen. Die Geschichte wird rein menschlich erzählt, ohne „Gott sagt ...“ – da werden Menschen als Menschen erlebt und verstanden. Die Frage nach Gott scheint nur im Erzählrahmen auf: Da ist ein Großvater, der immer wieder einwirft: „Das war Gott.“ Und darüber kann man dann nachdenken (so wie es die Autoren der Bibel ja auch getan haben!); im Rahmen wird es vorgemacht, im eigenen Gespräch fortgeführt und entfaltet

*Martina Steinkühler ist Autorin und Verlagsredakteurin für Schule und Unterricht – Religion in Göttingen.*

## M 1

Markus sitzt in seiner Kammer. Er kaut an der Schreibfeder.  
Er hat seiner Tochter versprochen zu schreiben,  
Jesu Worte und Taten, sein Leben bevor er starb.  
Deine Tochter hat Recht, haben Markus' Freunde gesagt.  
Wir müssen erzählen, was wir wissen. Sonst wird es vergessen.  
Du kannst doch gut schreiben, Markus. Schreib es auf.  
Markus kaut an der Feder. Er weiß nicht wie.

Da ist ein Mensch bei den Menschen gewesen –  
Es ist noch nicht lange her.  
Wir wissen, er war Gottes Sohn, Immanuel, das heißt: Gott-bei-uns.  
Die Menschen aber wollten ihn nicht und stießen ihn weg.  
Wie kann das sein?, fragt sich Markus und kaut an der Feder.  
Gottes Sohn, den weist man nicht ab!  
Man ehrt ihn und bittet ihn: Bleib!

Ich, ja, ich hätte ihn gleich erkannt,  
an seiner Freundlichkeit, seiner Güte, an seinem göttlichen Glanz.  
Ich hätte die Tür für ihn aufgetan  
und einen Teppich über die Steine geworfen für seine Füße.  
Ich hätte ihm Speisen gebracht, roten Wein  
und ein Kissen um weicher zu sitzen.

Wir, ja, wir hätten ihn gleich erkannt,  
an seinem göttlichen Glanz. –  
Oder kann es sein, er hat ihn verborgen,  
aus seiner Macht ein Geheimnis gemacht?

Jesus, schreibt Markus auf das leere Papier. Das ist die Überschrift.  
Und dann schreibt er weiter:

*Jesus*

Wie der Gott-bei-uns lebt und wirkt.

## M 2

Wir leben in einer großen Familie: mit Mama und Papa, Oma und Opa, drei Onkeln, zwei Tanten und weiteren Verwandten.

Wir ziehen mit den Herden, mit Schafen und Ziegen. Das Land ist karg. Die Weiden sind rasch abgegrast. Und dann geht es weiter. Denn Tag über sind wir unterwegs. Oder wir bauen das Lager. Wir bereiten Essen, flicken, weben, waschen.

Nur abends haben wir Ruhe. Dann brennt ein Feuer und wir sitzen darum herum. Opa spielt Flöte. Und Oma beginnt zu erzählen. Wir kennen viele Geschichten.

Die meisten Geschichten erzählen von früher und davon, wie alles wurde, wie es ist. Und immer kommt dann die Stelle, wo mein Bruder Amos fragt: „Wer hat das gemacht?“ Und Opa setzt die Flöte ab. „Gott“, sagt er. „Das war Gott.“

Einmal erzählte uns Oma von den allerersten Menschen, die auf die Erde gekommen waren. Das war, als Amos gefragt hatte, wer den Schweiß gemacht hat, die Arbeit und den Schmerz. Opa setzte die Flöte ab und sagte: „Das war nicht Gott.“ Ja, ihr habt richtig gehört. „Nicht Gott“, sagte er. „Zumindest nicht mit Absicht.“

Adam und Eva verlassen das Paradies

Zuerst machte Gott einen wunderschönen Garten. Ganz viele Bäume wuchsen darin, sie trugen Früchte und Blüten zugleich. Dann setzte Gott den ersten Menschen in den Garten, Adam, und sah ihm dabei zu, wie er sich an dem Garten freute. Adam sah sich alles an, was in dem Garten wuchs, und probierte alle Früchte.

In der Mitte des Gartens aber war ein Baum, der höher, stärker und schöner war als alle anderen Bäume im Garten. „Das soll Gottes Baum sein“, sagte sich Adam. „Um den will ich einen großen Bogen machen.“ Und er zog um den Baum einen heiligen Raum.

Gott schenkte Adam auch Tiere zur Gesellschaft und schließlich Eva, Adams Frau. Und Adam zeigte Eva den Garten und alles, was darin wuchs, und ließ sie von allen Früchten probieren. Nur von dem Baum in der Mitte des Gartens gab er ihr nicht. „Das ist Gottes Baum“, sagte er. „Der soll uns heilig sein.“

„Was würde denn wohl passieren, wenn wir von Gottes Baum essen würden?“, fragte eines Tages eine Stimme in Eva. Später erzählte sie ihren Kindern, es sei die Stimme der Schlange gewesen. „Vielleicht“, sagte die Stimme lockend, „vielleicht würden wir werden wie Gott.“ Eva fand, dass sie es probieren sollte. Sie pflückte und aß von dem Baum in der Mitte des Gartens. Und gab auch Adam davon.

„Und?“, fragte Amos. „Was geschah?“ Oma seufzte. „Sie wurden wie Gott, aber anders, als sie gedacht hatten: Von da an konnten sie nicht mehr in dem Garten leben. Sie mussten hinaus und die ganze Welt sehen: die Berge und die Täler, die Wüsten und die Seen, das karge Land mit all seinen Mühen. Sie mussten Arbeiten und Schmerzen ertragen. Sie mussten Krankheiten erleiden, Kummer und Tod. Denn das alles, das tat auch Gott.“

**Lars Charbonnier und Karin Borck**

## *Ist Diakonie lernbar?*

### **Ein Erfahrungsbericht aus Berlin-Brandenburg**

*„Ich glaub, die haben sich richtig gefreut, dass ich da war. Hat die eine wenigstens gesagt, als ich gegangen bin!“* (Kevin, 14 Jahre)

*„Mit einem Behinderten hab ich ja echt noch nie gesprochen. Jetzt hab ich sogar das Zimmer von einem gesehen – sah ganz normal aus, sogar ein Poster von Tokio Hotel, echt!“* (Sophie, 11 Jahre)

*„Ich kann ja nicht mehr richtig lesen. Und da ist es einfach schön, wenn einmal in der Woche mir mal jemand die Zeitung vorliest.“* (Richard, 84 Jahre)

*„Da hat es schon ziemlich komisch gestunken. Und die Zimmer waren total klein ...“* (Leonie, 8 Jahre)

*„Die Alten erkennen manchmal ihre eigenen Kinder nicht mehr – aber was die von früher wissen, das ist der Hammer!“* (Laura, 13 Jahre)

*„Plötzlich waren Schüler aktiv, die im normalen Unterricht immer nur ein gelangweiltes Gesicht machen. Das zu sehen, war einfach mal Balsam für die Seele.“* (Eine Religionslehrerin aus Berlin- Neukölln)

*„Mit den andern Schülern Theater zu spielen ist total toll! Da ärgert mich keiner!“* (Christoph, 11 Jahre)

Diese ganz verschiedenen Blitzlichter kommen von Menschen, die an einem diakonisch-sozialen Projekt teilgenommen haben. Schülerinnen und Schüler haben ihre Klassenräume mit Orten diakonischen Handelns getauscht, haben Kirchengemeinden, Diakonische Einrichtungen oder Förderschulen kennen gelernt und sind Menschen begegnet, die dort leben, arbeiten oder zu Besuch sind. Natürlich wurden sie nach ihrem Einsatz nicht gefragt, wie sie die Frage „Ist Diakonie lernbar?“ beantworten würden. Unserer Meinung nach spiegeln die Blitzlichter aber wider, dass die Frage nach der Lernbarkeit dessen, was Diakonie ist und was sie bewirkt, welche Haltung hinter ihr steht, sehr eindeutig beantwortet werden kann.

Für Kirche und Diakonie in Berlin und Brandenburg liegt darin der Grund, das diakonisch-soziale Lernen nicht nur zu empfehlen, sondern es fest in den Rahmenplan für den Evangelischen Religionsunterricht zu integrieren. Wie das aussieht und welche Erfahrungen bei der Umsetzung gemacht wurden, möchten wir im Folgenden skizzieren.

#### **Das Konzept**

Das diakonisch-soziale Lernen ist keine neue Erfindung. An vielen evangelischen Schulen gibt es seit Jahren, teilweise seit Jahrzehnten besondere soziale Projekte oder Praktika, die eng mit dem gesamten Schulprofil verzahnt sind. Viele Religionslehrerinnen und Religionslehrer suchen im Rahmen der Unterrichtseinheiten zur Diakonie mit ihren Klassen Kontakt mit der Praxis, durch Besuche, Gespräche oder Briefpatenschaften. Eine neue Dimension ist zu diesem Engagement im institutionell kleinen Rahmen in den 1990er Jahren hinzugetreten: Im Zuge wachsender Individualisierung gerade in den familiären Strukturen wurde sowohl von kirchlichen wie von politisch-sozialen Stimmen der Wunsch laut, den Blick für den Anderen, die Einübung in Solidarität, das Verständnis sozialgesellschaftlicher Zusammenhänge und der Angewiesenheit auf das Engagement der Einzelnen auch institutionell, im Rahmen des schulischen Unterrichts, den Kindern und Jugendlichen zu vermitteln. So entstanden Modellprojekte, die entweder, eher politisch initiiert, an das Konzept des „Service-Learning“ anknüpften, das zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements in den USA entstanden ist,<sup>1</sup> oder kirchlich initiiert wurden, so etwa das Projekt „Compassion“, das an katholischen Schulen in Baden-Württemberg durchgeführt wurde.<sup>2</sup> Pädagogisch knüpfen diese an Modelle des Praxis-Lernens an, die im Sinne von action-reflection-Modellen nachhaltiges Lernen gerade auf dem Feld handlungsbezogener Inhalte und damit im Zusammenhang stehende Werteinstellungen und Motivationen fördern. Die Erfolge dieses sozialen Lernens gerade bei den teilnehmenden Schülerinnen und Schülern waren groß, sodass vielerorts Aufnahmen und Fortentwicklungen im

ganzen Bundesgebiet zu beobachten sind. Diese betreffen schwerpunktmäßig nach wie vor Schulen in kirchlicher Trägerschaft, im Bundesland Baden-Württemberg z.B. aber gehört das soziale Lernen für die Klassen 7 und 8 an Realschulen ebenfalls zum Pflichtprogramm.<sup>3</sup>

Auf Ebene der Diakonie in der EKD ist das diakonisch-soziale Lernen seit 1998 ein fester Punkt auf der bildungspolitischen Tagesordnung.<sup>4</sup> Dabei wird der Unterschied zum sozialen Lernen deutlich gezogen: Diakonisch-soziales Lernen findet seine Begründung und Motivation in der biblischen Botschaft. Dabei kommt die Menschenfreundlichkeit Gottes ebenso zum Tragen wie das Gebot der Nächstenliebe. Der Unterschied zwischen sozialem und diakonisch-sozialem Lernen liegt also nicht in der Qualität des Tuns, sondern in der Begründung.

### Gründe für die Einführung in Berlin und Brandenburg

Aufbauend auf den beschriebenen Erfahrungen entstand bei den Verantwortlichen für den Evangelischen Religionsunterricht in Berlin und Brandenburg die Idee, das diakonisch-soziale Lernen als einen wesentlichen neuen Standard in den Rahmenlehrplan aufzunehmen. Die Gründe dafür lassen sich in zehn Thesen kurz skizzieren, in denen auch inhaltlich die Vorzüge dieses Konzeptes deutlich werden.<sup>5</sup> Diese Thesen dienten den Initiatoren wesentlich bei der Vorstellung des Konzeptes in den Konventen der Religionslehrenden<sup>6</sup> und der diakonischen und kirchlichen Einrichtungen:

#### Zehn Thesen zur Frage: „Warum diakonisch-soziales Lernen?“

1. ... weil wir damit dem Himmel ein Stück näher kommen. Jenseits von Werkgerechtigkeit und blindem sozialen Aktionismus gehört zur Nachfolge im Sinne der biblischen Botschaft genuin auch das gute Tun, die Liebe und Hinwendung zum Nächsten.
2. ... weil Gutes tun gut tut. Schüler und Schülerinnen lernen hier Lebens- und Arbeitsbereiche kennen, die nicht unbedingt zu ihrem Alltag gehören. Der Umgang mit alten Menschen, mit Menschen mit Behinderungen, Kranken, Migranten usw. ist meist kein selbstverständlicher Erfahrungsbereich im Leben von Schülern und Schülerinnen. Es sind somit vielleicht „einmalige“ Lernchancen, die für ihre Persönlichkeitsentwicklung wichtig sind.
3. ... weil Schule mehr und mehr außerschulische Lernorte als Bereicherung erkannt hat und fördern will. Außerschulische Lernorte liegen im pädagogischen Trend und gerade Kirche bietet in diesem Bereich eine Fülle an Möglichkeiten. Handlungsorientierter Unterricht – wie ihn das Schulgesetz für Berlin und Brandenburg vorsieht – ist im Bereich des diakonisch-sozialen Lernens sehr gut möglich.
4. ... weil die Bedeutung des Ehrenamts in unserer Gesellschaft zunehmend an Bedeutung gewinnt. Dies ist auch eine Folge der demografischen Entwicklung. Wir müssen – auch im eigenen Interesse – früh auf diese schulische „Helfergewinnung“ setzen, damit bereits junge Menschen sich mit der Frage auseinandersetzen: Wie steht es um mein soziales Engagement in dieser Gesellschaft?
5. ... weil alle etwas davon haben. Diakonische Begegnungen sind Begegnungen auf Augenhöhe. Es gibt nicht den Helfer auf der einen Seite und den Kranken, Alten, Gefangenen auf der anderen Seite. Diakonie ist keine Einbahnstraße. Wem am Ende mehr geholfen wurde, steht nicht fest.
6. ... weil es so viele gelungene Beispiele gibt. Die Durchsicht der Publikationen belegt fundiert, dass Organisationsaufwand und Überzeugungsarbeit sich lohnen. Schüler und Lehrkräfte berichten über eine Vielzahl gelungener Beispiele in allen Bundesländern und bei allen Schultypen. Diakonisch-soziales Lernen ist kein Privileg von Schulen in kirchlicher Trägerschaft.
7. ... weil Diakonie/Gemeinde und Schule hier zu Bildungspartnern werden und sich gemeinsam engagieren können. Die Kirche und ihre diakonischen Einrichtungen nehmen wichtige gesellschaftliche Aufgaben wahr. Sie berühren auch Bildungsfragen, die in der Schule ihren Ort haben müssen.
8. ... weil auch die Religionslehrkräfte etwas davon haben. Der Religionsunterricht erhält über das diakonische Profil ein unverwechselbares Erkennungszeichen, die Lehrkräfte erfahren Wertschätzung und der Zusammenhalt innerhalb der Lerngruppe wird gestärkt. Gerade in Berlin ist das ein ganz wichtiges Element.<sup>7</sup>
9. ... weil diakonische Einrichtungen sich aus eigenem Interesse dafür engagieren. Kirche und Diakonie werden über diese Projekte bekannt, und dies nicht nur bei ohnehin kirchennahen Personen. Die Diakonischen Einrichtungen werden in besonderer Weise wahrgenommen, auch als mögliche Arbeits- und Ausbildungsstätten. Diakonisch-soziales Lernen dient der Nachwuchsförderung.
10. ... weil soviel gelitten und manchmal auch geholfen wird. Es klingt pathetisch und ist banal: Menschen brauchen Menschen. Die Erfahrung, auf Hilfe und Zuspruch angewiesen zu sein, ebenso wie die Erfahrung gebraucht zu werden, beides macht den Menschen aus. Im diakonisch-sozialen Lernen wird dies für alle Beteiligten spürbar!

### Prinzipien der Umsetzung

Bei der Umsetzung dieses Konzeptes haben uns fünf Stichworte geleitet: *Kurze Wege, Verbindlichkeit, Eigeninitiative, Verschiedenheit, Begleitung*. Was verbirgt sich dahinter? Die Bildungspartner Schule, Diakonie und Kirche sollen nicht auf überregionalen Ebenen ihre Kooperation vertiefen, sondern an den Orten, an denen sie aktiv sind.

Als Lernort soll die diakonische Einrichtung oder Kirchengemeinde ausgesucht werden, die möglichst dicht bei der Schule liegt (*kurze Wege*). So geraten tatsächlich die Ein-

richtungen vor Ort und damit auch das Bedürfnis nach sozialem Engagement dort in den Blick. Natürlich ist auch der Organisationsaufwand für die Lehrerinnen und Lehrer auf diese Weise minimiert, sind evtl. sogar Besuche zumindest im Rahmen von einer Doppelstunde problemlos möglich.

Die sich bildenden Kontakte der Schulen und Lernorte sind dabei auf Dauer angelegt. Damit soll *Verbindlichkeit* hergestellt und gefördert werden, die für alle Beteiligten den Mehraufwand dieses Lernmodells mit der Zeit auf ein Minimum beschränkt. Idealerweise entstehen so langfristige Partnerschaften und Projekte, die über ihre Initiatoren hinaus Bestand behalten.

Das Finden und Entdecken der möglichen Lernorte soll durch die Lehrerinnen und Lehrer, aber auch die beteiligten Schülerinnen und Schüler möglichst selbst erfolgen. Bekanntlich fördert ein aus *Eigeninitiative* begonnenes Projekt dessen Intensität und Stabilität. Die Schülerinnen und Schüler entwickeln über das konkrete Unterrichtsprojekt hinaus vielleicht auch weiteres Engagement.

*Verschiedenheit* bezieht sich vor allem auf die Auswahl der Lernorte: Das diakonische Engagement ist gerade in einer Stadt wie Berlin von unglaublicher Vielfalt gekennzeichnet. Diese Fülle an Lernorten soll wahrgenommen werden.

Besonders wichtig ist der letzte Grundsatz, die *Begleitung*. Sie ist sowohl aus pädagogischer Perspektive von immenssem Gewicht, insbesondere in der reflexiven Nachbereitung eines Projekts, wird aber auch von den Lernorten gezielt gefordert.

### Standards des Diakonischen Lernens im Rahmenlehrplan

Über fünf Standards wurde das Diakonische Lernen im Rahmenplan für den Evangelischen Religionsunterricht<sup>8</sup> verankert. In einer ersten Fassung wurde jeder Doppeljahrgangsstufe ein Standard diakonisch-sozialen Lernens zugeordnet, der jeweils mit den Leitfragen „Nach dem Menschen fragen“ oder „Nach verantwortlichem Handeln fragen“ verbunden werden kann:

- Die Schülerinnen und Schüler realisieren eine diakonische Aufgabe, die anderen eine Freude bereitet. (Jg. 1-2)
- Sie begegnen hilfsbedürftigen Menschen und wissen, welche Unterstützung diese brauchen. (Jg. 3-4)
- Sie engagieren sich für ein Projekt partnerschaftlicher Hilfe und erkennen, dass dieses auf den Beitrag Einzelner angewiesen ist. (Jg. 5-6)
- Die Schülerinnen und Schüler kennen christliche Organisationen und Initiativen, die sich für soziale Gerechtigkeit einsetzen, führen ein diakonisches Praxisprojekt durch und dokumentieren ihre Erfahrungen. (Jg. 7-8)
- Sie kennen biblische Weisungen für die Lebensgestaltung und können diese – unter Berücksichtigung der Auslegungsgeschichte – auf aktuelle ethische Fragestellungen und Entscheidungskonflikte beziehen und ihre Tragfähigkeit für das eigene Leben reflektieren. (Jg. 9-10)

In der Praxis des ersten Schuljahres 2006/07 mit diesem neuen Rahmenlehrplans zeigte sich schnell, dass diese genaue Zuordnung und darin besonders die Festlegung des längeren Praktikums für die 7. und 8. Jahrgangsstufe sowohl von Seiten der Schulen wie auch von Seiten der Einrichtungen problematisch ist. In der Revision im Jahr 2007 wurden deshalb Zusammenlegungen der Standards beschlossen, sodass nun die ersten drei genannten Standards in den Jahrgangsstufen 1-6, die letzten beiden in den Jahrgangsstufen 7-10 gültig sind, ohne dass eine Reihenfolge der Erfüllung vorgeschrieben ist (sie liegt natürlich inhaltlich-konzeptionell nahe). Damit wird die Flexibilität sowohl in der Schwerpunktsetzung des Unterrichtsinhalts wie in der Organisation der Praxisformen für Schule und Lernorte erleichtert.

### Strukturen der Unterstützung

Das diakonisch-soziale Lernen ist kein neuer Ansatz. In vielen Schulen, auch in Berlin und Brandenburg, finden schon lange diakonisch-soziale Projekte verschiedenster Art statt. Für alle diejenigen, denen dieser Unterrichtsansatz bisher fremd war, wurden diverse Angebote der Unterstützung von Seiten der Landeskirche eingerichtet.

Personell wurden Kolleginnen und Kollegen aus jedem Bezirk für zwei Unterrichtsstunden pro Woche freigestellt, um als Diakonie-Koordinatoren vor Ort Ansprechpartner zu sein, Kontakte zu vermitteln, Materialien zu sammeln und zentral zur Verfügung zu stellen. Die Studienleiter des Amtes für kirchliche Dienste unterstützen sie und bieten regelmäßig Fortbildungen an. Konzeptionell begleitet wurde und wird die Arbeit von einem Arbeitskreis, dem Vertreter der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) ebenso angehören wie vom Diakonischen Werk (DW) der EKD, dem DW der EKBO und der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität. Im Rahmen dieses Kreises wurden konkrete Arbeitshilfen ebenso entwickelt wie Gespräche zur Rechtslage mit Vertretern der jeweiligen Ministerien geführt. Auch eine kick-off-Veranstaltung wurde organisiert.

Um die Suche von Lernorten zu erleichtern, wurde das Projekt „Diakonie-Atlas“ ins Leben gerufen. Für ein halbes Jahr mit einer halben Stelle, seitdem mit fünf Wochenarbeitsstunden ist ein Projektmanager mit Aufbau und Betreuung dieser Plattform im Internet in Kooperation von PTI Berlin und DW EKBO beschäftigt. Unter [www.diakoniatlas.de](http://www.diakoniatlas.de) können mittlerweile über 110 Lernorte recherchiert werden. Auf einem Blick finden sich Vorstellungen, Kontaktinformationen und Ansprechpartner der Lernorte, Möglichkeiten des Lernens mit Spezifizierung nach Lernformen und Jahrgangsstufeneignung sowie Erwartungen der Lernorte an die Schulen. All diese Informationen wurden über Fragebögen erfasst, die an alle diakonischen Einrichtungen und Kirchengemeinden in der EKBO verschickt wurden, sind also jeweils direkte Angaben der Lernorte selbst. Neben dieser für den Atlas zentralen Lernortsuche gibt es weitere Seiten mit Informationen und Hintergründen zum diakonisch-sozialen Lernen. Unterrichtsmateria-

lien werden zur Verfügung gestellt und Erfahrungen in Berichtform ausgetauscht. Die neueste Seite im Diakonie-Atlas berichtet über die Einführung eines Fonds für das diakonisch-soziale Lernen, der die Erstattung anfallender Kosten bei den Projekten ermöglicht. [www.diakonieatlas.de](http://www.diakonieatlas.de) ist damit die bisher deutschlandweit umfangreichste Internetplattform zum diakonisch-sozialen Lernen.

## Erfahrungen

Von den Initiatoren wurde die Einführung der Standards diakonisch-sozialen Lernens mit viel Euphorie begangen. Die Begeisterung der Lehrenden hielt sich dagegen zunächst in Grenzen. Inhaltlich fand und findet der Ansatz großen Anklang, vor allem aber in Berlin traf dieser nun verlangte Projektunterricht, gerade vor dem Hintergrund des im Jahr 2006/07 eingeführten Ethikunterrichts auf viele strukturelle Probleme. Wie soll ein Besuch einer Einrichtung organisiert werden, wenn der RU zweimal an Randstunden im Nachmittagsbereich liegt? Wenn der RU aufgrund der geringen Teilnehmerzahlen jahrgangsweit in einer Gruppe unterrichtet wird, wie soll dann ein Projekttag genehmigt werden, während für die anderen Schülerinnen und Schüler des Jahrgangs der reguläre Unterricht weiterläuft? Wird ein Angebot am Samstag im Rahmen des ohnehin schon freiwillig zusätzlich besuchten Religionsunterrichts überhaupt angenommen werden? Einige Fragen, die zunächst eine große Skepsis hervorriefen. Mittlerweile ändert sich das: Gelungene Beispiele zeigen, wie ein Projekt gelingen kann. Fächerübergreifende Kooperationen etwa mit LER in Brandenburg erleichtern die Organisation in der Schule. Schon lange erfolgreich durchgeführte Unterrichtsinhalte werden, mit leichten Modifikationen, als eigentlich schon immer diakonisch-soziale erkannt und ausgebaut. Die Flexibilisierung der Standards, die wachsende Zahl an Praxisbeispielen und Unterrichtsmaterialien und nicht zuletzt die Einführung des Fonds haben in den ersten eineinhalb Jahren des diakonisch-sozialen Lernens in Berlin und Brandenburg vieles erleichtert. So herrscht mittlerweile der Eindruck, dass tatsächlich ein Standard festgelegt wurde, der allen daran Beteiligten viel Gewinn bringt und langfristig den Religionsunterricht in Berlin und Brandenburg attraktiv macht!

Ein Beispiel möge abschließend illustrieren, wie ein solches diakonisch-soziales Projekt aussehen kann: Werbung für fair-trade. Unter dem Standard „Die Schülerinnen und Schüler engagieren sich für ein Projekt partnerschaftlicher Hilfe und erkennen, dass dieses auf den Beitrag Einzelner angewiesen ist.“ wurde eine Unterrichtseinheit zu Themen globaler Gerechtigkeit mit 17 Schülerinnen und Schülern zweier 6. Klassen in einem südlich gelegenen Vorort von Berlin durchgeführt. Als außerschulisches Projekt fand ein Besuch im örtlichen Weltladen statt, der Anschauungsmaterial und Hintergrundinformationen durch ehrenamtliche Mitarbeiterinnen des Ladens beinhalten. In der Reflexion des Besuchs kam heraus, dass die Schülerinnen und Schüler diesen Laden vorher kaum kannten, was nicht zuletzt an der Lage des Hauses und an mangelnder Präsenz

in der Öffentlichkeit lag, wie sie selbst analysierten. Aus eigenem Antrieb heraus entwickelten die Schülerinnen und Schüler deshalb die Idee, Werbung für diesen Laden zu gestalten. Sie teilten sich in Gruppen auf, führten weitere Gespräche in ihrer Freizeit mit Besuchern und Mitarbeitern des Ladens, machten Fotos, sammelten Berichte und Reportagen, und erstellten schließlich eigene Plakate, die die wesentlichen Informationen in anschaulicher und ansprechender Weise enthielten. Diese hängten sie als Werbung in der Schule und an anderen prägnanten Stellen des Ortes auf. Im Unterricht wurden die Plakate bewertet und außerdem – thematisch fortführend – Diskussionen über die Wirksamkeit von Werbung geführt. Nicht nur die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Weltladens waren von diesem Engagement begeistert!

## Anmerkungen

- 1 Eine gute Einführung in Anliegen und Praxis bieten die Seiten [www.servicelearning.de](http://www.servicelearning.de), dort finden sich auch Literaturhinweise und weitere Links. Aktiver Partner für Schulen v.a. im süddeutschen Raum ist die auch von kirchlichen Institutionen getragene Mehrwert gGmbH Agentur für Soziales Lernen, [www.agenturmehrwert.de](http://www.agenturmehrwert.de).
- 2 Vgl. Metz, Johann Baptist / Kuld, Lothar / Weisbrod, Adolf (Hg.): *Compassion. Weltprogramm des Christentums. Soziale Verantwortung lernen*, Freiburg 2000, und online unter [www.sstfr.de/de/compassion](http://www.sstfr.de/de/compassion).
- 3 Vgl. [www.bildung-staerkt-menschen.de](http://www.bildung-staerkt-menschen.de). Mit zunehmendem Erfolg gibt es seit einigen Jahren die bundesweite Aktion „Mein sozialer Tag“: An einem Tag im Jahr arbeiten Schülerinnen und Schüler in selbst ausgewählten Tätigkeiten und spenden ihren Lohn für ein gemeinnütziges Projekt, vgl. [www.sozialer-tag.de](http://www.sozialer-tag.de).
- 4 Vgl. z.B. den Bericht zum vierten Bildungsforum des DW der ELD 2002 in Bethel, Diakonisches Werk der EKD (Hg.): *Fürs Leben lernen! Tagungsbericht vom vierten Bildungsforum der Diakonie (Dokumentation 11/02)*, Leinfelden-Echterdingen 2002, download unter: [www.diakonie.de/downloads/DD-11-2002.pdf](http://www.diakonie.de/downloads/DD-11-2002.pdf) (10.01.2008). S. auch Kirchenamt der EKD (Hg.): *Herz und Mund und Tat und Leben. Grundlagen, Aufgaben und Zukunftsperspektiven der Diakonie. Eine evangelische Denkschrift*, Gütersloh 1998.
- 5 Eine umfassende Auseinandersetzung mit Geschichte und Ansätzen des diakonisch-sozialen Lernens liefert Toaspern, Huldreich David: *Diakonisches Lernen. Modelle für ein Praxislernen zwischen Schule und Diakonie (Arbeiten zur Religionspädagogik Band 32)*, Göttingen 2007. Vgl. auch Adam, Gottfried / Schmidt, Heinz / Hanisch, Helmut / Zitt, Renate (Hg.): *Unterwegs zu einer Kultur des Helfens. Handbuch des diakonisch-sozialen Lernens*, Stuttgart 2006.
- 6 Die Religionslehrerinnen und –lehrer sind in Berlin und Brandenburg Angestellte der Landeskirche und regional über sog. Arbeitsstellen für den Religionsunterricht organisiert, die sich jeweils regelmäßig in Konventen versammeln.
- 7 Im Hintergrund stehen die Auseinandersetzung um den Status des RU als Wahlpflichtfach in Berlin.
- 8 Der gesamte Rahmenplan findet sich unter [www.ekbo.de/Dateien/Rahmenplan2007.pdf](http://www.ekbo.de/Dateien/Rahmenplan2007.pdf).

*Oberkonsistorialrätin Dr. Karin Borck ist als Referatsleiterin zuständig für den Evangelischen Religionsunterricht im Raum der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz.*

*Lars Charbonnier ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Praktische Theologie der Humboldt-Universität zu Berlin und Projektmanager für den Diakonieatlas.*

Bärbel Haude

## *Heidi bringt den Menschen „Die güldne Sonne“*

Ein Festvortrag mit Liedern von Paul Gerhardt

### Einleitung

In dem berühmten Doppelroman „Heidis Lehr- und Wanderjahre“ und „Heidi kann brauchen, was es gelernt hat“ spielt reformatorisches Christentum eine größere Rolle, als es den meisten vermeintlichen Kennern der Bücher bewusst ist.

„Heidi“ spielt kurz vor der Wende zum 20. Jahrhundert. Verarmung, Kampf um sozialen Aufstieg, hartes Arbeitsleben, dörfliche Enge und anonyme Großstadt: Alles findet sich realistisch und ohne Beschönigung in diesem Roman wieder. Und es bildet den Hintergrund zu den Erfahrungen von Trost und Gottvertrauen, die durch das Kind Heidi vermittelt werden.

Wenn Johanna Spyri den zweiten Teil (ohne die Anspielung auf Goethes Wilhelm Meister des ersten Teils) überschreibt „Heidi kann brauchen, was es gelernt hat“, so ist damit zunächst ganz schlicht gemeint: Sie hat *lesen* gelernt (und zwar in Frankfurt, nicht in der „heilen Welt der Berge“!) und kann jetzt der blinden Großmutter des Geißpeter endlich wieder ihre geliebten Gesangbuchlieder von Paul Gerhardt vorlesen und dabei so gut auswendig lernen, dass sie sie später dem tief depressiven Doktor aus Frankfurt vortragen kann – mit großer Wirkung. Auch wenn man die im Roman abgedruckten Liedstrophen als kindlicher Leser sicher überblättert und heute kaum noch in Erinnerung hat: Ihre Theologie und die vieler anderer Paul-Gerhardt-Lieder sind zentraler „Subtext“ der Heidi-Bücher.

Um diese Lieder ging es beim sommerlichen Gemeindefest am 1. Juli 2007 in der Göttinger Albani-Kirche. Das Paul-Gerhardt-Jahr war in der Stadt bereits unter verschiedenen Aspekten begangen worden, und das traditionelle Offene Singen zum Abschluss dieses Sommerfestes sollte nun noch einmal Paul Gerhardts Liedschaffen gewidmet sein. Als Mitglied der Albani-Kantorei brachte ich meine „Heidi“-Idee vor, und so entstand eine szenische Lesung mit Gemeinde- und Kantoreiliedern, an der sich zum Vergnügen der Zuhörer auch der Pastor, der Kantor, die Kinderchorleiterin und andere in ihren jeweiligen Rollen enga-

giert beteiligten (vgl. M 1). Ein schöner Ausklang eines schönen Festes.

### Festvortrag

#### Lied EG 503 „Geh aus, mein Herz“: Str. 1-2.3-5.8

Paul Gerhardts Lied von der „lieben Sommerzeit“ ist wohl für die meisten von uns so etwas wie sein Markenzeichen. Die überschwängliche Freude an allem, was blüht und lebt und seine Farbenpracht entfaltet – das ist in keinem Lied unseres Gesangbuches so anschaulich und detailfreudig beschrieben worden wie hier. Da stört es uns wenig, dass Paul Gerhardt sich großzügig über alle botanischen Gegebenheiten hinwegsetzt und in sein Sommerbild auch Narzissus und Tulipan hineinmalt, die natürlich längst verblüht, wenn die Nachtigallen und Glucken in Aktion treten und Bäume und Gras in vollem Grün stehen. Wenn Gottes Schöpfung „mir und dir“ das Herz erfreuen will, dann fährt sie alles auf, was schön und teuer ist. So Paul Gerhardt.

»Ein so schöner Sommer war seit Jahren nicht auf der Alp gewesen. Jeden Tag zog die strahlende Sonne durch den wolkenlosen Himmel hin, und alle kleinen Blumen machten ihre Kelche weit auf und glühten und dufteten zu ihr empor, und am Abend warf sie ihr Purpur- und Rosenlicht auf die Felsenhörner und das Schneefeld hinüber und tauchte dann in ein golden flammendes Meer hinab. Oben am Abhang standen in großen Scharen die glitzernden, goldenen Weidenröschen und Blauglöckchen so viele, dass man meinte, dort sei das Gras blau geworden, und daneben ganze Büsche von den braunen Kolbenblümchen, die so schön riechen, dass man gar nicht mehr fort wollte.«

Das steht in „Heidi“. Wie Paul Gerhardt malt auch Johanna Spyri uns in immer neuen Variationen an vielen Stellen ihrer beiden Heidi-Bücher die Pracht der erblühten Natur. Der gleiche zärtlich-liebevolle Ton herrscht bei ihr bei der

Beschreibung der kleinen Blumen und der „Tierlein“, (auch wenn es bei ihr Geißen sind statt der „Schaf und ihrer Hirten“ in Str. 5 von Paul Gerhardts Sommerlied) – und wie in „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“ erschließt sich diese Pracht jedem dafür empfänglichen Herzen, wie es Heidi ebenso wie der Sänger von Paul Gerhardts Sommerlied in vollkommener Weise besitzt.

Eine schöne Glücksformel, aber auch sehr schlicht, scheint uns. Ist so das Leben?

»Ja, Heidi, es könnte schön sein hier; aber was meinst du? Wenn einer ein trauriges Herz hierher brächte, wie müste er es wohl machen, dass er an all dem Schönen sich freuen könnte?«

»O, o!« rief das Heidi ganz fröhlich aus, »hier hat man gar nie ein trauriges Herz, nur in Frankfurt.«

Der Herr Doktor lächelte ein wenig; aber das ging schnell vorüber. Dann sagte er wieder: »Und wenn einer käme und alles Traurige aus Frankfurt mit hier heraufbrächte, Heidi; weißt du da auch noch etwas, das ihm helfen könnte?«

Der hier spricht, beschreibt mit wenigen Worten einen seelischen Zustand, den jeder kennt, der einmal tief bekümmert war und aus der Beklommenheit seiner Schwermut aus eigener Kraft nicht herausfand. Der Doktor aus Frankfurt, eine Nebengestalt, aber von zentraler Bedeutung in Heidis Geschichte, hat ein halbes Jahr zuvor seine Tochter verloren, die seit dem Tode seiner Frau „seine ganze Freude gewesen war“, und ist nun in seinem ganzen Wesen verändert und „nie mehr recht fröhlich“. Was ihn zu Heidi auf die Alm führt, werden wir später sehen; zunächst lesen wir in dieser Szene weiter:

### Text 1: Heidi und der Doktor aus Frankfurt

Der Doktor: »Siehst du, Heidi, es könnte einer hier sitzen, der einen großen Schatten auf den Augen hätte, so daß er das Schöne gar nicht aufnehmen könnte, das ihn hier umgibt. Dann möchte doch wohl das Herz traurig werden hier, doppelt traurig, wo es so schön sein könnte. Kannst du das verstehen?«

(Pause)

Heidi: »Ja, das kann ich schon verstehen. Aber ich weiß etwas: Dann muß man die Lieder der Großmutter sagen, die machen einem wieder ein wenig helle und manchmal so hell, daß man ganz fröhlich wird. Das hat die Großmutter gesagt.«

Der Doktor: »Welche Lieder, Heidi?«

Heidi: »Ich kann nur das von der Sonne und dem schönen Garten und noch von dem andern langen die Verse, die der Großmutter lieb sind, denn die muß ich immer dreimal lesen.«

Der Doktor: »So sag mir einmal diese Verse, die möchte ich auch hören.«

Heidi: »Soll ich dort anfangen, wo die Großmutter sagt, daß einem wieder eine Zuversicht ins Herz kommt?«

(Der Doktor nickt.)

»Ihn, ihn laß tun und walten,  
Er ist ein weiser Fürst  
Und wird es so gestalten,  
Daß du dich wundern wirst,  
Wenn er, wie ihm gebühret,  
Mit wunderbarem Rat  
Das Werk hinausgeführt,  
Das dich bekümmert hat.

Er wird zwar eine Weile  
Mit seinem Trost verziehn ...«

Evangelisch gebildete Leser erkennen, was hier abgedruckt ist: Es sind drei Strophen aus Paul Gerhardts „Befiehl du deine Wege“, seinem bekanntesten und vielleicht wichtigsten Trostlied. Aber bevor wir das Lied gemeinsam singen, wollen wir noch hören, welche Wirkung der Text auf seinen Zuhörer hat und wie Heidis Rolle dabei beschrieben wird. Denn: Ist es nicht doch eine allzu erbaulich-fromme Idylle, wenn ein neunjähriges Kind auf diese Weise zum Prediger von Geduld und Gottvertrauen wird?!

### Text 2: Heidi und der Doktor aus Frankfurt

(Fortsetzung)

Heidi hielt plötzlich inne, es war nicht sicher, daß der Herr Doktor auch noch zuhöre. Er hatte die Hand über seine Augen gebreitet und saß unbeweglich da. Es dachte, er sei vielleicht ein wenig eingeschlafen; wenn er dann wieder erwachte und noch mehr Verse hören wollte, würde er es schon sagen. Jetzt war alles still. Der Herr Doktor sagte nichts, aber er schlief doch nicht. Er war in eine längst vergangene Zeit zurückversetzt. Da stand er als ein kleiner Junge neben dem Sessel seiner lieben Mutter; die hatte ihren Arm um seinen Hals gelegt und sagte ihm das Lied vor, das er eben von Heidi hörte und das er so lange nicht mehr vernommen hatte. Jetzt hörte er die Stimme seiner Mutter wieder und sah ihre guten Augen so liebevoll auf ihm ruhen, und als die Worte des Liedes verklungen waren, hörte er die freundliche Stimme noch andere Worte zu ihm sprechen. Die musste er gern hören und ihnen weit nachgehen in seinen Gedanken, denn noch lange Zeit saß er so da, das Gesicht in seine Hand gelegt, schweigend und regungslos. Als er sich endlich aufrichtete, sah er, wie das Heidi in Verwunderung nach ihm blickte. Er nahm die Hand des Kindes in die seinige.

»Heidi, dein Lied war schön«, sagte er, und seine Stimme klang froher, als sie bis jetzt geklungen hatte. »Wir wollen wieder hierherkommen, dann sagst du mir's noch einmal.«

Wir sehen: Eine Predigt war das nicht. Heidi hat vielleicht gar nicht so richtig verstanden, was sie da an barocken Wendungen vorträgt – sie hat sich einfach intuitiv und

recht kindgemäß darauf verlassen, dass die Verse bei dem Doktor ähnlich wirken wie bei der blinden Großmutter des Geißenpeter. Und den Doktor lassen gar nicht unbedingt die Aussagen des Liedes zur inneren Ruhe kommen als vielmehr die Kindheitserinnerungen, die die Verse in ihm wecken. Und doch hält Johanna Spyri es für wichtig, dass die drei Strophen im Wortlaut im Roman abgedruckt sind, damit sie unmittelbar auch auf den Leser wirken (auch wenn wir sie beim Lesen und Vorlesen überspringen!), so dass kein Zweifel daran bleibt, was für Versen sie diese große therapeutische Kraft zuschreibt.

### Lied EG 361 „Befiehl du deine Wege“, Str. 1, 8-10, 11

Auch wenn Heidi, wie wir vorhin hörten, nicht die Verkünderin, sondern mehr eine intuitive Vermittlerin ist von dem, was man Paul Gerhardts „christliche Lebenskunst“ genannt hat, bleibt doch zu fragen, ob das überhaupt ein Kind von Fleisch und Blut ist oder nicht vielmehr eine lebensferne Lichtgestalt, die in einem immerwährenden Sommer über die Almen hüpfet und überall nur Glück und Freude verbreitet.

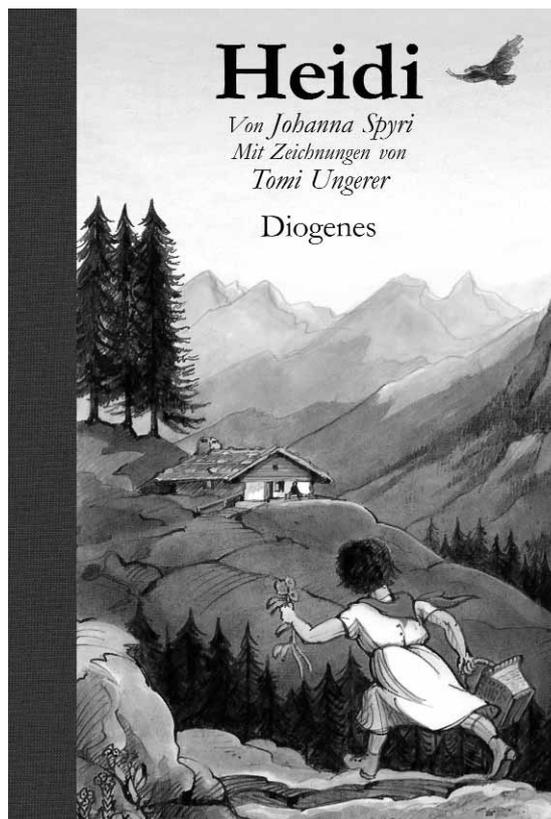
Aber in dieser Skepsis äußert sich ein Urteil, das sich vor allem auf die vielen verkürzten und verkitschten Versionen des Buches stützt. In Wirklichkeit sind Heidis Welt keineswegs nur „die Bä-härge“; sie lebt mitten in der harten Realität der Gründerzeit, die auch in der Schweiz große soziale Umbrüche mit sich brachte. Vielleicht erinnern Sie sich noch vage an den Personenkreis, von dem der Doppelroman „Heidis Lehr- und Wanderjahre“ (1880) und „Heidi kann brauchen, was es gelernt hat“ (1881) erzählt. Heidi selbst ist ein hin- und hergeschubstes Waisenkind aus einer auseinandergebrochenen Familie: Ihr Vater kommt bei einem Arbeitsunfall ums Leben (er wurde als Zimmermann auf dem Bau von einem Balken erschlagen), die Mutter stirbt kurz darauf in seelischer Zerrüttung, die Großmutter mütterlicherseits stirbt, als Heidi ein Jahr alt ist. Und ihre nun für sie zuständige 27-jährige Tante ist eine rigore und recht egoistische junge Frau, der beim beruflichen Aufstieg vom Zimmermädchen in einem Hotel in Bad Ragaz zur Hausangestellten bei reichen Herrschaften in Frankfurt das kleine Mädchen im Wege ist, weshalb sie das fünfjährige Heidi kurzerhand bei dessen eigenbrötlerischem Großvater auf seiner Alm-Einsiedelei ablädt, der seinerseits eine wildbewegte Vergangenheit im italienischen Unabhängigkeitskrieg hinter sich hat und seine Verbitterung über alle fehlgeschlagenen Lebenspläne mit tiefer Menschenverachtung kompensiert. Jeder im Dorf kennt ihn und nennt ihn „Alp-Öhi“ (in späteren Ausgaben des Buches „Alm-Öhi“), aber niemand will etwas mit ihm zu tun haben. Überhaupt ist die hervorstechendste Eigenschaft der Leute im Dörfli ihre Tratschsucht; von menschlicher Solidarität ist wenig zu spüren...

Keine heile Welt auf der Alm und in Heidis Bergen!

Dafür ist die blinde Großmutter des Geißenpeter ein anschauliches Beispiel. Sie hat die jämmerliche, vom Einsturz bedrohte Hütte oberhalb vom Dörfli, auf halbem Weg zur Sennhütte des Alp-Öhi, in der sie mit Tochter und Enkel-

sohn wohnt, seit Jahren nicht verlassen (auch ihr Sohn ist bei der Arbeit verunglückt). Sie spinnt den ganzen Tag für einen Hungerlohn für die Frauen im Dorf, lebt in allergrößter Dürftigkeit und ist seit ihrer Erblindung sehr vereinsamt; aber weder der Pfarrer noch sonst jemand aus dem Dorf kümmern sich um sie. Die Tochter scheint sich mit diesem Leben abgefunden zu haben und ist froh, wenn ihr ewig hungriger Sohn Peter im Sommer als Geißenhirte den ganzen Tag in den Bergen ist.

Wie kann man in einer so trostlosen Welt sein Vertrauen darauf bewahren, dass das Leben sich letzten Endes zum Guten wenden wird?



Johanna Spyri, *Heidis Lehr- und Wanderjahre*,  
Mit vielen Zeichnungen von Tomi Ungerer  
© by Diogenes Verlag AG Zürich.

Bei Heidis erstem Besuch in der Geißenpeter-Hütte (das Kind ist jetzt ein halbes Jahr beim Großvater oben, und ihr Zusammenleben klappt wunderbar) erzählt die alte Frau, woraus sie früher, als sie noch sehen konnte, immer wieder neue Kraft bezog.

»Ich habe dort oben auf dem Gestell ein altes Gebetbuch, da sind so schöne Lieder drin, die habe ich so lange nicht mehr gehört, und im Gedächtnis habe ich sie auch nicht mehr; da habe ich gehofft, wenn der Peterli nun lesen lerne, so könne er mir etwa ein gutes Lied lesen; aber er kann es nicht lernen, es ist ihm zu schwer.«

Johanna Spyri hat selbst oft um Trost und Vertrauen kämpfen müssen. Sie litt zeitlebens immer wieder unter schweren Depressionen. Und sie tröstete sich, wie wir aus ihren Briefen wissen, mit den Liedern ihres Gesangbuches, vor allem denen Paul Gerhardts, von dem sie wusste, dass

er aus eigener bitterer Leiderfahrung heraus seine Lieder gedichtet hat. Während des diesjährigen Paul-Gerhardt-Jahres wurde schon an vielen Stellen darauf hingewiesen, wie wichtig evangelischen Christen im Leiden das Auswendigkönnen von Paul Gerhardts Liedern war und ist – so bezeugt es zum Beispiel Dietrich Bonhoeffer aus dem Gefängnis. Dass die blinde Großmutter diesen Schatz verloren hat, ist für sie offenbar schlimmer als all ihre materielle Not.

Vielleicht war es Lied 302, das die Großmutter besonders vermisst.

### Lied EG 302 „Du meine Seele, singe“, Str. 1, 5, 6

Zurück zum „Heidi“-Roman. Die Szene mit dem Doktor aus Frankfurt, die wir vorhin gelesen haben, entstammt bereits dem zweiten der beiden Romanteile: „Heidi kann brauchen, was es gelernt hat“. Und lernen, daraus macht Johanna Spyri keinen Hehl, kann das Kind auf der Alm beim Großvater, so glücklich es dort auch ist, nicht das, was es braucht. Das weiß der Alp-Öhi auch ganz gut, trotz seiner sturen Abwehr gegenüber dem Pfarrer, der auf die Alm hinaufkommt, um ihn an Heidis Schulpflicht zu erinnern.

#### Text 3: Der Pfarrer auf der Alm

Pfarrer: »Das Kind hätte schon vor dem Jahr und noch sicherer diesen Winter die Schule besuchen sollen. Der Lehrer hat Euch mahnen lassen, Ihr habt keine Antwort darauf gegeben; was habt Ihr mit dem Kind im Sinn, Nachbar?«

Alm-Öhi (unnachgiebig): »Ich habe im Sinn, es nicht in die Schule zu schicken.«

Pfarrer: »Was wollt Ihr aus dem Kinde machen?«

Alm-Öhi: »Nichts, es wächst und gedeiht mit den Geißen und den Vögeln; bei denen ist es ihm wohl und es lernt nichts Böses von ihnen.«

Pfarrer: »Aber das Kind ist keine Geiß und kein Vogel, es ist ein Menschenkind. Wenn es nichts Böses lernt von diesen seinen Kameraden, so lernt es auch sonst nichts von ihnen; es soll aber etwas lernen, und die Zeit dazu ist da. Ich bin gekommen, es Euch zeitig zu sagen, Nachbar, damit Ihr Euch besinnen und einrichten könnt den Sommer durch. Dies war der letzte Winter, den das Kind so ohne allen Unterricht zugebracht hat; nächsten Winter kommt es zur Schule, und zwar jeden Tag.«

Alm-Öhi: »Ich tu's nicht, Herr Pfarrer.«

Pfarrer: »Meint Ihr denn wirklich, es gebe kein Mittel, Euch zur Vernunft zu bringen, wenn Ihr so eigensinnig bei Eurem unvernünftigen Tun beharren wollt? Ihr seid weit in der Welt herumgekommen und habt viel gesehen und vieles lernen können, ich hätte Euch mehr Einsicht zugetraut, Nachbar.«

Alm-Öhi (seine Stimme verrät, dass er im Innern nicht mehr so ganz ruhig ist): »So, und meint denn der Herr Pfarrer, ich werde wirklich im nächsten Winter am eisigen Morgen durch Sturm und Schnee ein zartgliedriges

Kind den Berg hinunterschicken, zwei Stunden weit, und zur Nacht wieder heraufkommen lassen, wenn's manchmal tobt und tut, dass unsereiner fast in Wind und Schnee ersticken müsste, und dann ein Kind wie dieses? Es soll mir einer kommen und mich zwingen wollen! Ich gehe vor alle Gerichte mit ihm, und dann wollen wir sehen, wer mich zwingt! Was der Herr Pfarrer mit dem Herunterkommen meint, ist nicht für mich; die Menschen da unten verachten mich und ich sie auch, wir bleiben voneinander, so ist's beiden wohl.«

Pfarrer: »Nein, nein, es ist Euch nicht wohl; ich weiß, was Euch fehlt. Mit der Verachtung der Menschen dort unten ist es so schlimm nicht. Glaubt mir, Nachbar: Sucht Frieden mit Eurem Gott zu machen, bittet um seine Verzeihung, wo Ihr sie nötig habt, und dann kommt und seht, wie anders Euch die Menschen ansehen und wie wohl es Euch noch werden kann.«

Alm-Öhi: »Der Herr Pfarrer meint es recht mit mir; aber was er erwartet, das tu ich nicht, ich sag es sicher und ohne Wandel: Das Kind schick ich nicht, und herunter komm ich nicht.«

Pfarrer (geht traurig zur Tür hinaus): »So helf Euch Gott!«

Der Pfarrer hat Recht: Dem Großvater ist keineswegs wohl bei seiner Starrköpfigkeit, und er weiß, dass das gesellige und wissbegierige Heidi sicher gern zur Schule gehen würde.

Aber gerade da taucht Heidis Tante wieder auf, die in einem Anfall von schlechtem Gewissen in Frankfurt eine Familie für das Kind ausfindig gemacht hat, wo es einem gelähmten Mädchen Gesellschaft leisten soll und in der es, wie sie sich einredet, sein Glück machen kann. Und nun entpuppt sich ausgerechnet Heidis gewaltsame Entführung nach Frankfurt als eine letzten Endes heilsame, alles heilende Erfahrung für Heidi und alle, die sie lieben.

Zunächst aber ist die Zeit in Frankfurt für Heidi eine elementare Leidenszeit. So lieb und warmherzig die kranke Klara auch zu ihr ist: Gegen Heidis Einsamkeit in dem vornehmen, aber leblosen (ebenfalls mutterlosen!) Haus der Sesemanns mit seinen hohen Fenstern und seinem hochnäsigen und völlig verständnislosen Personal (allen voran die Rottenmeier – sicher die bestgehasste Person der Kinder- und Jugendliteratur!) kann das alles nicht helfen.

Die Schilderung von Heidis Heimweh gehört zu den eindringlichsten Stellen des Doppelromans; Johanna Spyri nimmt diese schwere seelische Krankheit so ernst, wie man sie nehmen muss, wenn man Kinder ernst nimmt.

#### Text 4: Heidis Heimweh

Heidi aß fast gar nicht mehr, und wenn es sich am Abend auf sein Kissen legte, so hatte es augenblicklich alles vor Augen, was daheim war, und nur ganz leise weinte es dann vor Sehnsucht in sein Kissen hinein, so dass es gar niemand hören konnte.

So ging eine lange Zeit dahin. Heidi wusste gar nie, ob es Sommer oder Winter sei, denn die Mauern und Fenster, die es aus allen Fenstern des Hauses Sesemann erblickte, sahen immer gleich aus, und hinaus kam es nur, wenn es Klara besonders gut ging und eine Ausfahrt im Wagen mit ihr gemacht werden konnte, die aber immer sehr kurz war, denn Klara konnte nicht vertragen, lang zu fahren. So kam man kaum aus den Mauern und Steinstraßen heraus, sondern kehrte gewöhnlich vorher wieder um und fuhr immerfort durch große, schöne Straßen, wo Häuser und Menschen in Fülle zu sehen waren, aber nicht Gras und Blumen, keine Tannen und keine Berge, und Heidis Verlangen nach dem Anblick der schönen gewohnten Dinge steigerte sich mit jedem Tage mehr, so dass es jetzt nur den Namen eines dieser Erinnerung weckenden Worte zu lesen brauchte, so war schon ein Ausbruch des Schmerzes nahe, und Heidi hatte mit aller Gewalt dagegen zu ringen. So waren Herbst und Winter vergangen, und schon blendete die Sonne wieder so stark auf die weißen Mauern am Hause gegenüber, dass Heidi ahnte, nun sei die Zeit nahe, da der Peter wieder zur Alm führe mit den Geißen, da die goldenen Cystusröschen glitzerten droben im Sonnenschein und allabendlich ringsum alle Berge im Feuer ständen. Heidi setzte sich in seinem einsamen Zimmer in einen Winkel und hielt sich mit beiden Händen die Augen zu, dass es den Sonnenschein drüben an der Mauer nicht sehe; und so saß es regungslos, sein brennendes Heimweh lautlos niederkämpfend, bis Klara wieder nach ihm rief.

Wir merken: Hier muss eine große, tiefgreifende Rettung kommen – ein freundlicher Zuspruch genügt nicht mehr.

### Lied EG 37 „Ich steh an deiner Krippen hier“, Str. 3 („Ich lag in tiefer Todesnacht“)

In der Tat: Das „werte Licht des Glaubens“ ist es, das Heidi die Rettung bringt. Und zwar ausgerechnet in der fremden Stadt Frankfurt, nicht in der heimatischen Welt der Berge.

An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass Johanna Spyri als Schweizerin zu denjenigen gehört, die Paul Gerhardt als „Ketzer“ bezeichnet hat und denen er jede Toleranz verweigerte (was ihn in Berlin seine Pfarrstelle kostete): Sie war reformiert. Ob Johanna Spyri es ihrem verehrten Paul Gerhardt zuliebe getan hat, wissen wir nicht, aber es ist eine unübersehbare Tatsache, dass Heidi ihre evangelische Unterweisung bei Klaras Großmama aus Holstein erhält, also aus der erzlutherischen heutigen nordelbischen Landeskirche.

Wie kommt es dazu?

Die kluge Großmama, die gerade im rechten Moment zu Besuch kommt, erkennt auf den ersten Blick, dass Heidi zu verkümmern droht, und schert sich nicht um das Urteil der grässlichen Rottenmeier, die Heidi bei Strafe verboten hat, ihre Gefühle zu zeigen. Sie ermutigt das kleine Mäd-

chen (Heidi ist inzwischen acht Jahre alt), das ihr nicht erzählen will, was es bedrückt, Gott im Gebet sein Leid zu klagen, und versichert ihr, dass der liebe Gott es hören wird.

### Lied EG 324 „Ich singe dir mit Herz und Mund“, Str. 10-14 („Wenn unser Herze seufzt und schreit“)

Als die Großmama wieder nach Hause fahren muss, hat sie noch einmal ein Gespräch mit Heidi und hält ihr dabei eine kleine Predigt, die wie eine Prosafassung des Liedes „Gib dich zufrieden“ klingt, das wir anschließend singen werden.

#### Text 5: Die „evangelische Unterweisung“ der Großmama Sesemann

Es war die letzte Woche, welche die Großmama in Frankfurt zubringen wollte. Sie hatte eben nach Heidi gerufen, dass es auf ihre Stube komme; es war die Zeit, da Klara schlief. Als Heidi eintrat mit seinem großen Buch unter dem Arm, winkte ihm die Großmama, dass es ganz nahe zu ihr herankomme, legte das Buch weg und sagte:

Großmama Sesemann: »Nun komm, Kind, und sag mir, warum bist du nicht fröhlich? Hast du immer noch denselben Kummer im Herzen?«

Heidi (nickt): »Ja.«

Großmama: »Hast du ihn dem lieben Gott geklagt?«

Heidi: »Ja.«

Großmama: »Und betest du nun alle Tage, dass alles gut werde und er dich froh mache?«

Heidi: »O nein, ich bete jetzt gar nie mehr.«

Großmama: »Was sagst du mir, Heidi? Was muss ich hören? Warum betest du denn nicht mehr?«

Heidi: »Es nützt nichts, der liebe Gott hat nicht zugehört, und ich glaube es auch wohl. Wenn nun am Abend so viele, viele Leute in Frankfurt alle miteinander beten, so kann der liebe Gott ja nicht auf alle Acht geben, und mich hat er gewiss gar nicht gehört.«

Großmama: »So, wie weißt du denn das so sicher, Heidi?«

Heidi: »Ich habe alle Tage das Gleiche gebetet, manche Woche lang, und der liebe Gott hat es nie getan.«

Großmama: »Ja, so geht's nicht zu, Heidi! Das musst du nicht meinen! Siehst du, der liebe Gott ist für uns alle ein guter Vater, der immer weiß, was gut für uns ist, wenn wir es gar nicht wissen. Wenn wir aber nun etwas von ihm haben wollen, das nicht gut für uns ist, so gibt er uns das nicht, sondern etwas viel Besseres, wenn wir fortfahren, so recht herzlich zu ihm zu beten, aber nicht gleich weglaufen und alles Vertrauen zu ihm verlieren. Siehst du, was du nun von ihm erbitten wolltest, das war in diesem Augenblick nicht gut für dich; der liebe Gott hat dich schon gehört, er kann alle Menschen auf einmal anhören und übersehen, siehst du, dafür ist er der liebe Gott und nicht ein Mensch wie du und ich. Und weil er nun wohl wusste, was für dich gut ist, dachte er bei sich: ‚Ja, das Heidi soll schon einmal haben, wofür es bittet, aber erst dann, wenn es ihm gut ist, und so wie

es darüber recht froh werden kann. Denn wenn ich jetzt tue, was es will, und es merkt nachher, dass es doch besser gewesen wäre, ich hätte ihm seinen Willen nicht getan, dann weint es nachher und sagt: Hätte mir doch der liebe Gott nur nicht gegeben, wofür ich bat, es ist gar nicht so gut, wie ich gemeint habe.' Und während nun der liebe Gott auf dich niedersah, ob du ihm auch recht vertrauest und täglich zu ihm kommest und betest und immer zu ihm aufsehest, wenn dir etwas fehlt, da bist du weggelaufen ohne alles Vertrauen, hast nie mehr gebetet und hast den lieben Gott ganz vergessen. Aber siehst du, wenn einer es so macht und der liebe Gott hört seine Stimme gar nie mehr unter den Betenden, so vergisst er ihn auch und lässt ihn gehen, wohin er will.«

**Lied EG 371 „Gib dich zufrieden“,  
Str. 1, 5, 6, 9, 10**

Dieses Lied ist insofern problematisch, gar gefährlich, als man es als eine Aufforderung zu lethargischer Schicksalsergebenheit missverstehen könnte. So ist es sicher nicht gemeint, sondern als eine Ermutigung zu mehr Gelassenheit im Glauben, zu so etwas wie einer spirituellen Klugheit. Das lutherische „Sola fide“ findet hier seinen Ausdruck. Aber wie kann man diese weise Haltung von einem kleinen Mädchen verlangen, das vor lauter Gram und Einsamkeit umzukommen droht, gar zu schlafwandeln beginnt? Es wird höchste Zeit für Luthers zweites „Sola“: „Sola Gratia“, die Gnade.

Sie kommt durch den freundlichen Doktor, Klaras Hausarzt, den wir bereits kennen. Er wird herbeigerufen, weil es im Hause Sesemann angeblich spukt; jede Nacht wird auf geheimnisvolle Weise die Haustür geöffnet. Und damit die jungen Leser nach all dem Kummervollen endlich wieder ein bisschen was zu lachen haben, hat Johanna Spyri hier eine kleine Komödie eingefügt: Die Dienerschaft des Hauses bewaffnet sich, richtet eine Wachstube ein, und selbst Herr Sesemann lässt sich von der Hysterie anstecken und bittet den Doktor, ihn (bei einem Glas Wein) bei der Nachtwache zu unterstützen – sehr zur dessen Belustigung.

Aber dann wird es gleich wieder Ernst. Als das Nachtgespenst, vor dem sogar die grässliche Rottenmeier Angst hat, sich als das mondsüchtige kleine Heidi herausstellt, ist es der Doktor, der dafür sorgt, dass Heidi umgehend nach Hause zurückkehren kann. Er führt Heidi behutsam in ihr Zimmer zurück und befragt sie auf eine Weise nach ihren Beschwerden, die sich jeder Kinderarzt zum Vorbild nehmen kann. Heidis Anspannung löst sich, sie kann endlich von ihrer Sehnsucht nach dem Großvater und der Alm erzählen und sich ausweinen.

**Text 6: Der Doktor bringt die Erlösung**

Der Doktor stand auf; er legte freundlich Heidis Kopf auf das Kissen nieder und sagte:

Der Doktor: »So, noch ein klein wenig weinen, das kann nichts schaden, und dann schlafen, ganz fröhlich einschlafen; morgen wird alles gut.«

Wieder unten in die Wachstube eingetreten, ließ er sich dem harrenden Freunde gegenüber in den Lehnstuhl nieder und erklärte dem mit gespannter Erwartung Lauschenden:

Der Doktor: »Sesemann, dein kleiner Schützling ist erstens mondsüchtig; völlig unbewusst hat er dir allnächtlich als Gespenst die Haustür aufgemacht und deiner ganzen Mannschaft die Fieber des Schreckens ins

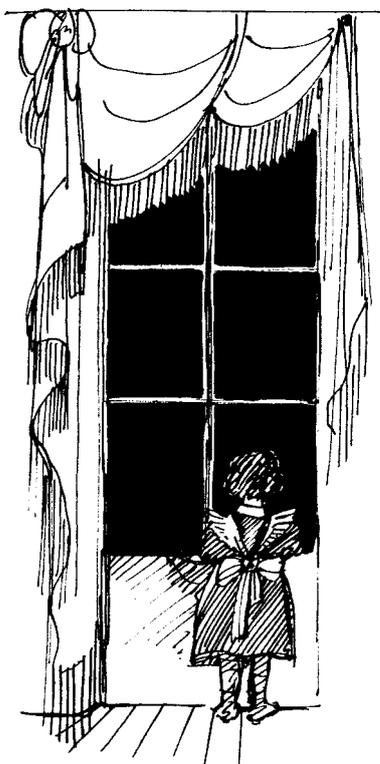
Gebein gejagt. Zweitens wird das Kind vom Heimweh verzehrt, so dass es schon jetzt fast zum Geripplein abgemagert ist und es noch völlig werden würde; also schnelle Hilfe! Für das erste Übel und die in hohem Grade stattfindende Nervenauflage gibt es nur ein Heilmittel, nämlich, dass du sofort das Kind in die heimatliche Bergluft zurückversetzt; für das zweite gibt's ebenfalls nur eine Medizin, nämlich ganz dieselbe. Demnach reist das Kind morgen ab, das ist mein Rezept.«

Herr Sesemann (in größter Aufregung): »Mondsüchtig! Krank! Heimweh! Abgemagert in meinem Hause! Das alles in meinem Hause! Und niemand sieht zu und weiß etwas davon! Und du, Doktor, du meinst, das Kind, das frisch und gesund in mein Haus gekommen ist, schicke ich elend und abgemagert seinem Großvater zurück? Nein, Doktor, das kannst du nicht verlangen, das tu ich nicht, das werde ich nie tun. Jetzt nimm das Kind in die Hand, mach Kuren mit ihm, mach, was du willst, aber mach es mir heil

und gesund, dann will ich es heimschicken, wenn es will; aber erst hilf du!«

Der Doktor: »Sesemann, bedenke, was du tust! Dieser Zustand ist keine Krankheit, die man mit Pulvern und Pillen heilt. Das Kind hat keine zähe Natur, indessen, wenn du es jetzt gleich wieder in die kräftige Bergluft hinaufschickst, an die es gewöhnt ist, so kann es wieder völlig gesunden; wenn nicht – du willst nicht, dass das Kind dem Großvater unheilbar oder gar nicht mehr zurückkomme?«

Herr Sesemann (erschrocken): »Ja, wenn du so redest, Doktor, dann ist nur ein Weg, dann muss sofort gehandelt werden.«



*Tomi Ungerer, Heidi-Illustration, in: Johanna Spyri, Heidis Lehr- und Wanderjahre. Mit vielen Zeichnungen von Tomi Ungerer, © by Diogenes Verlag AG Zürich.*

Mit diesen Worten nahm Herr Sesemann den Arm seines Freundes und wanderte mit ihm hin und her, um die Sache noch weiter zu besprechen. Dann brach der Doktor auf, um nach Hause zu gehen, denn es war unterdessen viel Zeit vergangen, und durch die Haustür, die diesmal vom Herrn des Hauses aufgeschlossen wurde, drang schon der helle Morgenschimmer herein ...

... Da ist sie endlich, „die güldne Sonne“!

Und auch das lutherische „sola scriptura“ fehlt nicht: So ganz nebenbei hat Heidi lesen gelernt, und zwar mit Hilfe einer gebildeten Kinderbibel der Großmama Sesemann, in der ihr die Geschichte vom verlorenen Sohn so zu Herzen gegangen war, weil dort ein Bild mit Alm und Hirte und Herde ihr als Inbegriff des Glücks erschien – Heidis Form von existenzialer Bibelinterpretation!

Und nun wird alles, alles gut.

Heidis Rückkehr auf die Alm ist ein Fest. Der Alm-Öhi, die blinde Großmutter, der Geißenpeter – sie hatten alle Hoffnung verloren, das Kind je wiederzusehen, und nun steht es plötzlich vor ihnen: Da kommen nicht nur den beiden alten Leuten, sondern auch den Leserinnen die Tränen! Schon beim Weg hinauf auf die Alm hat Heidi die blinde Großmutter besucht, um die sie die größte Angst ausgestanden hat, und am Tag darauf macht sie sich wieder auf den Weg zu ihr, und es kommt zu folgendem Gespräch:

#### Text 7: Bei der Großmutter, „Die güldne Sonne“

Heidi: »Großmutter, jetzt kann ich auch ganz gut lesen; soll ich dir einmal ein Lied lesen aus deinem alten Buch?«

Großmutter: »O ja, kannst du das auch wirklich, Kind, kannst du das?«

Heidi war auf einen Stuhl geklettert und hatte das Buch mit einer dicken Staubwolke heruntergezogen, denn es hatte lange unberührt gelegen da oben; nun wischte es Heidi sauber ab, setzte sich damit auf seinen Schemel zur Großmutter hin und fragte, was es nun lesen solle.

Großmutter: »Was du willst, Kind, was du willst.«

Heidi blätterte und las leise hier und da eine Linie.

Heidi: »Jetzt kommt etwas von der Sonne, das will ich dir lesen, Großmutter!«

#### Lied EG 449 „Die güldne Sonne“, Str. 2, 8, 12

#### Text 8: Wirkung des Liedes auf die Großmutter

Die Großmutter saß still da mit gefalteten Händen, und ein Ausdruck unbeschreiblicher Freude, so wie ihn Heidi nie an ihr gesehen hatte, lag auf ihrem Gesicht, obschon ihr die Tränen die Wangen herabließen.

Großmutter: »Oh, noch einmal, Heidi, lass es mich noch einmal hören: »Kreuz und Elende – Das nimmt ein Ende!«



Heidi-Illustration von Tomi Ungerer,  
in: Johanna Spyri, *Heidis Lehr- und Wanderjahre*,  
Mit vielen Zeichnungen von Tomi Ungerer  
© by Diogenes Verlag AG Zürich.

Und das Kind fing noch einmal an und las in eigener Freude und Verlangen:

»Kreuz und Elende –  
Das nimmt ein Ende,  
Nach Meeresbrausen  
Und Windessausen  
Leuchtet der Sonne erwünschtes Gesicht.  
Freude die Fülle  
Und selige Stille  
Darf ich erwarten  
Im himmlischen Garten,  
Dahin sind meine Gedanken gerich't.«

Großmutter: »O Heidi, das macht hell! Das macht so hell im Herzen! Oh, wie hast du mir wohl gemacht, Heidi!«

Ein Mal ums andere sagte die Großmutter die Worte der Freude, und Heidi strahlte vor Glück und musste sie nur immer ansehen, denn so hatte es die Großmutter nie gesehen. Sie hatte gar nicht mehr das alte trübselige Gesicht, sondern schaute so freudig und dankend auf, als sähe sie schon mit neuen, hellen Augen in den schönen himmlischen Garten hinein.

Der Großvater findet den Weg in die Gesellschaft zurück, unterstützt durch Heidis Lesen der Geschichte vom verlorenen Sohn. Am Sonntag nach Heidis Heimkehr geht er mit ihr zusammen im guten Sonntagstaat zur Kirche, und die Dörfler haben wieder neuen Gesprächsstoff. Nach dem Gottesdienst suchen beide den Pfarrer auf.

#### Text 9: Sonntags beim Pfarrer

Der Alm-Öhi war unterdessen an die Tür der Studierstube getreten und hatte angeklopft. Der Herr Pfarrer machte auf und trat dem Eintretenden entgegen, nicht überrascht, wie er wohl hätte sein können, sondern so, als habe er ihn erwartet; die ungewohnte Erscheinung in der Kirche musste ihm nicht entgangen sein. Er ergriff die Hand des Alten und schüttelte sie wiederholt mit der

größten Herzlichkeit, und der Alm-Öhi stand schweigend da und konnte erst kein Wort herausbringen, denn auf solchen herzlichen Empfang war er nicht vorbereitet.

Alm-Öhi: »Ich komme, um den Herrn Pfarrer zu bitten, dass er mir die Worte vergessen möchte, die ich zu ihm auf der Alm geredet habe, und dass er mir nicht nachtragen wolle, wenn ich widerspenstig war gegen seinen wohlmeinenden Rat. Der Herr Pfarrer hat ja in allem Recht gehabt und ich war im Unrecht, aber ich will jetzt seinem Rate folgen und auf den Winter wieder ein Quartier im Dörfli beziehen, denn die harte Jahreszeit ist nichts für das Kind dort oben, es ist zu zart, und wenn auch dann die Leute hier unten mich von der Seite ansehen, so wie einen, dem nicht zu trauen ist, so habe ich es nicht besser verdient, und der Herr Pfarrer wird es ja nicht tun.«

Pfarrer (mit Freude und Rührung): »Nachbar, Ihr seid in der rechten Kirche gewesen, noch eh Ihr in die meininge herunterkamt; des freu ich mich, und dass Ihr wieder zu uns kommen und mit uns leben wollt, soll Euch nicht gereuen, bei mir sollt Ihr als ein lieber Freund und Nachbar alle Zeit willkommen sein, und ich gedenke manches Winterabendstündchen fröhlich mit Euch zu verbringen, denn Eure Gesellschaft ist mir lieb und wert, und für das Kleine wollen wir auch gute Freunde finden.«

Und der Herr Pfarrer legte sehr freundlich seine Hand auf Heidis Krauskopf und nahm es bei der Hand und führte es hinaus, und erst draußen vor der Haustür nahm er Abschied, und nun konnten alle die herumstehenden Leute sehen, wie der Herr Pfarrer dem Alm-Öhi die Hand immer noch einmal schüttelte, gerade als wäre das sein bester Freund, von dem er sich fast nicht trennen könnte. Kaum hatte dann auch die Tür sich hinter dem Herrn Pfarrer geschlossen, so drängte die ganze Versammlung dem Alm-Öhi entgegen, und beim Abschied wollte jeder die Versicherung haben, dass der Alm-Öhi bald einmal bei ihm vorspreche, wenn er wieder herunterkomme; und wie nun die Leute den Berg hinab zurückkehrten, blieb der Alte stehen und schaute ihnen lange nach, und auf seinem Gesichte lag ein so warmes Licht, als schiene bei ihm die Sonne von innen heraus. Heidi schaute unverwandt zu ihm auf und sagte ganz erfreut:

Heidi: »Großvater, heut wirst du immer schöner, so warst du noch gar nie.«

Alm-Öhi (lächelnd): »Meinst du? Ja, und siehst du, Heidi, mir geht's auch heut über Verstehen und Verdienen gut, und mit Gott und Menschen im Frieden stehen, das macht einem so wohl! Der liebe Gott hat's gut mit mir gemeint, dass er dich auf die Alm schickte.«

Und dann kommen die Freunde aus Frankfurt auf die Alm – zuerst der Doktor, von dessen Besuch wir anfangs gehört haben und der nach den Tagen bei Heidi und ihrem Großvater sehr viel froher nach Frankfurt zurückgekehrt war.

Im Sommer darauf kommt endlich auch Klara, die in Begleitung ihrer Großmama zu einem Kuraufenthalt nach

Bad Ragaz kommen soll – aber als sie Heidis wunderbares Heubett unterm Dach der Sennhütte sieht, will sie auf keinen Fall wieder von der Alm hinunter, und der Großvater ist ein so überzeugender Krankenpfleger, dass die Großmama einwilligt, trotz anfänglicher norddeutscher Skepsis.

#### Text 10: Heidi und Klara im Heubett

Jetzt richteten sich die Kinder noch einmal auf und sagten jedes sein Nachtgebet. Dann legte sich das Heidi auf seinen runden Arm und schlief augenblicklich ein. Aber Klara blieb noch lange wach, denn etwas so Wunderbares wie diese Schlafstätte im Sternenschein hatte sie noch in ihrem Leben nicht gesehen. Sie konnte es nicht genug bekommen, in das Flimmern und Leuchten hineinzuschauen, bis endlich ihre Augen von selbst zufielen und sie nur im Traume noch die zwei großen, schimmernden Sterne sah.

#### Lied EG 477 „Nun ruhen alle Wälder“, Str. 8 („Breit aus die Flügel beide“)

Johanna Spyri war die Tochter eines renommierten und fortschrittlichen Arztes und sehr interessiert an medizinischen Fragen; davon ist nicht nur die Darstellung von Heidis psychosomatischer Heimwehkrankheit, sondern auch die von Klaras Heilung geprägt. Die gute Luft, die gute Ernährung mit der Milch der Geißen des Alm-Öhi, die von ihm gezielt mit ganz besonderen Kräutern gefüttert werden, die herrliche Landschaft mit ständig neuen Eindrücken, die freundliche Fürsorge des Großvaters und die fröhliche Unterhaltung mit Heidi: Das ist eine Kur, die Leib und Seele gesund macht, davon ist Johanna Spyri überzeugt – ganz im Einklang mit den neu aufkommenden Naturheilverfahren in den Schweizer Kurorten. Aber Klara, sie ist inzwischen 14, wird nicht nur von ihrer Lähmung geheilt, sondern schon vorher denkt sie oben auf der Alm beim Füttern einer kleinen Geiß zum ersten Mal ernsthaft darüber nach, wie gerne sie später einmal selbst anderen helfen würde statt sich ständig betreuen lassen zu müssen. Ihre äußere Genesung ist also untrennbar verbunden mit einer inneren Heilung, einer Befreiung aus einer verwöhnten Gefangenschaft zu einem neuen Menschen, wie sie auch bei Paul Gerhardt immer wieder thematisiert wird.

Der Schluss ist rasch erzählt: Heidi und ihr Großvater ziehen im Winter ins Dörfli, wo eine renovierte alte Villa nicht nur für sie, sondern später auch für den Doktor aus Frankfurt eine ideale Wohnung bietet: Eine Senioren-WG mit kleiner Tochter als Ort des Glücks – auch das ist möglich, wenn „Gott im Regimente“ sitzt!

Und ein weiteres Wunder geschieht: Der Geißenpeter lernt lesen, so dass er der Großmutter (mehr schlecht als recht, aber immerhin!) vorlesen kann, wenn Heidi nicht auf der Alm ist. Und für die Großmutter hat die kluge Großmama aus Frankfurt ein warmes Bett und warme Kleidung geschickt, damit sie im Winter nicht mehr frieren muss... Aber noch ist Sommer.

Und so endet die Geschichte: Heidi und Peter sitzen bei der blinden Großmutter,

... und von den dreien sah immer eins glücklicher aus als das andere über das neue Zusammensein und über alle die wunderbaren Ereignisse. Zuletzt aber sagte die Großmutter: »Heidi, lies mir ein Lob- und Danklied! Es ist mir, als könne ich nur noch loben und preisen und unserm Gott im Himmel Dank sagen für alles, was er an uns getan hat.«

### Lied EG 322

„Nun danket all und bringet Ehr“, Str. 1-6

ENDE

## M 1

### Gliederung des Vortrags mit Lesungen, Gemeindeliedern und Chorgesang

Vortrag	Lesung	Lieder EG (Ev. Gesangbuch)
<p><b>1. Teil:</b> Paul Gerhardt, der Dichter der reinen Freude an der Natur ... Aber: „Es könnte einer hier sitzen ...“: Szene mit dem Doktor. (Depression auch und gerade beim Anblick der schönen Natur) Heidis intuitive „Therapie“</p>	<p><b>Text 1:</b> Heidi und der Doktor aus Frankfurt <b>Text 2:</b> Heidi und der Doktor aus Frankfurt (Fortsetzung)</p>	<p><b>503, 1-2.3-5.8</b> „Geh aus, mein Herz“: Chor und Gemeinde im Wechsel</p> <p><b>361, 1.8-11</b> „Befiehl du deine Wege“: Gemeinde</p>
<p><b>2. Teil:</b> Was ist das für ein Kind? Heidis Lebensumstände: Soziale Problematik, Arbeitswelt in der Gründerzeit, Armut der Familie des Geißenpeter ... Heidi: Davon scheinbar unberührte Lichtgestalt? Kaum.</p>		<p><b>302, 1.5-6</b> „Du meine Seele singe“: Gemeinde</p>
<p><b>3. Teil:</b> Trost im Leiden: Heidis Krankheit und Rettung in Frankfurt im Licht der „evangelischen Unterweisung“ durch die Großmama aus Holstein („sola scriptura, sola fide, sola gratia“ – streng lutherisch!).</p>	<p><b>Text 3:</b> Der Pfarrer auf der Alm <b>Text 4:</b> Heidis Heimweh</p> <p><b>Text 5:</b> Die „evangelische Unterweisung“ der Großmama Sesemann</p>	<p><b>37, 3:</b> Chor <b>324, 10-14:</b> Gemeinde</p> <p><b>371, 1.5.6.9.10:</b> „Gib dich zufrieden“: Chor</p>
<p><b>4. Teil:</b> Alles wird gut! – Die blinde Großmutter – Der Doktor – Klara – Der Großvater – Der Geißenpeter</p>	<p><b>Text 6:</b> Der Doktor bringt die Erlösung <b>Text 7:</b> Bei der Großmutter, „Die güldne Sonne“</p> <p><b>Text 8:</b> Wirkung des Liedes auf die Großmutter</p> <p><b>Text 9:</b> Sonntags beim Pfarrer <b>Text 10:</b> Heidi und Klara im Heubett</p>	<p><b>449, 2,8,12</b> „Die güldne Sonne“: Gem.</p> <p><b>477,8</b> „Breit aus die Flügel beide“: Gemeinde <b>332, 1-6</b> „Nun danket all und bringet Ehr“: Gemeinde und Chor im Wechsel</p>

### Literatur

**Spyri, Johanna:** Heidis Lehr- und Wanderjahre. Heidi kann brauchen, was es gelernt hat, 2 Bde. mit z. T. ganzseitigen Illustrationen von Tomi Ungerer, Zürich: Diogenes 1978 (vergriffen – hier finden sich auch farbige Abbildungen).

**Spyri, Johanna:** Heidis Lehr- und Wanderjahre. Mit vielen Zeichnungen von Tomi Ungerer, Zürich: Diogenes 2000.

**Rutschmann, Verena:** „Gott sitzt im Regimente Und führet alles wohl“, in: Halter, Ernst (Hg.): Heidi. Karrieren einer Figur. Zürich: Offizin 2001.

**Deichgräber, Reinhard:** Nichts nimmt mir meinen Mut. Paul Gerhardt als Meister christlicher Lebenskunst, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2006.

*Oberstudienrätin Bärbel Haude unterrichtete bis 2007 am Otto-Hahn-Gymnasium in Göttingen.*

Cornelia Lüders

## „Gute Fahrt!“

### Ein Gottesdienst zur Einschulung

#### Hinführung zur Thematik

Besondere Einschnitte im Leben erfordern besondere Rituale, die den Übergang erleichtern und brückenhafte Funktion haben. Ein großer Einschnitt stellt der Schuleintritt dar. Ein Schulanfangsgottesdienst holt die „Kindergartenkinder“ ab und ist gleichzeitig der offizielle Beginn ihrer Zeit als Schulkinder. Er heißt die Kinder willkommen und sagt: „Schön, dass ihr da seid!“ Aufregung, Trauer, Freude, Leere, Glück – all diese widersprüchlichen Gefühle sollten in einem Schulanfangsgottesdienst berücksichtigt werden. Vorsichtiges und Sensibles, Kraftvolles und Nachdenkliches, aber dennoch auch Fröhliches sollten diesen Gottesdienst deshalb ausmachen. Methodische Vielfalt spielt dabei eine große Rolle. Bewegung nimmt die Angst und macht freier.

Ein Schulanfangsgottesdienst spricht die erwartungsvollen und freudigen Schulanfänger an, aber im besonderen auch die teils traurigen, teils ängstlichen und fragenden Eltern: „Was mag die Zukunft für unsere Kinder und uns bringen...?“ Sie lassen heute ein Stück mehr los, das ist traurig und schön zugleich. Ein Gottesdienst am Schulanfang soll den Eltern Mut machen, abzugeben und einen Teil ihrer Verantwortung, ihres Schutzes an andere zu übergeben. Im Gottesdienst erhalten sie den Zuspruch, dass Gott ihre Kinder an die Hand nimmt und sie sicher durch die Ungewissheit der Zukunft führt. Gott sagt ihnen: „Vertraut eure Kinder mir an.“



Ins „Schiff Schule“ – wie es in diesem Gottesdienstmodell dargestellt wird – steigen heute alle Schulanfänger ein. Mit der vorausgehenden Geschichte der Sturmstillung erfahren die Kinder, dass ein Schiff auch zu schwanzen beginnen kann und Gefahr droht. Über allem jedoch steht Gottes großer Segen, der die Kinder durch die Wogen der Schulzeit begleiten wird – bei leichter Brise, Wind, Sturm, Orkan, aber auch bei Windstille. Gott führt die Dinge zu einem guten Ziel.

„Seid gewiss, dass Gott euch sicher durch die Schulzeit begleitet, er hält euch fest, er ist da.“ Mit diesem Zuspruch gehen die Kinder fröhlich und gestärkt in einen neuen Abschnitt ihres jungen Lebens.

Bleibt zu wünschen:

„Gute Fahrt!“, liebe Schulanfänger!

## Gottesdienstablauf

(Der Gottesdienst fand am ersten September 2007 in der ev.-luth. St.-Briccius-Kirche Adenstedt statt.)

### 1. Musikalische Einstimmung

(Schulanfänger nehmen in den ersten Reihen der Kirchenbänke Platz, „Morning has broken“ wird von der CD abgespielt)

### 2. Begrüßung

„Morning has broken“ – das bedeutet: Der Morgen ist angebrochen. Für euch, liebe Schulanfänger, bricht auch eine neue Zeit an – die Schulzeit. Dieses ist euer Gottesdienst, dieses ist euer Tag. Winkt doch bitte mal, damit wir alle sehen können, wer heute zur Schule kommt.

Wir begrüßen euch ganz herzlich mit einem kräftigen Applaus. „Herzlich Willkommen!“ auch an die Eltern, Großeltern, Paten und alle die, die heute mitgekommen sind, diesen Tag mit ihren Kindern zu erleben.

### 3. Gebet

Lieber Gott!

Heute beginnt für diese Kinder die Schulzeit. Sie freuen sich, sind erwartungsvoll, aufgeregt, vielleicht auch unsicher und ängstlich. Steh ihnen bei, wenn sie heute den ersten Schritt in einen neuen Abschnitt ihres Lebens gehen.

Zeig ihnen den Weg und führ sie sicher durch die Ungewissheit. Schenk ihnen das Vertrauen, dass du uneingeschränkt bei ihnen bist und sie stets begleitest. Lass uns gemeinsam einen fröhlichen Gottesdienst in deinem Namen feiern.

Amen.

### 4. Lied „Wir fangen an, fröhlich zu sein“

(Gemeinde steht auf)

### 5. Geschichte

(Erzählung nach Mk.4, 35-41, „Die Stillung des Sturmes“, Die auf dem Liederzettel befestigten Papierschiffe werden von den Kindern abgemacht und auf den Finger gesteckt, sie spielen damit die erzählte Geschichte mit.)

Jesus fährt mit seinen Jüngern auf dem See Genezareth. Es ist ein ruhiger Abend. Die Sterne leuchten klar, die Wellen plätschern leise. Das Schiff fährt ruhig durch die Nacht. Ganz langsam gleitet das Schiff über das Wasser.

Plötzlich zieht ein Sturm auf. Der Himmel wird schwarz. Das Schiff beginnt zu schwanken. Erst nur ganz wenig. Der Wind wird immer stärker, das Segel zerreißt. Das Schiff schwankt so stark, dass es droht zu sinken.

In ihrer Angst rufen die Jünger: „Jesus, hilf uns, wir gehen unter!“ Jesus hebt die Hand. Er sagt zum Sturm und den Wellen: „Schweig und sei still!“ Da wird es ganz still. Das wird es ganz still. Das Schiff beginnt ruhiger zu fahren. Der Wind legt sich ganz. Die Wellen weichen.

Das Schiff fährt ganz ruhig und langsam weiter. Es ist ganz still.

(Papierschiff wieder auf den Liederzettel kleben.)

### 6. Kurzsprache

Das Schiff fährt ruhig über das Wasser, plötzlich wird es von Sturm und Wellen gestört – so stark, dass es fast zu sinken droht.

Genau das passiert häufiger auch in unserem Leben: Angst, Krankheit, Trauer, Sorge, Not, Kummer sind elementare Gefühle und Erlebnisse, die uns tagtäglich begegnen können und die Wellen hochschlagen lassen – dann droht unser Lebensschiff zu kippen, wir verlieren die Hoffnung und sehen keinen Ausweg mehr.

Auf dem Schiff Schule könnte das bedeuten: Ich habe Angst vor einer Aufgabe, vielleicht einer Klassenarbeit. Ich bin traurig, weil ich Streit mit meiner besten Freundin habe. Ich bin wütend, weil mich ein anderes Kind ausgelacht hat. Ich habe Kummer, weil es Schwierigkeiten in meiner Familie gibt. Ich habe Sorge, dass ich eine Aufgabe nicht schaffe. In solchen Momenten ist das Meer unruhig. Wir fragen uns: Wann hört das auf?

Jesus bleibt in der Geschichte ganz ruhig auf diese Frage und sagt: „Warum habt ihr Angst? Ich bin doch bei euch!“ Damit bringt er zum Ausdruck: Ihr könnt ganz ruhig werden, ihr könnt gelassen sein, denn ihr könnt auf mich vertrauen. Haltet nicht an euren Sorgen und Ängsten fest, sondern gebt sie in meine Hand. Dann wird das Schiff wieder ruhig fahren und sicher ans Ziel kommen.

Amen

### 7. Lied: „Gottes Liebe ist so wunderbar“ (s. M 1)

(Gemeinde steht auf)

### 8. „Aktion Schiff“: Vorstellung der Schulanfänger

Für euch, liebe Schulanfänger, beginnt heute eine große Reise. Ihr steigt in ein Schiff ein, das „Schule“ heißt.

Ich lese jetzt eure Namen vor und bitte euch, nach vorne zu kommen und in dieses Schiff zu gehen.

Im Altarraum steht ein eindimensionales Schiff aus Holz mit Mast und angedeuteten Segeln, sowie bunten Fähnchen und einer Fahne „Gute Fahrt!“.

Die Namen der Kinder werden einzeln vorgelesen, die Kinder kommen in den Altarraum und stellen sich hinter das Schiff. Die Namen der Kinder werden auf Pappschilder geschrieben und an die Segel geklammert.

Jedes Schiff hat einen Kapitän. In der Schule ist das eure Lehrerin Frau Herschel. Sie steigt mit euch in das Schiff und begleitet euch auf eurer Fahrt durch das Meer des Wissens.

Die Klassenlehrerin kommt nach vorne und geht in das Schiff.

Wie wir eben in der Geschichte gehört haben, ist Jesus mit auf dem Schiff und glättet die Wogen. Auch auf eurer Reise soll er dabei sein und seine Hand schützend über euch legen. Als Zeichen, dass Jesus bei euch ist, wollen wir die Osterkerze anzünden.

Ein älteres Schulkind kommt nach vorne und zündet die Osterkerze vor dem Schiff an.

### 9. Gebet, Segen

(Gemeinde steht auf)

Lieber Gott!

Wir vertrauen dir heute diese Kinder an, damit du sie auf dem Schiff Schule sicher und behutsam durch das Meer der Schulzeit führst.

Wenn es stürmisch wird und die Wellen hochschlagen, begleite sie und führe sie sicher ans Ziel.

Nimm du sie an deine Hand, wenn die Angst zu groß wird. Schenke ihnen die Gewissheit, dass du da bist und sie Höhen und Tiefen mit deiner Hilfe bewältigen.

Erhalte ihnen trotz des manchmal rauen Wetters ihre kindliche Fröhlichkeit, ihre Freude am Lernen, ihre Unbekümmertheit im Umgang mit anderen Menschen und die Zuversicht zum Leben.

Lieber Gott!

Auch für die Eltern beginnt ein neuer Zeitabschnitt mit ihren Kindern. Sie müssen ab heute die Leinen loslassen und Verantwortung abgeben. Das ist schwer und schön zugleich. Gib ihnen Vertrauen, Zuversicht und Gelassenheit, dass sich die Kinder ihren Weg bahnen werden. Lass sie gute, geduldige und freundliche Begleiter ihrer Kinder sein und werden.

Gib den Lehrern, dass sie wohlwollende Unterstützung in ihrer Arbeit finden.

Lass alle Kinder, Eltern; Lehrer miteinander respektvoll und freundlich in deinem Namen handeln, damit es eine erlebnisreiche, glückliche und lehrreiche Fahrt mit dem Schiff Schule wird.

Amen.

Vater unser im Himmel ...

Segen, Abkündigungen, Kollekte, Geschenk für die Schulanfänger (Kompass als Schlüsselanhänger)

**10. Lied „Immer und überall“**

(Gemeinde steht auf)

**11. Auszug der Kinder mit ihrer Lehrerin zur Schule**

(„Morning has broken“ von der CD wie zu Beginn des Gottesdienstes)

**12. Auszug der Gemeinde**

*Cornelia Lüders ist Grundschullehrerin in Groß Lafferde und langjährig in der Gemeindegemeinschaft tätig.*

**M 1: Gottes Liebe ist so wunderbar**

F C  
 Got - tes Lie - be ist so wun - der - bar, Got - tes  
 C7 F  
 Lie - be ist so wun - der - bar, Got - tes Lie - be  
 C F  
 ist so wun - der - bar, so wun - der - bar groß.  
 F C  
 So hoch, was kann hö - her sein? So tief,  
 C7 F  
 was kann tie - fer sein? So weit, was kann  
 C F  
 wei - ter sein? So wun - der - bar groß!

- 2. Gottes Güte ...
- 3. Gottes Gnade ...
- 4. Gottes Treue ...
- 5. Gottes Hilfe ...

*Text: mündlich überliefert  
Musik: Spiritual*

## Hannoversche Kirche ist Vorreiter bei der Beratung in der Konfirmandenarbeit

Angebot der Evangelisch-lutherischen Landeskirche ist in Deutschland einmalig

Von Ute Beyer-Henneberger

Sechzehn Diakone und Pastoren erhielten am 27. Februar in der Evangelischen Akademie Loccum ihre Beauftragungsurkunde für die Beratung in der Konfirmandenarbeit. Zu diesem Anlass war Pastor Gerd Brinkmann angereist, der im Landeskirchenamt Hannover für die Konfirmandenarbeit zuständig ist. In einem feierlichen Gottesdienst erhielten die Hauptamtlichen ihre Beauftragungsurkunden. Insgesamt gibt es in der hannoverschen Landeskirche jetzt 23 Beraterinnen und Berater für Konfirmandenarbeit.

Vor ihrer Beauftragung hatten alle eine entsprechende Langzeitfortbildung absolviert, die vom Religionspädagogischen Institut (RPI) seit 1999 angeboten wird. Unter Einbeziehung von Methoden des Psychodramas, der Soziometrie und von Elementen der systemischen Beratung wurden die Hauptamtlichen auf ihre Tätigkeit vorbereitet. Die Kurse wurden von Ute Beyer-Henneberger, Dozentin im RPI, und Pastor Michael Albe geleitet.

Bereits nach Abschluss des ersten Ausbildungsganges im Jahre 2000 wurde die Beratung in der Konfirmandenarbeit angeboten. Es fehlte jedoch bislang eine landeskirchenweite Regelung über die Durchführung der Beratung und eine offizielle Beauftragung durch das Landeskirchenamt.

Im Mittelpunkt der Beratung steht die Konfirmandenarbeit. Auf diesem Gebiet gebe es zahlreiche Anfragen von Gemeinden, die sich häufig bei der Konzeptentwicklung Beratung wünschen, sagte Pastorin Beyer-Henneberger. Außerdem bestehe die Möglichkeit, dass Unterrichtende



Vorne (v.l.n.r.): Pastor Gerd Brinkmann (Landeskirchenamt Hannover), Bernd Ranke (Göttingen), Joachim Wolff (Cuxhaven), Peter Schröder-Ellies (Aurich), Christian Berndt (Stade), Dietmar Vogt (Leer). Mitte (v.l.n.r.): Martin Michalek (Oederquart), Ilka Straeck (Hannover), Sylvia Pfannschmidt (Fürstenberg), Marion Steinhorst-Coordes (Uplengen), Ute Beyer-Henneberger (Dozentin). Hinten (v.l.n.r.): Dr. Sönke von Stemm (Nordstemmen), Bianka Bensch (Celle), Michael Steinmeyer (Wagenfeld), Helmut Sdrojek (Unterlüß), Armin Hagedorn (Hasbergen), Andrea Spremberg (Garbsen), Peter Noß-Kolbe (Nienburg), Michael Albe (Dozent)

Einzelberatung bekommen. Alle entsprechenden Anfragen werden zentral über das RPI Loccum weitergeleitet. Es ist aber auch möglich, die Berater vor Ort anzusprechen. Näheres kann per Mail an [ute.beyer-henneberger@evlka.de](mailto:ute.beyer-henneberger@evlka.de) oder telefonisch unter 05766/81-135 erfragt werden.

Ein entsprechendes Beratungsangebot ist in den Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) einzigartig. Im Jahr 2009 ist zum Thema Konfirmandenarbeit ein bundesweiter Kongress in Loccum geplant. In dem Impulspapier der EKD wird der Konfirmandenarbeit ein hoher Stellenwert beigemessen.

# Schulseelsorge in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Von Evelyn Schneider

Im Mai 2007 hat das Landeskirchenamt für die Landessynode das RPI beauftragt, ein Konzept für die Schulseelsorge in der Hannoverschen Landeskirche zu entwickeln. Zu den Aufgaben der Konzeptgruppe zählte unter anderem die Erarbeitung einer Fortbildungsreihe. Die erste Weiterbildungsmaßnahme „Schulseelsorge in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers“ hat im März 2008 begonnen. Sie wird in Kooperation mit dem Landesjugendpfarramt und dem Pastoralpsychologischen Dienst durchgeführt.

## Lebensraum Schule – Aufgabenbereich für Seelsorge

Die Schule entwickelt sich für Kinder und Jugendliche zu einem immer bedeutsameren Lebensbereich, sei es in Bezug auf die hohe Relevanz der Leistungserwartungen, sei es in Bezug auf die zeitliche Dauer, in der sie sich in diesem Lebensumfeld befinden. Innerhalb des Bereiches der Schule spielen sich wesentliche persönlich und biografisch relevante Entwicklungsaufgaben ab. An diesem Ort wird wie kaum an einem anderen virulent, wie sehr Kinder und Jugendliche dem Druck unterliegen, „ihres Glückes Schmied“ zu sein, also ein hohes Maß an Verantwortung für Scheitern oder Gelingen ihrer eigenen Biographie zu tragen. Andererseits wird gerade in der Schule die Vielgestaltigkeit unserer Gesellschaft offensichtlich. Hier kommen täglich Menschen mit unterschiedlichsten kulturellen, nationalen und religiösen Hintergründen zusammen. Eine Vielzahl an Wertvorstellungen trifft aufeinander. Das fordert den Jugendlichen Leistungen von Orientierung ab, die sie in anderen gesellschaftlichen Bereichen nicht mehr selbstverständlich erhalten.

Das Leben in der Schule ist aber auch ein Leben, das durch straffe Organisation und starke Strukturierung geprägt ist. Im Unterricht unterliegt das Handeln immer einem zielgerichteten Inhalt, freie Interaktionen sind durch Zeittakungen unterbrochen.

Das macht die Schule zu einem Feld der so genannten „kategorialen Seelsorge“, also von Formen der Seelsorge, die nicht an einen bestimmten kirchlichen Ort gebunden, sondern durch besondere Situationen und einen speziellen Bedarf geprägt sind. Für die Schulseelsorge im Bereich der Landeskirche Hannovers bedeutet dies, dass sie alle Menschen im Lebensraum Schule in ihrem persönlichen Suchen und Fragen auf der Basis der christlichen Lebensdeutung begleiten will. Schulseelsorge konkretisiert sich z.B. in

- persönlichen Zweiergesprächen,
- Gesprächen in Krisensituationen,
- Andachten oder Ritualen, die das Schulleben oder situativ besondere Herausforderungen begleiten,
- Angeboten im Bereich evangelischer Spiritualität und Angeboten des sozialen Lernens als prägendem Beitrag zur Schulkultur,
- Möglichkeiten der kollegialen Beratung,
- Gestaltung von besonderen Formen des Zusammenlebens der Klasse oder des Kollegiums, z.B. gemeinsame Oasentage.

Die Landeskirche Hannovers strebt damit ein integriertes Modell von Schulseelsorge an, das nach persönlicher Lebensbegleitung bzw. Beratung und nach Beiträgen zur Gestaltung des Schullebens fragt, das sich innerhalb des Schullebens verortet und auf eine Vernetzung von Schule und Kirche und ggf. anderen Beratungsangeboten abzielt.

## Grundlagen für das Konzept „Schulseelsorge“ in der Landeskirche

Eine Arbeitsgruppe aus drei Lehrkräften unterschiedlicher Schulformen, einem Pastoralpsychologen, einer Landeschülerpastorin, einem Referenten des Landeskirchenamtes und zwei Dozentinnen des Religionspädagogischen Instituts Loccum hat die Konzeption einer Weiterbildungsmaßnahme „Schulseelsorge“ für die Landeskirche Hannover erstellt. Diese wurde von der Synode genehmigt und wird nun unter Federführung des RPI Loccum durchgeführt.

Die Arbeitsgruppe vergewisserte sich zunächst der Grundprinzipien, von denen seelsorgerliche Arbeit in der Schule geleitet ist, wie z.B. Freiwilligkeit, ökumenische Offenheit, Wertschätzung, Verschwiegenheit und grundsätzliche Annahme der Person.

Es ist unstrittig, dass Seelsorge sich nicht im Zweiergespräch erschöpft, sondern seelsorgerliche Dimensionen sich auch im Religionsunterricht, in spirituellen Angeboten in der Schule und in schulnaher Projekt- oder Jugendarbeit ergeben. Die Weiterbildungsmaßnahme wird diese Bandbreite des Verständnisses von Schulseelsorge aufgreifen und ihre Grenzen klären.

Der Begriff „Seelsorge“ ist kirchlich geprägt. Hinsichtlich der Frage, wer sich seelsorgerlich engagieren kann, ergeben sich zuweilen Irritationen, da oft angenommen

wird, dass nur ordinierte Geistliche diese Aufgabe wahrnehmen können. Die Weiterbildungsmaßnahme richtet sich aber ausdrücklich auch an Religionslehrkräfte. Sie werden ebenso von Schülerinnen und Schülern in Konflikten und Notsituationen angesprochen, sind bei aktuellen Anlässen gefordert oder werden von Kolleginnen und Kollegen angefragt. Durch die Vokation stehen die evangelischen Religionslehrkräfte in einer landeskirchlichen Beauftragung, sie sehen sich den christlichen Prinzipien verbunden. Für die Aufgabe der seelsorgerlichen Beratung und Begleitung soll ihnen die Weiterbildung eine praxisorientierte Grundlage geben. Die Schulseelsorge möchte die bestehende Beratungsarbeit im Lebensraum Schule ergänzen und versteht sich dabei als Angebot auf der Basis des christlichen Glaubens.

### Weiterbildungsmaßnahme „Schulseelsorge“ im RPI Loccum

Durch die breit gefächerte Mitwirkung in der Konzeptgruppe entstand ein inhaltlich facettenreiches Fortbildungskonzept, deren Seminare sich folgendermaßen in thematische Schwerpunkte zusammenfassen lassen:

- Persönliche Motivation und eigene religiöse Lebensgeschichte,
- Lebenswirklichkeiten von Jugendlichen,
- „Kurz und Gut“ – kurze Gespräche in Beratung und Seelsorge an Schulen,
- Quellen und Ressourcen – Krisen und Grenzen,
- Schulseelsorge in der Schulkultur,
- Gottesdienste – Meditation – Ritual,
- Schulseelsorge außerhalb des Schulgebäudes.

Die inhaltliche Arbeit wird sich u.a. mit Konzepten von Seelsorge und Beratung beschäftigen, schwerpunktmäßig

Methoden der (Kurz-)Gesprächsführung einüben, Projekte für den Lebensraum Schule entwerfen und ein liturgisches „Know how“ vermitteln. In allen Seminaren werden zudem Kollegiale Beratungsarbeit und Angebote der Selbstreflexion durchgeführt.

Die Weiterbildung umfasst fünf Seminare in einem Zeitraum von etwa einem Jahr. Als begleitende Weiterbildungsbestandteile zählen 15 Stunden Lehrseelsorge pro Teilnehmer, die in dezentralen Einzelsettings absolviert wird. Außerdem wird in jedem Weiterbildungsseminar Fallbesprechungsarbeit durchgeführt.

Die Qualifizierungsmaßnahme richtet sich an Pastorinnen und Pastoren, sowie Diakoninnen und Diakone im Schuldienst und Religionslehrkräfte. Die Teilnahme bzw. Absolvierung aller Bestandteile der Maßnahme wird vorausgesetzt. Durch den Kurs sollen alle Teilnehmenden eine weitere berufliche Qualifizierung erfahren, die ihre Kompetenz für Seelsorgeanlässe in der Schulwirklichkeit erweitert und ihren persönlichen Standort innerhalb der Schule verbessert.

Am Ende der Maßnahme soll die Ausarbeitung eines eigenen Seelsorgeprojektes oder -konzeptes für die je eigene Schule stehen. Die erfolgreiche Teilnahme an der Maßnahme wird mit einem Zertifikat bescheinigt.

Die Landeskirche Hannover übernimmt die Kosten für die Seminarveranstaltungen, die Referenten, sowie die Fahrtkosten der Teilnehmenden und die Lehrseelsorgestunden. Die Teilnehmenden tragen eine Eigenbeteiligung von 15 Euro pro Seminartag. Der Beginn einer weiteren Kursreihe ist für die zweite Hälfte 2009 vorgesehen.

*Evelyn Schneider ist Dozentin am Religionspädagogischen Institut Loccum für den Bereich Berufsbildende Schulen.*



## In eigener Sache: Verabschiedung von Bärbel Husmann

Anfang des Jahres hat das Kollegium des RPI Bärbel Husmann verabschiedet. Nach sieben Jahren intensiver, engagierter Arbeit als Dozentin für die Schulformen Gymnasien und Gesamtschulen verließ sie

das RPI, um wieder in die Schulpraxis zurückzukehren. Im Gymnasium Meckelfeld (Gemeinde Seevetal) hat sie seit dem 1. Februar 2008 die Stelle der Konrektorin inne.

Mit ihrer Kreativität, ihrem Fleiß und ihrer großen Kompetenz bereicherte Bärbel Husmann die religionspädagogische Arbeit des Institutes, aber auch weit darüber hin-

aus. Durch die Mitarbeit in zahlreichen bildungspolitischen Gremien, ihre Zuständigkeit für den Schülerlandeswettbewerb und Kommissionen, durch ihre Veröffentlichungen und nicht zuletzt ihre Mitarbeit in der Pelikanredaktion setzte sie wichtige Zeichen, die noch weit über ihre RPI-Zeit hinaus wirken werden.

Das Kollegium des RPI dankt Bärbel Husmann für den großen persönlichen Einsatz, den sie in die Arbeit im RPI eingebracht hat, und wünscht ihr alles Guten am Gymnasium Meckelfeld. Mögen viele gute Erinnerungen aus dieser Zeit lange anhalten, und möge ihr die neue Arbeit mit Schülerinnen und Schülern und mit Kolleginnen und Kollegen viel Freude bereiten!

Dietmar Peter

## Surf-Tipps

### Muslimische Kinder und Jugendliche und ihre Eltern – Eine Handreichung für Schulen und Kitas

Lehrkräfte und Erzieherinnen und Erzieher fühlen sich der zunehmenden Zahl muslimischer Kinder und Jugendlicher in den Schulen und Tageseinrichtungen für Kinder



oft nicht gewachsen. Eine fremde Kultur, eine unbekannte Religion und andere Erziehungsmethoden bringen Missverständnisse und häufig auch Probleme mit sich.

Der nordrhein-westfälische Integrationsbeauftragte hat unter dem Titel „Herausforderung und Chancen in Bildungseinrichtungen – Grundinformationen zum Islam und Anregungen zum Umgang mit muslimischen Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern“ eine 84-seitige Broschüre mit Hinweisen zur besseren Verständigung mit jungen Muslimen herausgegeben. Die Broschüre wurde von Lamya Kaddor (Vertretungsprofessur für Islamische Religionspädagogik an der Universität Münster) und Jörgen Nieland (leitender Regierungsschuldirektor i.R., vorm. schulfachlicher Dezernent mit Schwerpunkt Religionsunterricht) verfasst und soll praxisnahe Tipps bei häufigen Fragestellungen im Schul-, Kindergarten- und Hortalltag liefern. Die Anregungen sind verbunden mit Erklärungen zu den zentralen Inhalten, Riten und Positionen des Islams. Das Heft umfasst Kapitel wie z.B. „Alltagsgestaltung und Festtage“, „Speisegebote und Fasten“, „Verständnis und Bedeutung der Familie“, „Geschlechterspezifisches Rollenverständnis“, „Kleidungs Vorschriften“, „Sport- und Schwimmunterricht“, „Moral und Ethik im Islam“, „Klassenfahrten“, „Elternarbeit“ und „Moscheegemeinde“.

Die Handreichung kann als PDF-Datei unter der Adresse [www.integrationsbeauftragter.nrw.de/pdf/muslimische-schueler\\_171207.pdf](http://www.integrationsbeauftragter.nrw.de/pdf/muslimische-schueler_171207.pdf) abgerufen werden.

### Religionskritik und Zukunft der Religion

Was ist kritikwürdig an der Religion? Kaum jemand, der darauf keine spontane Antwort wüsste. Philosophen, Psychologen, Soziologen, Theologen und Literaten beschäftigen sich mit dieser Frage, und sie haben in den letzten Jahr-

hundertern bezüglich Ursprung und Funktion religiöser Vorstellungen viele unterschiedliche Antworten gefunden. Was können wir aus dieser Religionskritik lernen, welche Zukunft hat die Religion? Gibt es eine fruchtbare Verbindung zwischen Religion, Vernunft und aufgeklärten Denken?

Die Seite von Wolfgang Dober führt grundlegend ins Thema ein. Die Materialien richten sich an Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe II, die sich eigenständig mit den Materialien auseinandersetzen wollen. Nach einer Einführung werden religionskritische Positionen von der Aufklärung bis zum 21. Jahrhundert vorgestellt. Im Anschluss widmet sich ein Kapitel der Zukunft von Religion. Ein Glossar mit Fachbegriffen ist verfügbar.

Die Internetseite ist unter der Adresse [www.dober.de/religionskritik](http://www.dober.de/religionskritik) zu finden.

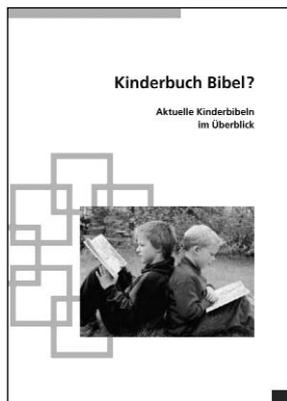
### Handbuch Gewaltprävention – Für die Grundschule und die Arbeit mit Kindern

Auch die Grundschule wird von Konflikten und Gewalt in vielfältigen Formen nicht verschont. Wenn auch das Ausmaß im Vergleich zu anderen Schularten geringer ist, so stellt Gewalt doch auch hier ein gravierendes Problem dar. Verbale Grenzüberschreitungen, Mobbing, Ausgrenzung, Drohungen, Erpressungen oder körperliche Gewaltanwendungen zerstören nicht nur die Grundlagen des Zusammenlebens und -lernens, sie stellen auch den Lernerfolg in Frage.

Das im Handbuch vorgestellte Konzept zur Gewaltprävention an Grundschulen geht weit über herkömmliche Präventionsprogramme hinaus. Es umfasst, auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse, einen ganzheitlichen Ansatz, der Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrkräfte, aber auch Schulstrukturen einschließt. (Quelle: Institut für Friedenspädagogik). Das Handbuch kann beim Institut für Friedenspädagogik bestellt oder als PDF-Datei unter [www.friedenspaedagogik.de/themen/gewaltpraevention\\_in\\_der\\_grundschule](http://www.friedenspaedagogik.de/themen/gewaltpraevention_in_der_grundschule) geladen werden.



## Kinderbuch Bibel? – Aktuelle Kinderbibeln im Überblick



Kinderbibeln sind seit vielen Jahren außerordentlich beliebt. Sie finden sowohl in der Familie als auch in Gemeinde und Schule Verwendung. Das Religionspädagogische Amt der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau hat unter dem Titel „Kinderbuch Bibel? Aktuelle Kinderbibeln im Überblick“ eine Orientierungshilfe herausgegeben und ermöglicht damit einen Überblick

im mittlerweile recht unübersichtlich gewordenen Markt der Bilder-, Kinder- und Jugendbibeln. Die für das Heft ausgewählten dreißig Titel wurden in drei Kategorien geordnet: erste Bibel-Bilderbücher, Kinderbibeln für Grundschulkindern und Kinderbibeln für ältere Kinder und Jugendliche. Jede Bibel wird mit Titelbild jeweils auf einer Doppelseite vorgestellt und anhand von fünf Kriterien besprochen: Kurzbeschreibung, Textauswahl, Sprache, Illustration, theologische Ausrichtung und Einsatzmöglichkeiten. Alle besprochenen Bibeln sind gegenwärtig im Buchhandel erhältlich. Der Ratgeber kann unter der Adresse [rpa-mainz.de/start/ratgeber\\_kinderbibel\\_kl.pdf](http://rpa-mainz.de/start/ratgeber_kinderbibel_kl.pdf) als PDF-Datei geladen werden.

## Themenspezial Rechtsextremismus – Eine Seite der Bundeszentrale für politische Bildung

Die Beschäftigung mit Rechtsextremismus zählt zu den wesentlichen Themen der politischen Bildung und ist damit fester Bestandteil der Arbeit der Zentralen für politische Bildung. Die Bundeszentrale für politische Bildung hat eine Übersichtsseite erstellt, die einen aktuellen Überblick über die vielseitigen Angebote der Landeszentralen zum Thema Rechtsextremismus bietet. Neben Hintergrundinformationen, Linklisten, Foren, Weblogs, Projekten und Bildungsveranstaltungen werden Materialien für die schulische und außerschulische politische Bildung vorgestellt.

Die Adresse lautet: [www.politische-bildung.de/links/spezial\\_rechtsextrem.htm](http://www.politische-bildung.de/links/spezial_rechtsextrem.htm).

## Finanzführerschein – Ein Projekt der Schuldnerhilfe Essen



Mit dem Projekt Finanzführerschein® bietet der Verein für Schuldnerhilfe in Essen Jugendlichen die Möglichkeit, sich mit den

Themen Geld, Konsum und Schulden auseinanderzusetzen und Schuldenfallen im Alltag besser kennen zu lernen. Vorbereitung und Prüfung sind dem Ablauf einer „echten“ Führerscheinprüfung nachempfunden. Auf Anfrage kann durch die begleitende Lehrkraft ein richtiger „Finanzführerschein“ ausgestellt werden, der vom Verein Schuldnerhilfe zur Verfügung gestellt wird.

Im Trainingsbereich können Jugendliche ihr Wissen erweitern und testen. Lehrkräfte finden im Lehrerzimmer alle erforderlichen Materialien zum Download und eine Anleitung zur Abnahme der Online-Prüfung. Die Finanzführerscheinprüfung kann unter [www.schuldnerhilfe.de/finanzfuhrerschein/info.php](http://www.schuldnerhilfe.de/finanzfuhrerschein/info.php) abgelegt werden.

## Das Thema „Sterben und Tod“ im Bilderbuch

Das Thema „Sterben und Tod“ ist mit einem eigentümlichen Widerspruch besetzt. Einerseits ist der „natürliche“ Tod eines der letzten Tabus unserer Gesellschaft und bleibt trotz veränderter Alterspyramide und Hospizbewegung im öffentlichen Leben weitgehend verborgen. Andererseits wird



uns der gewaltsame Tod durch Krieg, Katastrophe und Verbrechen ständig multimedial vermittelt. In dieser Spannung steht das Thema, wenn Unterrichtende es in den Religions- oder Konfirmandenunterricht einbringen. Häufig verwenden sie hierbei Bücher, die in Bild und Text Geschichten über Erfahrungen mit dem Sterben und Tod erzählen.

Der Deutsche Verband Evangelischer Büchereien e.V. hat eine Liste entsprechender Titel zusammengestellt und besprochen. Die Büchereiarbeit ermuntert darüber hinaus zum Einsatz der Publikationen in Bibliotheken, bei Elternabenden und in Gemeindegruppen, im Gespräch mit ErzieherInnen und zur Diskussion mit älteren Menschen, in Therapie und Beratung, im Gottesdienst und im Kindergarten. Die Adresse der Website lautet: [www.ekd.de/tod\\_was\\_ist\\_das/start.html](http://www.ekd.de/tod_was_ist_das/start.html).

## Webportal Judentum



Seit Anfang 2008 ist ein neues Webportal zum Thema Judentum online. Die Website versteht sich als Informations- und Service-Plattform. Bisher wurde ein umfassender Grundstock an Texten und Bildern eingestellt; die Inhalte werden im Laufe des jüdischen Jahres noch weiter ausgebaut und ergänzt.

Das Webportal wird als deutsch-jüdisches Projekt betreut und will verlässliche und detailreiche Informationen zum Judentum aus einer jüdisch-orthodoxen Perspektive zur Verfügung stellen. Im Gegensatz zum Open-Source-Projekt Wikipedia können die Seiten nicht verändert oder umgeschrieben werden. Die Adresse lautet: [www.webportal-judentum.net](http://www.webportal-judentum.net).

*Dietmar Peter ist Dozent am Religionspädagogischen Institut Loccum für den Bereich Haupt- und Realschulen.*

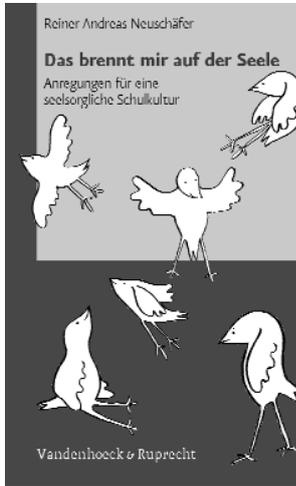
# Buch- und Materialbesprechungen

Reiner Andreas Neuschäfer

## Das brennt mir auf der Seele

Anregungen für eine seelsorgliche Schulkultur, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2007, ISBN 978-3-525-61596-6, 96 Seiten, 12,90 Euro

„Das brennt mir auf der Seele“ – dieses Büchlein ist sowohl eine Seelsorge an Lehrerinnen und Lehrern in schriftlicher Form als auch tatsächlich eine Anregung für das Etablieren einer seelsorg(er)lichen Schulkultur – wie der Untertitel verspricht. Die beiden Teile des Büchleins heißen „Etap-



pen“ und sind es auch, denn sie führen die Lehrerin, den Lehrer zunächst durch eine Wahrnehmungsschule. Die erste Etappe („Bestandsaufnahme“) widmet sich der Schulung der Wahrnehmung bei den Lehrenden. Man wird angeleitet, sich mit seinen beruflichen Visionen, seinen Motiven und dem, was einem in der Schule auf Seiten der Schülerinnen und Schüler begegnet, auseinanderzusetzen. Diese Anleitung ist freundlich, vorsichtig und

fragend. Wem amerikanisch inspirierte Beratungsliteratur gefällt, der wird hier das Zehn-Punkte-Programm zum Erfolg vermissen. Gerade das Fehlen eines solchen Programms zeichnet das Büchlein aus.

Reiner Andreas Neuschäfer, der sieben Jahre lang Schulbeauftragter der Föderation evangelischer Kirchen in Mittel-

deutschland und Religionslehrer war, bevor er 2008 zurück nach NRW ging, entwirft dann in einem zweiten Teil Konturen seelsorgerlicher Handlungsmöglichkeiten. Die erste Station dieser zweiten „Etappe“ ist überschrieben mit „Bin ich etwa Jesus? Nein, aber...“. Der Autor orientiert sich darin an sieben seelsorgerlichen Qualitäten Jesu: Innehalten, Hinsehen, Hinhören, Fragen, Erzählen, Zusammensein, Vor Augen malen. Im Schreiben – auch des ersten Teils – folgt er selbst diesen seelsorgerlichen Qualitäten. Neuschäfer beobachtet, nimmt wahr, sammelt, erzählt, gebraucht eine bildhafte Sprache. Fast nie finden sich Thesen, dogmatische Setzungen, Sätze, an denen sich der Widerspruchsgeist des Lesers entzündet. Sein Profil ist dennoch klar: „Wo ... Fassaden einstürzen, Masken fallen, Versteckspiele aufhören und ‚Aufrichtigkeit‘ richtig anfängt, dort ist auch der Raum geöffnet für die Wahrheit jenseits der Schuld, des Elends und der Angst. Gerade hierin liegen die Chance, das Profil und das ‚Mehr‘ einer christlich orientierten Seelsorge.“ (Seite 64). Schreibstil und Inhalt gehen Hand in Hand, und das macht die Qualität des Buches aus.

Eine Frage bleibt: Ist es beabsichtigt, dass man sich bei den Illustrationen von Katrin Wolff, die auch das Cover zieren, an die „Seelenvögel“ erinnert fühlt, die die israelische Illustratorin Na’ma Golomb (vgl. Michal Snunit/Na’ma Golomb: Der Seelenvogel, Carlsen Verlag Hamburg 1991) berühmt gemacht haben? Das hebräische Wort nefesch, das im Deutschen mit Seele wiedergegeben wird, hat ein etwas anderes Bedeutungsspektrum, vor allem aber konterkariert das eigendynamische lustig-traurige Vögelchen die christliche Vorstellung vom Menschen als unteilbarer Leib-Seele-Einheit und Neuschäfers Ansatz, eben diesen ganzen Menschen auch in der Schule in den Blick zu nehmen.

*Bärbel Husmann*

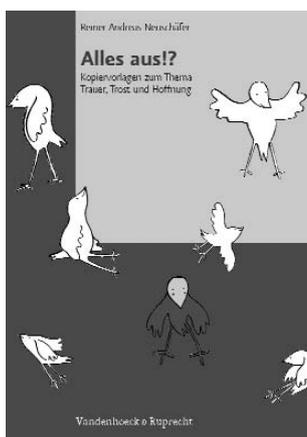
Reiner Andreas Neuschäfer

## Alles aus!?

Kopiervorlagen zum Thema Trauer, Trost und Hoffnung. Sekundarstufe I, ISBN 978-3-525-61600-0, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2007, 64 Seiten, 16,90 Euro

Das Layout des Covers signalisiert sofort: Diese Kopiervorlagen gehören in den Kontext des Büchleins „Das brennt mir auf der Seele“. Was Reiner Andreas Neuschäfer für eine seelsorgerliche Schulkultur dort entfaltet hat, ist hier auf ein Thema hin in Form von Kopiervorlagen bearbeitet. Auf nur einer halben Seite (Seite 7) erfährt der Leser, die Lese-

rin, wie der Kontext für die Kopiervorlagen gedacht ist: „Wenn Tod ins Leben einbricht, machen sich Sprach-, Hilf-, Hoffnungslosigkeit breit. Gut, wenn jemand da ist, der das auffängt. Besser noch, wenn Jugendliche auf ein Netz von Denkmöglichkeiten, Handlungsmöglichkeiten, Möglichkeiten im Umgang mit Schock, Abschied, Trauer zurückgreifen können. Das Material will dazu anregen, solch ein Netz zu knüpfen.“ Präventiv ist es also gedacht. Es sind keine Kopiervorlagen, die sich mal schnell einsetzen lassen, wenn es gilt, einen aktuellen Todesfall an der Schule zu bearbeiten. Es sind – das liegt in der Natur von Kopiervorlagen! – auch keine Vorlagen mit didaktischen Kommentaren zum Einsatz und zur Auswertung, zum Zeitbedarf, zur thematischen Verankerung, nicht mal zur Klassenstufe. Sie sind gedacht für die schnelle „Vorbereitung“.



Trotzdem wünscht man sich, diese Vorbereitung möge bei diesem Thema so schnell nicht sein. Denn die Kopiervorlagen sind schön gestaltet, sie enthalten Anregungen, Fragen, Leerstellen. Der Unterricht, für den sie gedacht sind, lebt von einer vertrauensvollen Atmosphäre, von einer Haltung der Achtsamkeit und der Wertschätzung, von einer Lehrkraft, deren erster

Gedanke nicht ist: Wie soll ich das jetzt bewerten? So findet sich am Ende des Heftes ganz stimmig ein „Auswertungsbogen für das Ende einer möglichen Unterrichtsreihe oder Projektwoche, der nach längerer Beschäftigung mit

dem Thema danach fragt, welchen Weg der Einzelne gegangen ist und welche Erfahrungen er mitnehmen wird.“ (Seite 6).

Ob ich mir die Kopiervorlagen in einer gemischten Lerngruppe aus vier Klassen mit 30 Kindern in der (Vor-)Pubertät vorzustellen vermag, in der man die Hälfte der Stunde damit zubringt, dass die Kinder sich gegenseitig ausreden lassen und einander zuhören, weiß ich nicht. Ich kann sie mir aber als Material für Lernstationen und für Einzel- oder Partnerarbeit vorstellen. Und als Anregung für die eigene Unterrichtsvorbereitung jenseits des Gangs zum Kopierer. Wenn diejenigen, die die Kopiervorlagen nutzen, zuvor Neuschäfers Büchlein „Das brennt mir auf der Seele“ gelesen haben, sind sie eingestimmt auf eine seelsorgerliche Schulkultur, in der für bloße „Zettel-Wirtschaft“ kein Raum mehr bleibt.

*Bärbel Husmann*

Martina Steinkühler

## Fast Nacht

Sieben Schritte bis Ostern,  
Reihe Religionsunterricht primar,  
Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2007,  
ISBN 978-3-525-61007-7,  
104 Seiten, 14,90 Euro

Mit der Reihe dieser religionspädagogischen Arbeitshefte für die Grundschule bringt der Verlag ein Produkt auf den Markt, das die Nachfolge des bisher sehr beliebten „Religionsunterricht praktisch“ antreten soll. Im Unterschied dazu sind diese Hefte jedoch nicht auf einzelne Jahrgänge bezogen sondern thematisch ausgerichtet, wie zum Beispiel das vorliegende auf Passion und Ostern.

Grundlegend für alle Hefte der Reihe ist das religionspädagogische Konzept von Christian Grethlein, der Gebet und Segen im Mittelpunkt der Arbeit sieht. Kinder sollen im Religionsunterricht zum Christsein befähigt werden und sich die Grundformen christlicher Praxis aneignen. Das Konzept ist in den Grundzügen in jedem Heft dargestellt und zeigt die drei „Zwirnarten“ des „roten Fadens“ auf:

Erstens die Lebenswelt der Kinder, zweitens die biblische Perspektive und drittens die konkrete religiöse Praxis. Diese drei Dimensionen werden im Heft mit Symbolen dargestellt: Die Sonnenblume steht für die didaktische Dimension „entdecken und wahrnehmen“, die aufgeschlagene Bibel steht für „deuten und verstehen“ und der Kelch für die Dimension „gestalten“. Niedersächsische Lehrerinnen und Lehrer erkennen darin die prozessbezogenen Kompetenzen des Kerncurriculums wieder. Etwas verwirrend ist dann allerdings der davon abweichende Gebrauch des Kompetenzbegriffs in der Darlegung des „Pädagogisch-didaktischen Horizonts“.

Jedes Heft enthält eine Einführung, die sowohl Grundsätzliches zum Thema, als auch die heutige Lebenswelt der

Kinder einbezieht und bereits Schwerpunkte für die religionspädagogische Arbeit aufzeigt, die im Heft dann entfaltet werden.



Für die Praxis des Unterrichts ist es hilfreich, dass alle Hefte weitgehend gleich aufgebaut und gegliedert sind. Immer geht es um „Schwerpunkte“, die jeweils in sich eine Einheit bilden und mit den einzelnen „Bausteinen“ eine angemessene Bearbeitung der Thematik zulassen. Möglich ist es jedoch auch, sich aus verschiedenen Schwerpunkten Bausteine zusammen

zu stellen und sie dem eigenen Anspruch nach in Bezug auf Schwierigkeitsgrad und Zugang individuell im Unterricht zu verwenden.

Das „Fast-Nacht“-Heft von Martina Steinkühler geht in drei Schwerpunkten (I und II müssen wohl zusammen gesehen werden) mit jeweils sieben Bausteinen auf Ostern bzw. die Auferstehung zu („Sieben Schritte bis Ostern“). Jeder Schwerpunkt wird mit einer Skizze und einem Impuls sehr offen eingeführt, so dass das Gespräch mit den Kindern den Ausgangspunkt für den Unterricht bildet. Diese Skizzen wie alle Illustrationen stammen von Tilman Aumüller und führen zum Teil zu ungewöhnlichen oder neuen Gedankengängen. Die einzelnen Bausteine innerhalb der Schwerpunkte werden dem Thema durchweg gerecht, nehmen Kinder in ihrem Nachdenken ernst, sind nie kindertümlich, fordern aber überfordern nicht.

Es wird sehr vorsichtig die Frage der Schuld berührt und stark mit Licht-Dunkel-Symbolik gearbeitet. Eine Reihe biblischer Geschichten wird sinnvoll mit einbezogen, so dass der Blick immer auf das Ganze des Lebens und Ster-

bens Jesu gelenkt wird. Folgerichtig gehört dann auch das Weihnachtsfest und die Geburt Jesu in diesen Zusammenhang, der an einigen Stellen zumindest angedeutet wird. (S. 35, Bild von der Krippe, S. 86 Weihnachtsrefrain: „Es ist für uns eine Zeit angekommen ...“). Jeder Schwerpunkt beginnt mit kurzen didaktischen Überlegungen, es folgen Verlaufsvorschläge, Texte, vielfältige methodische Anregungen, mögliche Aufgaben und schließlich Kopierunterlagen mit Material.

Insgesamt bietet das Heft zu dem ausgewiesenen Thema interessante, z.T. neue Anregungen und motivierende

Materialien, die den Anforderungen des neuen Niedersächsischen Kerncurriculum in Bezug auf die zu erwerbenden Kompetenzen gerecht werden. Dabei ist – entgegen der üblichen Unterrichtspraxis – auch an das „Begehen“ der Passionszeit gedacht, indem z.B. ein Vorschlag für die Gestaltung einer Osternacht in der Schule zu finden ist. Sicher ist es für die Lehrerinnen und Lehrer ebenso motivierend, aus dieser Fülle eine für den eigenen Unterricht passende Auswahl zu treffen.

*Lena Kuhl*

## *Nachrichten aus Schule, Staat und Kirche*

### **Beyer-Henneberger wechselt zur Arbeitsstelle Evangelische Religionspädagogik in Aurich**

Pastorin Ute Beyer-Henneberger übernimmt am 15. August die Leitung der Arbeitsstelle für Evangelische Religionspädagogik in Aurich. Außerdem wird die 52-jährige Theologin mit einer halben Stelle an der Integrierten Gesamtschule-West arbeiten. Die Arbeitsstelle wird von der Evangelisch-lutherischen und der Evangelisch-reformierten Kirche gemeinsam getragen und unterstützt die religionspädagogische Arbeit in den ostfriesischen Schulen und Kirchengemeinden.

Beyer-Henneberger, derzeit als Dozentin für Konfirmandenarbeit am Religionspädagogischen Institut in Loccum, tritt die Nachfolge von Pastor Gerhard Wittkugel an, der im vergangenen Jahr als Leiter der Evangelischen Paul-Gerhardt-Schule nach Dassel gegangen war. (epd, 03.03.08)

### **Orientierungshilfe „Weltentstehung, Evolutionstheorie und Schöpfungsglaube in der Schule“ der EKD**

Über Weltentstehung, Evolutionstheorie und Schöpfungsglauben wird seit längerem eine intensive Debatte geführt. Viele Beiträge gingen davon aus, „dass entweder die Evolutionstheorie dem Schöpfungsglauben oder der Schöpfungsglaube der Evolutionstheorie weichen muss. Das wird jedoch weder der einen noch der anderen Seite gerecht“, schreibt der EKD-Ratsvorsitzende Wolfgang Huber im Vorwort der neuen Orientierungshilfe „Weltentstehung, Evolutionstheorie und Schöpfungsglaube in der Schule“.

Mit der Orientierungshilfe will die EKD zu einer Versachlichung der Diskussion beitragen und Impulse für die Bearbeitung wichtiger gesellschaftlicher Probleme bieten. Dazu gehört die Klärung des Standpunkts, den Kirche und Theologie heute zumindest mehrheitlich gegenüber den Fragen von Schöpfung, Evolution und Evolutionstheorie vertreten. Gleichzeitig verdeutlicht die Orientierungshilfe, wie die entsprechenden Themen sachgemäß in der Schule aufgenommen werden können.

Die EKD-Orientierungshilfe kann unter der Adresse [www.ekd.de/download/ekd\\_texte\\_94.pdf](http://www.ekd.de/download/ekd_texte_94.pdf) als PDF-Datei geladen werden. (EKD-Newsletter, 04.04.08)

### **Beste Predigt 2008 gesucht**

Der Verlag für die Deutsche Wirtschaft AG (Bonn) hat zum neunten Mal den ökumenischen „Predigtpreis“ ausgeschrieben. Bis zum 30. Juni 2008 können Predigten von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus Kirchen, Freikirchen und Landeskirchlichen Gemeinschaften eingesandt werden, die innerhalb der letzten zwei Jahre gehalten wurden. Die Auszeichnung wird wieder in den Kategorien „Lebenswerk“ sowie „Beste Predigt 2008“ verliehen. In der Kategorie „Beste Predigt“ sind auch Predigten und Andachten außerhalb der Perikopenordnung und der Texte im Kirchenjahr willkommen. Zusätzlich vergibt die Jury in diesem Jahr einen Sonderpreis in der Kategorie „Beste Predigt aus Caritas und Diakonie“. Erwartet werden Predigten, wie die biblische Botschaft in diakonischen und karitativen Einrichtungen verkündigt wird. Die zwölfköpfige ökumenisch besetzte Jury steht unter dem Vorsitz von Oberkirchenrat Udo Hahn, Medien- und Publizistik-Referent der EKD ([www.predigtpreis.de](http://www.predigtpreis.de)).

### **Evangelischer Internetpreis „WebFish 2008“ vergeben**

Der EKD-Internet-Award „WebFish“ wurde in diesem Jahr dem Jugendportal YoungspiriX.de verliehen. An dem Angebot der Online-Community der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Jugend in Hannover überzeuge das stimmige Konzept, das auf aktive Partizipation der Jugendlichen ausgerichtet ist. Der silberne „WebFish“ geht an die Website des Paulusdomes in Münster. Mit dem „WebFish“ in Bronze wird das Angebot des Evangelischen Kirchenbezirkes Tübingen gewürdigt. Die Auszeichnungen sind mit 1.500, 1.000 und 500 Euro dotiert.

Mit dem Innovationspreis der Evangelischen Kreditgenossenschaft Kassel zeichnete die Jury das württembergische Projekt Kirchenfernsehen.de aus. Den „WebFish“-Förderpreis erhält ein Schulseelsorgeprojekt in Tübingen.

Rund 120 christliche Internetangebote hatten sich an dem Wettbewerb beteiligt, der zum zwölften Mal ausgeschrieben war. Der „WebFish“ wird von der EKD und dem Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP) in Frankfurt getragen ([www.ekd.de/webfish/webfish.html](http://www.ekd.de/webfish/webfish.html)).

**OHRENBLICK MAL!****Deutscher Evangelischer Posaumentag Leipzig 2008**

Unter dem Motto OHRENBLICK MAL! sind vom 30. Mai bis 1. Juni 2008 alle Posaunenchor, -werke und -verbände zum Deutschen Evangelischen Posaumentag nach Leipzig eingeladen. Auf dem Programm stehen über 150 Konzerte auf 25 Bühnen in der Innenstadt und in den Leipziger Kirchen. Höhepunkt wird der große Abschlussgottesdienst im Zentralstadion sein, wo sich mehr als 18.000 Bläser zu einem großen Gotteslob vereinen. Schirmherr des Deutschen Evangelischen Posaumentages ist Bundespräsident Horst Köhler ([www.OhrenBlickmal.de](http://www.OhrenBlickmal.de)).

**Ralf Tyra neuer Leiter des Hauses kirchlicher Dienste**

Der hannoversche Pastor Ralf Tyra wird zum 1. September neuer Leiter des Hauses kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers. Der 50-jährige wird Nachfolger von Dine Fecht, die in das Kirchenamt der EKD wechselt.

Der gebürtige Osnabrücker ist seit 1996 Geschäftsführer der kirchlichen Hanns-Lilje-Stiftung mit Sitz in Hannover. Tyra ist zudem Mitglied im Konvent des Klosters Loccum und im Kuratorium des Predigerseminars im Kloster Loccum ([www.Lilje-Stiftung.de](http://www.Lilje-Stiftung.de) und [www.kirchliche-Dienste.de](http://www.kirchliche-Dienste.de)). (epd, 08.04.08)

**„Unbezahlbar und freiwillig 2008“****Fünfter Wettbewerb für Ehrenamtliche**

Niedersachsen startet zum fünften Mal einen landesweiten Wettbewerb für Bürgerengagement. Ehrenamtlich tätige Gruppen und Einzelne aus Kultur, Sport, Umwelt, Sozialarbeit oder Kirche können sich bis zum 1. Juli um einen der zehn Hauptpreise zu je 3.000 Euro bewerben.

Mit einem Sonderpreis von 2.500 Euro soll darüber hinaus in diesem Jahr der Einsatz für Kinder besonders gewürdigt werden. Kinder brauchen ein Umfeld, das sie fördere und ihnen zugleich Orientierung biete, erklärte Ministerpräsident Christian Wulff (CDU). Freiwillige leisteten dazu einen wichtigen Beitrag. Die Teilnahmeunterlagen können im Internet unter [www.unbezahlbarundfreiwillig.de/web/export/sites/uuf/download/download\\_teilnahme\\_bedingungen\\_2008.pdf](http://www.unbezahlbarundfreiwillig.de/web/export/sites/uuf/download/download_teilnahme_bedingungen_2008.pdf) als PDF-Datei geladen werden.

Seit 2004 hätten sich mehr als 2.100 Einzelpersonen und Gruppen an dem Wettbewerb „Unbezahlbar und Freiwillig“ beteiligt, hieß es. Insgesamt seien in Niedersachsen rund 2,4 Millionen Menschen ehrenamtlich tätig.

Partner des Landes bei dem Wettbewerb sind die Sparkassen und die VGH Versicherung. Die Auszeichnungen werden bei einer Abschlussveranstaltung am 1. November in Hannover überreicht ([www.unbezahlbarundfreiwillig.de](http://www.unbezahlbarundfreiwillig.de)). (epd, 28.03.08)

**Impressum**

Der »Loccumer Pelikan« wird herausgegeben vom Religionspädagogischen Institut Loccum. Er berichtet über die Arbeit des Religionspädagogischen Instituts und beteiligt sich an der religionspädagogischen Grundsatzdiskussion. Er informiert über Neuigkeiten im Feld von Schule und Gemeinde und bietet Unterrichtenden Hilfen für ihre Arbeit. Die vierte Ausgabe eines Jahres enthält das Jahresprogramm des RPI für das folgende Jahr. Schulen und Kirchenkreise erhalten den »Loccumer Pelikan« regelmäßig, interessierte Einzelpersonen erhalten ihn auf Anfrage im RPI Loccum kostenlos. Eine Spende zur Deckung der Produktions- und Versandkosten ist erwünscht.

Redaktion: Dr. Melanie Beiner, Ute Beyer-Henneberger, Felix Enrich (verantwortlich), Bärbel Husmann, Dr. Friedhelm Kraft, Anne Sator (Schlussredaktion und Herstellung)

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Die Rechte an den Artikeln liegen bei den jeweiligen Autorinnen und Autoren.

Erscheinungsweise: vierteljährlich  
Auflage: 11.000

Druck: Weserdruckerei Oesselmann, Stolzenau/Weser

Religionspädagogisches Institut Loccum  
Uhlhornweg 10-12,  
31547 Rehburg-Loccum  
Telefon: 057 66/81 - 1 36  
Telefax: 057 66/81 - 184  
E-Mail: [rpi.loccum@evlka.de](mailto:rpi.loccum@evlka.de)  
Internet: [www.rpi-loccum.de](http://www.rpi-loccum.de)

Bankverbindungen:  
Volksbank Steyerberg, BLZ 256 625 40, Kto.-Nr. 37 000 200  
Sparkasse Nienburg, BLZ 256 501 06, Kto.-Nr. 222 000

**Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Heftes**

Ute Beyer-Henneberger, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12,  
31547 Rehburg-Loccum

Dr. Karin Borck, Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz, Georgenkirchstr. 69/70,  
10249 Berlin-Friedrichshain

Lars Charbonnier, Pädagogisch-Theologisches Institut,  
Amt für kirchliche Dienste, Goethestr. 26-30,  
10625 Berlin

Bärbel Haude, Herzberger Landstrasse 26,  
37085 Göttingen

René Herbig, Meißenstr. 100,  
38124 Braunschweig

Thomas Henneberger, Kirchengemeinde Raddestorf, Nr. 57,  
31604 Raddestorf

Dr. Bärbel Husmann, Gymnasium Meckelfeld,  
Appenstedter Weg 100, 21217 Seevetal

Lena Kuhl, Albrechts Bleiche 5,  
31515 Wunstorf-Steinhude

Cornelia Lüders, Sandstraße 7,  
31246 Lahstedt-Adenstedt

Dietmar Peter, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12,  
31547 Rehburg-Loccum

Ralf Rogge, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12,  
31547 Rehburg-Loccum

Evelyn Schneider, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12,  
31547 Rehburg-Loccum

Martina Steinkühler, Ellieröder Str. 7,  
37181 Hardegesen

# Veranstaltungen Juni bis September 2008

Ausführliche Hinweise zu den Tagungen finden Sie im **Jahresprogramm 2008** (Beilage zum Pelikan Heft 4/2007) oder im Internet unter [www.rpi-loccum.de](http://www.rpi-loccum.de).

## ■ TREFFPUNKTE

### Treffpunkt KU

#### „Über den Tellerrand geschaut“ – Konfirmandenarbeit in Europa

Für Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone sowie alle Interessierten

23. bis 24. Juni 2008

Leitung: Ute Beyer-Henneberger

## ■ SCHULFORMÜBERGREIFEND

### „Auf den Spuren des verlorenen Sohns“ Studienfahrt nach St. Petersburg

Für Lehrerinnen und Lehrer aller Schulformen, die evangelischen Religionsunterricht erteilen, sowie für Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone

Vorbereitungstreffen: 29. bis 31. Mai 2008

Studienfahrt: 12. bis 19. Juli 2008

Nachbereitungstreffen: 18. bis 20. September 2008

Leitung: Steffen Marklein

### „Religionsunterricht zwischen Performance und Leistungsorientierung – auf dem Weg zu einem guten Religionsunterricht“

Für Fachberaterinnen und Fachberater, die evangelischen oder katholischen Religionsunterricht erteilen. In Kooperation mit den Bischöflichen Generalvikariaten Hildesheim und Osnabrück und dem Offizialat Vechta

28. bis 30. Mai 2008

Leitung: Dr. Friedhelm Kraft, Franz Thalmann

### Praktische Arbeit in der Lernwerkstatt

Geschlossener Teilnehmerkreis, eine Mitarbeit ist nach Rücksprache möglich

30. bis 31. Mai 2008

Leitung: Christine Labusch, Beate Peters

### Vokationstagung „Freude an der Religion wecken“

Für Berufsanfängerinnen und Berufsanfänger, Lehrerinnen und Lehrer mit der Fakultas Religion

11. bis 13. Juni 2008

Leitung: Dr. Friedhelm Kraft

### Tagung mit dem Landeschülerrat „Rhetorik und Moderationstraining“

Für Schülerinnen und Schüler des Landeschülerrates Niedersachsen und Kreisschülerräte

29. bis 30. August 2008

Leitung: Dr. Melanie Beiner

### „Das war ja völlig daneben!“

#### Beratungskompetenz in der religionspädagogischen Ausbildung in Schule und Gemeinde

Für Lehrerinnen und Lehrer aller Schulformen, die als Mentoren fungieren; Vikariatsleiterinnen und -leiter; prüfende Pastorinnen und Pastoren

10. bis 12. September 2008

Leitung: Dr. Melanie Beiner, Dr. Martin Lensch

## ■ ELEMENTARPÄDAGOGIK

### Einführung in die Religionspädagogik

Für sozialpädagogische Fachkräfte, vorzugsweise für neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Anmeldungen über das Diakonische Werk Hannover. Tel.: 0511/3604-253

16. bis 20. Juni 2008

Leitung: Ralf Rogge, Andrea Lucker

8. bis 12. September 2008

Leitung: Ralf Rogge, Petra Bauer

### Kursreihe

#### Religionspädagogische Langzeitfortbildung Kindertagesstätten

##### 1. Kurswoche: „Religiöse Sozialisation“

Für sozialpädagogische Fachkräfte

22. bis 26. September 2008

Leitung: Ralf Rogge, N.N.

## ■ FÖRDERSCHULE

### Kursreihe

#### „Religion unterrichten in der Förderschule“

##### Kursbaustein 3: „Bewegter Religionsunterricht“

Für Lehrerinnen und Lehrer, Erzieherinnen und Erzieher, die an Förderschulen (fachfremd) Religion unterrichten (geschlossener Teilnehmerkreis)

12. bis 14. Juni 2008

Leitung: Christine Labusch, Felix Emrich

### Aus dem Lärm des Schulalltags in den Raum der Stille

Für Lehrerinnen und Lehrer, pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen in Förderschulen, Integrations- und Kooperationsklassen (Ferienkurs)

10. bis 13. Juli 2008

Leitung: Christine Labusch, Monika Harbart

Die Fortbildungsangebote an Religionslehrerinnen und -lehrer gelten als dienstliche Fortbildung. Die Teilnahme ist i.d.R. ohne Inanspruchnahme von Sonderurlaub möglich. Die Angebote gelten jeweils für die genannten Zielgruppen. Anmeldungen sind auch ohne besondere Einladung erwünscht. Sie gelten als verbindlich und grundsätzlich für die gesamte Dauer der Veranstaltung. Im Ausnahmefall bitten wir aus Planungs- und Kostengründen um vorherige Rücksprache mit der jeweiligen Tagungsleitung. Es erfolgt keine Anmeldebestätigung.

Die **Eigenbeteiligung an RPI-Tagungen beträgt 15,00 € pro Tag**. Ruheständler zahlen 50 Prozent der Kurskosten. Wir bitten um Verständnis, dass bei zu hohen Anmeldezahlen diejenigen Vorrang haben, die sich aktiv im Dienst befinden. Von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern an kirchenpädagogischen Tagungen werden 50 Prozent der Kosten als Eigenbeteiligung erhoben. Wir weisen auf die Möglichkeit hin, eine Erstattung der restlichen Kosten beim Anstellungsträger bzw. über die Kirchengemeinde zu beantragen. Lehrerinnen und Lehrer aus anderen Bundesländern und Teilnehmende, die bei einem anderen Anstellungsträger beschäftigt sind oder die nicht im Bereich der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen arbeiten, zahlen den vollen Tagessatz (50,00 €).

Möchten Sie in Wunstorf vom Bahnhof abgeholt werden (Abfahrt ca. 14.50 Uhr; 3,00 €), melden Sie dies bitte spätestens eine Woche vor Beginn des Seminars unter der in der Einladung genannten Telefonnummer an. Weitere Einzelheiten werden jeweils bei der Einladung mitgeteilt oder sind im Büro des RPI (Frau Becker 05766/81-136) zu erfragen.

**„Miteinander leben und lernen –  
miteinander leben lernen“**

**Training zur Moderation persönlicher Zukunftskonferenzen**

Für Lehrerinnen und Lehrer, pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, die in Integrations- und Kooperationsklassen an Förderschulen und Regelschulen unterrichten – nicht nur im Fach Religion

25. bis 27. September 2008

Leitung: Christine Labusch, Wilhelm Behrendt

■ **GRUNDSCHULE**

**Herstellung von Egli-Figuren und Einführung  
in die religionspädagogische Arbeit mit ihnen**

Für Lehrerinnen und Lehrer, Katechetinnen und Katecheten, die Erzählfiguren herstellen und im Unterricht einsetzen möchten

19. bis 21. Juni 2008

Leitung: Beate Peters

**Symbole und Sakramente**

Fortbildung für ev. und kath. Religionslehrerinnen und -lehrer, Katechetinnen und Katecheten, die im Primarbereich Ev. oder Kath. Religion unterrichten

8. bis 10. September 2008

Ort: Priesterseminar Hildesheim

Leitung: Beate Peters und Franz Thalmann

**„Guckt Opa jetzt von oben zu?“**

**Mit Kindern im Grundschulalter über Tod und Sterben reden**

Für Lehrerinnen und Lehrer, Katechetinnen und Katecheten, die im Primarbereich Evangelischen Religionsunterricht erteilen

18. bis 20. September 2008

Leitung: Beate Peters

**Konferenz**

**„Was macht Kinder klug?“**

Für Schulleiterinnen und Schulleiter an niedersächsischen Grundschulen

29. bis 30. September 2008

Beginn: 10.00 Uhr

Leitung: Beate Peters

■ **HAUPT- UND REALSCHULE**

**Projektgruppe Hauptschule**

**„ICQ, Blog, Teamspeak & Co.“**

**Neue Kommunikationstechnologien im Religionsunterricht**

(geschlossener Teilnehmerkreis)

7. Juni 2008

Leitung: Dietmar Peter

**Kinder und Jugendliche in Notfallsituationen –**

**Eine Herausforderung für den Religionsunterricht  
an Haupt- und Realschulen**

Für Fachkonferenzleiterinnen und -leiter, Lehrerinnen und Lehrer, Katechetinnen und Katecheten, die in der Haupt- oder Realschule evangelischen Religionsunterricht erteilen

12. bis 14. Juni 2008

Leitung: Dietmar Peter

**Weiterbildung**

**„Evangelischer Religionsunterricht im Sekundarbereich I“**

**Kurs 1: Was ist Religion?**

Für Lehrerinnen und Lehrer ohne Fakultas für das Fach Evangelische Religion. Es handelt sich um eine auf zwei Jahre festgelegte Weiterbildungsmaßnahme. Die erfolgreiche Teilnahme wird vom NILS zertifiziert. Die Mitgliedschaft in der evangelischen Kirche ist Voraussetzung für die Erteilung des Faches Religion.

11. bis 13. September 2008

Leitung: Dietmar Peter, Wolfgang Klein

**Performativer Religionsunterricht – Von der Notwendigkeit  
des unterrichtlichen Gestaltens und Handelns**

Für Fachkonferenzleiterinnen und -leiter an Haupt- und Realschulen

22. bis 24. September 2008

Leitung: Dietmar Peter

■ **BERUFSBILDENDE SCHULEN**

**Guter RU unter neuen Bedingungen –**

**Ev. Religionsunterricht nach den strukturellen**

**Veränderungen an den Berufsbildenden Schulen**



Mit dem nebenstehenden Abschnitt können  
Sie sich schon jetzt anmelden.

**Absender**

Name \_\_\_\_\_

Vorname \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_

Plz Ort \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_

E-Mail \_\_\_\_\_

Es erfolgt **keine** Anmeldebestätigung

oder per Fax:  
05766/81-184

Antwort

Religionspädagogisches Institut  
Loccum  
Postfach 2164  
31545 Rehburg-Loccum

Für Lehrerinnen und Lehrer, Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone, die an Berufsbildenden Schulen und Fachgymnasien Ev. Religionsunterricht erteilen  
 26. bis 28. Juni 2008  
 Leitung: Evelyn Schneider, Hartmut Siebenhüner

**Jahreskonferenz**

Für Lehrerinnen und Lehrer, Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone, die an Berufsbildenden Schulen und Fachgymnasien oder anderen Ev. Religionsunterricht erteilen  
 19. bis 20. September 2008  
 Leitung: Evelyn Schneider

**„Hinter'm Horizont geht's weiter?!“ –  
 Tod, Sterben, Jenseits in den Religionen**

Für Lehrerinnen und Lehrer, Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone, die an Berufsbildenden Schulen und Fachgymnasien Ev. Religionsunterricht erteilen  
 25. bis 27. September 2008  
 Leitung: Evelyn Schneider, Jürgen Schnare

■ GYMNASIUM UND GESAMTSCHULE

**„Religion wahrnehmen“**

Für Religionslehrerinnen und -lehrer sowie Pastorinnen und Pastoren an Gymnasien und Gesamtschulen  
 6. bis 28. Juni 2008  
 Leitung: Gerd Rüdiger Koretzki, Rudolf Tammeus

**„Biografisches Lernen an biblischen Lebensläufen“**

Für Studierende Ev. Theologie/Lehramt an Gymnasien der Universität Göttingen (geschlossener Kreis von Teilnehmenden)  
 27. bis 29. Juni 2008  
 Beginn 10.00 Uhr  
 Leitung: Bärbel Husmann

**Gärten der Erinnerung –  
 Erinnern will gepflanzt und gelernt werden**

Für Lehrkräfte mit dem Fach Evangelische oder Katholische Religion

sowie Pastorinnen, Pastoren, Pastoralreferentinnen und -referenten an Gesamtschulen  
 3. bis 5. September 2008  
 Leitung: N.N., Wilhelm Behrendt, Martin Schmidt-Kortebusch, Ulrich Kawalle

**Vierteilige Kursreihe:**

**„Klasse – Religion – Unterrichten“**

**Kurs 4: „Feier und Ritual“ –**

**Elementare Übergänge im individuellen und gemeinschaftlichen Leben der Schule (Vokationstagung)**

Für Klassenlehrerinnen und -lehrer an Gesamtschulen, die Ev. Religion unterrichten (möchten) (geschlossener Teilnehmerkreis)  
 25. bis 28. September 2008  
 Leitung: N.N., Maike Selmayr

**Loccumer Tagung für Schulleiterinnen und Schulleiter**

**„Führen und Leiten an Gymnasien“**

Für Schulleiterinnen und Schulleiter an niedersächsischen Gymnasien  
 30. September bis 1. Oktober 2008  
 Leitung: N.N.

■ MEDIENPÄDAGOGIK

**Medienbörse Sekundarstufe I**

Für Lehrerinnen und Lehrer, die in der Sekundarstufe I evangelischen Religionsunterricht erteilen sowie für Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone  
 5. bis 7. Juni 2008  
 Leitung: Steffen Marklein, Marion Wiemann

■ FACH- UND STUDIENTAGUNGEN

**Expertentagung „Netzwerk Kindertheologie“**

(geschlossener Teilnehmerkreis)  
 8. bis 10. September 2008  
 Leitung: Dr. Friedhelm Kraft

**Anmeldung zu Seminar/Fortbildung:**

\_\_\_\_\_

vom \_\_\_\_\_ bis \_\_\_\_\_ Leitung: \_\_\_\_\_

**Arbeitsbereich Schule**

tätig als

- Student/in
- Referendar/in
- Lehrer/in
- Lehrer/in i.R.
- Schulleiter/in
- \_\_\_\_\_

Schulform

- Grundschule
- Hauptschule
- Realschule
- Gymnasium
- IGS/KGS
- Berufsbildende Schule
- Förderschule

**Kirchengemeinde**

tätig als

- Student/in
- Vikar/in
- Pastor/in
- Diakon/in
- Erzieher/in

Ich bitte um vegetarische Kost

Ja  Nein

Mit Unterbringung im Doppelzimmer einverstanden

Ja  Nein

falls ja – bitte Altersangabe \_\_\_\_\_

Datum/ Unterschrift \_\_\_\_\_



## ■ KONFIRMANDENARBEIT

### Treffen der KK-Beauftragten für die Konfirmandenarbeit „Spiritualität in der Konfirmandenarbeit“

Für Kirchenkreisbeauftragte für die Konfirmandenarbeit  
24. bis 25. Juni 2008  
Leitung: Ute Beyer-Henneberger

### „Diakonie und soziales Lernen“

Für Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone sowie alle Interessierten  
1. bis 3. September 2008  
Leitung: Bianka Bensch, Achim Wolff

### „Niels stört immer“ –

**Störungen in der Konfirmandenarbeit gelassen begegnen**  
Für Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im KU  
24. bis 26. September 2008  
Leitung: Christian Berndt, Peter Schröder-Ellies

### „Bibel-Rap, Choral-Groove, Step & Pray“

**Musikalisch-liturgischer Elementarbaukasten für die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden**  
Für Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone sowie alle Interessierten  
30. September bis 1. Oktober 2008  
Leitung: N.N., Wolfgang Teichmann, Christine Tergau-Harms

## ■ KIRCHENPÄDAGOGIK

### Klausurtagung „Anspruch und Wirklichkeit?“

**Kirchenpädagogik als neuer Teil des Bildungsauftrages**  
Für ehrenamtliche Ansprechpersonen in den Sprengeln und Kirchenkreis-Beauftragte für Kirchenpädagogik  
13. bis 15. Juni 2008  
Leitung: Christiane Kürschner

## Neuerscheinung

Ute Beyer-Henneberger, Christine Tergau-Harms,  
Arthur Wecker

### Vom Zuschauen zum Agieren

**Konfis gestalten ihren Vorstellungsgottesdienst**

Arbeitshilfen KU **26**

Ute Beyer-Henneberger (Hg.)  
Christine Tergau-Harms  
Arthur Wecker

**Vom Zuschauen zum Agieren**  
Konfis gestalten ihren Vorstellungsgottesdienst



Texte und Materialien für den Konfirmandenunterricht, herausgegeben von Ute Beyer-Henneberger, Rehburg-Loccum 2008, ISBN 978-3-936420-28-9, 10,00 Euro.

Die Arbeitshilfe ist in der Folge eines Fortbildungseminars „Vorstellungsgottesdienste – oder: wer stellt hier eigentlich wen vor?“ entstanden und versucht, Erfolgsrezepten für Vorstellungsgottesdienste auf die Spur zu kommen und Gelungenes aus der Praxis vorzustellen.

vor?“ entstanden und versucht, Erfolgsrezepten für Vorstellungsgottesdienste auf die Spur zu kommen und Gelungenes aus der Praxis vorzustellen.

## Kursreihe

### Ausbildung Kirchenpädagogik 2008

#### „Zu Gast bei Gott und Geschwistern“

Für kirchenpädagogisch Interessierte, haupt- und ehrenamtlich Tätige aus Gemeinden und Lehrkräfte aller Schulformen.  
Die Teilnahme an den Treffpunkten Kirchenpädagogik in Loccum gehört zur Ausbildung. Die Zeugnisübergabe erfolgt beim 11. Treffpunkt in Loccum. Kursgebühr: 200,00 Euro. Kurslehrbuch: Handbuch der Kirchenpädagogik, hrsg. v. Hartmut Rupp, Stuttgart 2006, 25,00 Euro

#### Tagesseminare:

14. Juni 2008

5. Juli 2008

23. August 2008

13. September 2008

Beginn: 10.00 Uhr

Ende: 18.00 Uhr

Leitung: Christiane Kürschner

## ■ VIKARSKURSE

### Vikarskurs 04, Lehrgang II

2. bis 6. Juni 2008

Leitung: Dr. Melanie Beiner

### Vikarskurs 03, Auswertung Bildungsprojekt

20. Juni 2008

Leitung: Dr. Melanie Beiner

### Vikarskurs 04, Lehrgang III

22. bis 24. September 2008

Leitung: Dr. Melanie Beiner

## Ausstellung in der Lernwerkstatt im RPI

Das aktuelle Thema

## Arbeiten mit dem neuen Kerncurriculum: Nach Jesus Christus fragen

von Anfang Juni 2008  
bis Anfang November 2008

### Erarbeitet von:

Petra Buschatz, Bettina Focke, Tanja Holtz,  
Ingrid Illig, Susanne Klein, Christine Labusch,  
Beate Peters, Imke Rode-Wagner,  
Jutta Sydow und Tanja Voss

**H 7407**

Deutsche Post AG

Entgelt bezahlt

## Glauben macht stark

V&amp;R



Helmut Hanisch (Hg.)  
**An Gott ...  
 von Lisa und Tim**

Kindergebete  
 2008. 48 Seiten mit 38 farbigen Abbildungen, kartoniert  
 € 7,90 D  
 ab 10 Stück: € 6,90 D  
 ab 25 Stück: € 5,90 D  
 ab 50 Stück: € 4,90 D  
 ISBN 978-3-525-63387-8

Kindergebete – Dank, Bitte, Fürbitte, Klage – zu allen Themen des Lebens: von Schule, Freunden, Familie ist die Rede, aber auch von Krankheit, Arbeitslosigkeit und Tod.

Eltern wünschen ihren Kindern, dass immer einer da ist, der zuhört, der tröstet, bewahren und retten kann. Da sie es nicht immer selbst sein können, ist es gut, das Beten einzuüben. Helmut Hanisch hat Originalgebete von Kindern zwischen 5 und 12 Jahren gesammelt und Bilder dazu gestellt, die Kinder sich von Gott gemacht haben.

Der Band gibt eine Anleitung zum Selber-Beten und erlaubt einen tiefen Blick in Kinderseelen.

## Paulina

Erstlektüren für den Religionsunterricht



Je Band  
 24 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen, kartoniert.  
 Mit Illustrationen von Christof Tisch.  
 15 x 15 cm  
 € 7,90 D  
 ab 10 Stück: € 6,90 D

Martina Steinkühler

### Was soll denn nur aus Pia werden?

2007. ISBN 978-3-525-61501-0

Wer ist Gott?

Edeltraud Beer

### Was machen Krokusse im Winter?

2007. ISBN 978-3-525-61502-7

Leben und Tod / Ostern

Susanne Müller-Abels

### Weißt du ein Mittel gegen böse Träume?

2007. ISBN 978-3-525-61504-1 Gefordert und angenommen sein

Bärbel Nagel

### Wie macht man, dass man wächst?

2007. ISBN 978-3-525-61503-4

Gottes Reich ist wie ...

# Vandenhoeck & Ruprecht

Weitere Informationen Vandenhoeck & Ruprecht, Schulbuch 37070 Göttingen info@v-r.de www.v-r.de